Adam Oehlenschlägers

W e r k e.

Siebentes Bändchen.

Gedruckt bei Leopold Freund in Breslau.

Adam Oehlenschlägers

W e r k e.

Zum zweiten Male gesammelt,
vermehrt und verbessert.

Siebentes Bändchen.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1 8 3 9.

Adam Oehlenschlägers

Dramatische Dichtungen.

Fünftes Bändchen.

Axel und Walburg. — Erich und Abel.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1839.

Axel und Walburg.

Tragödie.

Personen.

Hakon Herdabreith, König in Norwegen.
Axel Thordson, sein Vetter.
Walburg, Axels Geliebte.
Wilhelm, ein deutscher Ritter.
Sigurd, Hakons Feldherr.
Erland, Erzbischof
Knud, Mönch.
Biörn.
Endrid.
Kolbein, und mehrere
Streiter.
Gottfried, Wilhelms Knappe.
Die Königin Mutter, mit ihren Frauen.
Streiter.
Mönche.

Die Handlung geht vor in Drontheims Dom, einer großen gothischen Kirche; zu beiden Seiten Begräbnisse, im Vordergrunde ein Leichenstein am Boden. Zwei große Pfeiler unterstützen das Gewölbe. Auf dem linken sieht man drei Kreuze eingehauen von verschiedenen Manneshöhen; auf dem rechten das Zeichen ⅂A7, bekränzt mit Vergißmeinnicht, über der Altartafel einen goldenen Sarg, der von den bunten Fensterscheiben im Chore erleuchtet wird, wodurch die Sonne scheint. In der Mitte der Kirche ein Kronleuchter. — Die Zeit ist 1162.

Erster Aufzug.

Axel. Wilhelm.

Wilhelm.

Hier ist denn die berühmte Kirche Drontheims,
Die ihren Ruhm bis Rom verbreitet hat!

Axel.

Hat das Gerücht zu viel gesagt?

Wilhelm.

Nein, nein!

Axel.

Welch ein Gebäu!

Wilhelm.

Ein ausgehöhlter Felsen.

Axel.

Ehrwürd'ge Ruh' hat ihre Wohnung hier
Und füllt mit Frömmigkeit das stille Herz.

Wilhelm.

Ein prächt'ger Anblick, durch den Gang hinauf
Zum Hochaltar zu sehn.

Axel.

Man singt die Messe,
Und das Gewölbe wiederhallt die Lieder.

Wilhelm.

Wie dunkel ist der Frühlingsmorgen. Norden
Ist dunkel.

Axel.

Dunkel, wie das Heilige.
Die gelben Lichter breiten schwache Strahlen
Hin in die Kirche von dem Messingleuchter.
So blickt in kummervolle Brust die Hoffnung.
O welch ein Glanz! Das junge Morgenroth
Glüht durch die buntbemalten Fensterscheiben
In Osten. Heil dir, schöne Sonne! Freundlich
Erweckst du meine Jugendträume wieder.

Wilhelm.

Und was bedeutet dort der goldne Sarg?

Axel.

St. Olafs Sarg.

Wilhelm.

Ha, das ist Olafs Sarg?

Axel.

Er birgt den edeln Staub von Nordens Heil'gem.

Wilhelm.

Und wird des Heil'gen Bart und seine Nägel
Noch immer von den Königen geschoren?

Axel.

Nein; Harald der Hartwaltende gebot,
Nicht also frevelhaft den heil'gen Leichnam
In seiner Ruh' zu stören; in das Meer

Warf er die Schlüssel zu dem goldnen Sarge;
Von der Zeit ruht der Staub in stillem Frieden.

Wilhelm.

Herrliche Säulen, bei St. Innocenz!
Sie haben stärkern Rückgrat, breitre Schultern,
Als Du und ich, und werden fort sich heben,
Wenn unser mürb Gebein längst hingestäubt.
Was wollen aber die drei Kreuze sagen?

Axel.

Komm', untersuchen wir den nächsten Pfeiler!

Wilhelm.

Erst sage mir, was die drei Kreuze deuten.

Axel.

Sie zeigen König Haralds, König Olafs
Und König Magnus Manneshöhe. Doch
Laß' uns den zweiten Pfeiler untersuchen.

Wilhelm.

Was suchst Du da?

Axel.

Ein niedrigeres Merkmal.
Sehr hoch nicht, keine seltne Manneshöhe,
So hoch nur, wie ein fünfzehnjährig Mädchen.

Wilhelm.

Ha, Walburgs Maaß!

Axel.

Wart' einen Augenblick,
Laß' mich durch Zaudern den Genuß erhöhen.

Wilhelm.

Wann nahmst Du es?

Axel.

Fünf Jahre sind es her,
Als hier ich kniete, um Gott anzurufen;
Um meiner Liebe, meinem Vaterlande
Das letzte, schwere Lebewohl zu sagen.
Die Mutter meiner Walburg war gestorben,
Und in das Kloster ging sie dann, um nähen
Und lesen von den Schwestern da zu lernen.
Sie war erst fünfzehn Jahr', doch lieber Bruder,
Die reife Seele blickte wie ein Engel
Schon durch des Auges Himmelblau. — Ich kam
Am frühen Morgen; König Eisten war
Gefangen und geköpft den Tag vorher!
Ein düstrer Schrecken zog mich fort von Norweg
Grausam bekriegten sich die Landessöhne,
Grausam die Leidenschaften mir im Busen.
Ich bat zu Gott, daß er das starke Feuer
Auslöschen wolle, das, obschon unschuldig,
Doch schuldig für die Anverwandte glühte.
Ich betete — und wie ich bete, öffnet
Die Klosterthüre sich, wodurch zur Hora
Die frommen Nonnen sonst zu kommen pflegten
Mich wundert' es, daß schon so früh sie kamen.
Doch ach, es war nur Eine — Ungeweihte!
Der Schleier barg noch ihre Schönheit nicht,
Eng schmiegte sich das schwarze Trauerkleid
Um ihren schlanken Leib; wie Seide fielen
Die weichen Locken glänzend um die Schultern.
Mich sah sie nicht, sie kniete hier am Grabe,
An ihrer Mutter Grab; sie hob empor
Die schöngeformten Hände, weiß wie Schnee.

Sie bat, wie ich: „Gott, tödte meine Liebe!
O Mutter, stärke Deiner Tochter Tugend!“
Sieh’, da vergaß ich Olaf, alle Heil’gen,
Den Himmel selbst! Der Himmel offenbarte
Sich mir in meiner Walburg. Nie bis jetzt
Entfloh noch das Geständniß meinen Lippen.
Als Kinder hießen wir zwar Mann und Weib;
Das war zum Scherz, weil mir das süße Mädchen
Als kleines Kind schon werth und theuer war.
Ich nahete mich ihr, durchglüht von Liebe.
Jetzt schien mir die Gefahr verschwunden ganz;
Denn Walburg liebte inniglich, wie Axel.
Da sah ich das elende Vorurtheil
Verachtend an, das, einem Teufel gleich,
Des Engels Himmelsfreude stören wollte.
Jetzt lag mein Schicksal als ein Drache mir
Verwundet in dem blut’gen Staub zu Füßen.
Ich stand auf ihm, keck wie St. Michael,
Und stieß den Speer dem Scheusal in den Rücken,
Indem mit starken Schwingen mein Gefühl
Zum Himmel sich erhob. So naht’ ich mich
Der hohen Walburg; meine Linke wand ich
Um ihren schlanken Leib, und mit der Rechten
Zog ich mein Schwert und schwur bei allen Heil’gen:
„Walburg soll werden Axel Thordsons Braut
Auf Erden — oder dort im Himmel!“

Wilhelm.

Amen,
Mein wackrer Bruder!

Axel.

Ach, da seufzte Walburg:

„Was schwörst Du, Axel! Ist nicht unsre Liebe
„Ganz gegen Sitte, gegen Christenthum?
„Sind wir uns nicht verwandt? Erlaubt die Kirche
„Solch' eine Ehe? Baten unsre Mütter
„Mit Thränen auf dem Sterbebett uns nicht,
„Die Liebe zú bekämpfen? Haben sie
„Uns Elend nicht und Untergang gewahrsagt,
„Wenn gegen ihren Rath wir handeln würden?
„Sieh' unsre Mütter auf den Leichensteinen!
„Sie neigen ihre Häupter traurig, weinen
„Aus inniglichem Mitleid, ach, um uns,
„Um ihrer Kinder Schicksal!" — Wilhelm, sieh',
Da grub ich unsre Namen in die Säule
Und schwur auf's Neu': Ich kehre heim von Rom
Mit Urlaub oder nimmer, nimmer mehr!

Wilhelm.

Wie glücklich bei dem Ziele stehst Du jetzt,
Begabt mit dem, was einst Du kaum gehofft.
Komm', wollen wir den Namenszug betrachten?

Axel.

Ja, das soll mir das erste Zeichen sein.
(Er geht hin und entdeckt den Kranz.)
O Wilhelm, Wilhelm, Walburg ist mir treu;
Die Luft ist nicht so blau, wie diese Blumen!
(Er umarmt seinen Freund.)

Wilhelm.

Glückseliger, der liebt und der geliebt wird!

Axel.

Mein Bruder, habe noch Geduld mit Axel,
Laß' seine Weichlichkeit Dich nicht ermüden.

Bald ist er glücklich, und dann weiht er ganz
Sein Leben seiner Freundschaft und der Liebe.
Du folgtest mir nach Norden, um die Sitten
Des Landes zu betrachten. Wohl, mein Freund!
Die Lieb' ist eine Blume nord'scher Herkunft;
Die hohe Achtung vor den Frauen lernte
Des Südens Ritter von dem nord'schen Helden.
Willst Nordens Geist und Sitten Du erkennen,
Mußt mit der Liebe Du den Anfang machen.

Wilhelm.

Weih' Dich der Liebe, schwärm' und werde glücklich!
Hast einen treuen Deutschen Dir zum Freund
Erwählt, und immer sollst Du unverfälschte
Theilnahm' an diesem freien Busen finden.

Axel
(reicht ihm die Hand.)

Da Odins Stamm sich in zwei Aeste theilte,
Blieb doch die Wurzel unsrer alten Sprache
Und die Gesinnung, Denkart unsrer Herzen
Ganz ungetheilt; und drum gebührt es sich,
Daß sich Normannen und Germanen lieben.

Wilhelm.

Du zeigtest Dich in Heinrichs Löwen Zügen
Ein tapfrer Ritter, wie ein treuer Buhle
Hier bei dem holden Denkmal Deiner Liebe.
Jetzt laß' ich mit der Liebe Dich allein,
Geh' auf das Schiff hinaus, um unsern Leuten
Den nöthigen Befehl —

Axel.

Ich sollte selbst.

Wilhelm (lächelt.)

Du bist beschäftigt, laß' Du mich nur machen.
Dank, weil Du mir die schöne Kirche zeigtest!
Den Pilgermantel und den Wanderstab,
Worin vermummt Du Walburg grüßen willst,
Hab' in den Stuhl ich dort hinlegen lassen.
Ich überlasse Dich jetzt dieser Freude,
Du findest wieder auf dem Schiffe mich.

Axel.

Ich stelle Dich dem König vor, sobald —

Wilhelm.

Ich wünschte wohl den Bischof erst zu grüßen;
Doch eilt es nicht! Die Lieb' hat immer Eile.
(ab.)

Axel.

Du guter Wilhelm! Biedrer Waffenbruder! —
Wie fröhlich strahlt die Sonne Heiterkeit
In meine Brust, wie durch der Kirche Fenster! —
Welch düstrer Schatten schleicht sich aber da
So langsam her, die lichte Freude zu
Verdunkeln? Seh' ich recht? Schwarzbruder Knud!
Ich kenn' ihn wohl. Derselbe häm'sche Zug
Im Aug' und auch dasselbe schlaue Lächeln
Noch auf den Lippen, wie in alten Tagen.
Könnt' ich ihm schnell entgehn! — Er sieht mich aber!
Wenn er nun hier verweilt, bis Walburg kömmt?
Ha, Unglücksvogel, bist der Erste Du,
Den hier ich treffe? Schlimme Vorbedeutung!

Knud (kömmt.)

Ei, heiliges Kreuz Gottes, irr' ich nicht?

Wie, Axel Thordson? Axel hier im Lande?
Betrügen mich die Augen?

Axel.

Eure Augen
Sehn klar und recht, mein frommer Vater; Axel
Ist da. Gott grüß Euch, Bruder Knud! Wie geht's?

Knud.

Gott lohne Dich für diesen guten Gruß!
Wie's geht? Immer bei'm Alten! Priestergang!
Vom Kloster in die Kirche, von der Kirche
In's Kloster, und von dort einst einen Schritt
In's Grab, das ist einmal das Pfaffenleben.
Sag' aber, lieber Sohn, wie geht es Dir?
Ei, ei, wie Du erwachsen, stark geworden!
Wo hast Du Dich gezeigt, was ausgeübt?
Ein wackrer Held lebt mehr in einem Jahre,
Als alle Mönche Lebenslang. Wie doch
Versteh' ich diese plötzliche Zurückkunft?

Axel.

Kann das Euch wundern, daß ein treuer Normann
Zu seinem Vaterlande wiederkehrt?

Knud.

Ich weiß, warum Du einst das Vaterland
Verlassen. Alle Klosterbrüder rühmten
Den frommen Vorsatz eines jungen Helden.
Du wolltest Deine sündenvolle Liebe
Durch Trennung von der schönen Walburg dämpfen.
Nun, das war brav gethan und recht gethan!
Jetzt aber die Zurückkunft, lieber Sohn?
Fünf Jahre freilich bist Du weg gewesen;

Und in fünf Jahren kann man viel vergessen.
Italien hat schöne Weiber, Axel,
Wie Lilien blühend, glühend wie die Rosen!
Da wird das stille, blonde Nordenmädchen
Vergessen bald, nicht wahr mein Sohn?

Axel.

Das trifft sich.

Knud.

Ja, ja, so ist es eingetroffen, merk' ich.
Das freut mich! Eine gar zu blut'ge Sünde
Versuchte dazumal teuflischer Weise
Dein junges Herz.

Axel.

Wie geht es Walburg, Vater?

Knud.

Nun, wie es so den jungen Mägdlein geht,
Die Blüthenknospen werden immer voller.
Ist fromm, klug — hübsch geworden.

Axel.

Ha, das war sie,
Als ich von dannen zog.

Knud.

Ja, ja, sie ließ
Das Gute hoffen.

Axel.

Ist sie schöner jetzt?

Knud.

Darin kann ich nicht richten, lieber Sohn.
Ein Mönch versteht sich nicht auf ird'sche Schönheit,
Er sieht nur auf die himmlische.

Axel.

Ist Walburg
Im Kloster noch?

Knud.

O ja, von Zeit zu Zeit;
Doch öfter ist sie bei des Königs Mutter
Am Königshof. Bald bleibt sie immer da.

Axel.

Wie so?

Knud.

Zum Scherze nennen sie die Mädchen
Noch Axels kleine Braut; wir wissen aber
Recht gut, daß König Hakon bald die Krone
Mit Jungfrau Walburg theilen wird.

Axel.

Wie, Hakon?

Knud.

Ei nun, er liebt die schöne Jungfrau Walburg
Mit seiner ganzen Heftigkeit.

Axel.

Und Walburg?

Knud.

Sie — wieder ihn.

Axel.

Das logst Du, Bruder Knud.

Knud.

Ei, ei, mein junger Freund, ich glaubte sicher,
Du hättest Deine Sünde fromm bekämpft.

Axel.

Sie liebt nicht Hakon, nein, sie hasset ihn!

Knud.

Bewahre Gott, den König hassen!

Axel.

Hat er

Um sie gefreit?

Knud.

Schon längst, und Walburgs Vettern

Gaben dem König all' ihr Ja.

Axel.

Doch Walburg,

Doch Walburg gab ihm Nein.

Knud.

Sie ist erzogen

In Ehrbarkeit und Christenthum; sie weiß:

Gehorsam ist des Weibes schönster Schmuck.

Axel.

Nein, Mönch, bei allen Himmelssternen, Walburg

Wird nimmer Hakons, sie ist Axels Braut!

Knud.

Du meinst den Frevel noch hier zu begehen?

Axel.

Rechtmäßig soll sie werden meine Braut

Vor Gott, vor meinem eigenen Gewissen!

Knud.

Und, Axel, wie?

Axel.

Das sag' ich König Hakon;

Euch brauch' ich keine Rechenschaft zu geben.

Sie soll die Meine werden, sag' ich Dir,

Trotz allen Teufeln, allen schlauen Mönchen!

(Ab.)

Knud.

Trotz allen Teufeln, allen Mönchen? Hm!
Das kömmt vom Reisen. — Welche Neuigkeit!
Mir sehr erwünscht! 'S ist eine Kirchensache. —
Der Erzbischof wird kaum darein sich mischen,
Der alte Thor ist selbst verliebt gewesen!
Du, also, Bruder Knud! Im Guten wird
Wohl schwerlich Axel von der Braut sich trennen.
In seiner Leidenschaft vergißt er wieder — —
Ich eile hin, dem Könige die Kunde
Gleich mitzutheilen. Bischof Erland kränkelt —
Ist alt — bald braucht man einen neuen Bischof —
Ein wicht'ges Amt, besonders heut zu Tage! —
Und Norwegs König wird den klugen Mann
Am liebsten wünschen, der durch Kraft und That
Ergebenheit gezeigt — Ei, Bruder Knud,
Hier giebt sich die Gelegenheit von selbst.
Womit belohnt der Liebende den Mann
Genug, der die Geliebte ihm verschafft?
Ha, wicht'ge Neuigkeit! Mir sehr erwünscht!
(Ab.)

Axel
(kömmt zurück im Pilgermantel, einen weißen Stab in der Hand.)

Schon weg? Gut, eile nur, dem König schnell
Bericht zu bringen. Ich erscheine selbst!
Er liebt sie! Hakon liebet meine Walburg! —
Doch Walburg liebt nur mich. — Und woher weißt Du,
Und woher weißt Du, daß sie Dich nur liebt?
Hakon ist König, Walburg ist ein Weib,
Des Weibes Loos ist Schwachheit — Schäm' Dich, Axel!
Darf Sünd' an eines Engels Tugend zweifeln?

Doch Mädchen lieben Schimmer! — Axel, Axel!
Als hier vor Gott sie kniete mit dem Herzen
Voll heil'ger Liebe, stand der Erde Schimmer
Auch damals in des Auges reinem Blick? —
Ach, Gott, die Zeit tilgt Alles; ebnet aus
Die Pyramiden selbst am Strand des Nils,
Wie viel, viel mehr — Nein, Liebe, nein, du bist
Kein rein unschuld'ger, tugendhafter Trieb,
Weckst Neid und Haß und Eifersucht im Herzen. —
Fünf Jahr'! Ich hab' mich in der Zeit verändert,
Doch nicht zum Nachtheil. Ich bin Mann geworden!
Mein Blick ist ruhiger, mein Arm ist stärker,
Und dunkle Locken decken meine Wangen.
Mein Schwert ist in der Scheide nicht gerostet
In dieser Zwischenzeit. Heinrich der Löwe
Bemerkte mich; um seinetwillen trag' ich
Auf Brust und Schulter manche tiefe Narbe.
War ich als Jüngling Walburg liebenswürdig,
Ich muß es auch als Mann und Ritter sein.
Was liebt das Weib wohl mehr, als Kraft und Mannheit?

(Sein Auge fällt auf den Kranz.)

O süße Blumen, wie ein grüner Maitag,
Von heiterm Himmelsblau umwölbt, vertreibt ihr
Die Angst aus meiner Brust! — Die Königin
Kommt aus der Messe schon mit ihren Frauen.
Zur Sache! — Als ein silberhaar'ger Greis
Will ich mein Schicksal hören. Ist sie untreu,
Dann fort so hurtig, als ich kann, dann blitzschnell
In Heinrichs Heer zurück, da soll das Beil
Des Wenden eilig mir den Tod bereiten.
Und fängt der Heide mich und opfert er

Mich seinem Radegast und Swantewit,
Was ist es mehr? Ich fiel ein Opfer schon
Hier, einer christlichen grausamern Göttin!

(Er entfernt sich.)

(Die alte Königin geht durch die Kirche mit ihren Frauen.)

Walburg

(kömmt im letzten Paare und sagt zu ihrer Begleiterin.)

Geh' Du voran, Swanhwite, daß allein ich
Nach täglicher Gewohnheit das Gebet
An meiner Aeltern Grab verrichten kann.
Ich folge nach.

(Sie kniet.)

(Der Königin Gefolge ab. Axel, der völlig verkleidet zurückgekommen ist und Walburg knien sieht, kniet auch in einiger Entfernung.)

Axel.

O Himmel, das ist Walburg!
Ich kenne sie kaum wieder. Welch ein Wuchs!
Zur vollen Ros' ist aufgeblüht die Knospe.
Wie ist sie schön geworden! Ihr Gesicht
Ist noch dasselbe. Doch die Wangen blühen
Nicht mehr wie Rosen, sind jetzt blasse Lilien!
Heil mir! Ich würde zittern, wenn sie blühten
In heitrer Fröhlichkeit.

Walburg (steht auf.)

Ich bin allein —
Dort kniet nur ein alter Pilgersmann.

(Sie geht hin vor den Pfeiler, nimmt den alten Kranz von dem Namenszuge und hängt einen frischen wieder hin.)

Ich grüß' Dich, meine Liebe! Guten Morgen!

Axel.

O Himmel!

Walburg (betrachtet Axel.)
Wie er fromm betet, der Alte.

Axel.
Dank, ew'ger Vater, für die hohe Gnade!

Walburg.
Wie selig freut er sich, der gute Greis!
Er hat die heil'ge Reise nun vollendet;
Sein Herz ist leicht, entledigt schwerer Sorgen.
Jetzt steht er rein, unschuldig vor dem Grabe,
Es öffnet sich wie eines Freundes Arm.
Ach, lieber Gott, wie seltsam geht es doch
Auf dieser Erde; oft genießt das Alter
Die ganze blüthenvolle Jugendfreude,
Während die Jugend sich in Sorgen grämt.
(Sie geht ihm entgegen.)
Heil Dir und Gruß, mein frommer Pilgersmann!

Axel (steht auf.)
Ich dank' Euch, meine schöne Jungfrau Walburg!

Walburg.
Du kennest mich?

Axel.
Ich ging nach Nidaros,
Theils, um zu knieen an St. Olafs Sarge,
Theils, um Euch Brief und Kunde mitzubringen
Von Deutschland, wodurch meine Reise ging.
Ich habe Eure Muhme Helfried schon
Auf Immersburg besucht; und sie versprach
Mir guten Dank für meine gute Nachricht.

Walburg.
Mich kennet Keiner auf der weiten Erde,

Nur Helfried ist mir eine treue Freundin;
Doch Du kömmst ja weit her, was kannst Du bringen?

Axel.

Helfried hat einen Bruder.

Walburg (erröthet.)

Axel Thordson?

Axel (bei Seite.)

O süße Lilien, ihr verwandelt euch
In Rosen wieder.

(Laut.)

Richtig! Axel Thordson,
Ein ehrlicher Gesell, zu traurig nur.
In Sachsen traf ich ihn, in Heinrichs Lager;
Kaum hört' er, daß ich heim nach Norweg zog,
Als er mir diesen Brief an Euch vertraute
Und bat mich, ihn Euch selbst zu überbringen.

Walburg

(sieht sich furchtsam um; wie sie Niemand entdeckt, sagt sie freundlich:)

Mein guter Greis, Du bringst willkommne Botschaft!

Axel.

Thu' ich's? Nun dafür lohn' Euch Gott im Himmel!

Walburg.

Du nimmst an Axel Thordsons Schicksal Theil?

Axel.

Und auch an Walburgs; aber les't den Brief!

Walburg

(öffnet den Brief und liest:)

Dir schreibt Dein Axel liebeswund,
O Walburg, meine Wonne,
Christ Dich erhalte stets gesund,
Du aller Frauen Sonne.

Nimm dieses kleine Ringelein,
Es ist Dir angemessen,
Es kömmt vom treuen Buhlen Dein,
Der nimmer Dich vergessen.

So wie den Ring Du angeschaut,
Muß Dir Dein Herze sagen:
Jetzt bin ich wieder Axels Braut,
Bald enden seine Klagen!

Er dient in Herzog Heinrichs Heer,
Da hat er Gold erbeutet,
Norweg'sches Eisen ist sein Speer,
Ein Dänenroß er reitet.

Doch, ach, der junge Rittersmann
Genießt nicht sanften Schlummer,
Des Nachts nicht süß er schlafen kann,
Ihn weckt ein Traum voll Kummer.

O sei mir treu, Geliebte mein,
Sei treu und hold, wie immer,
Ich minne Dich, wie Wald und Hain
Den klaren Mondenschimmer.

Und unverhofft kömmt oft das Glück,
Es kömmt vielleicht die Stunde,
Daß Axel bringt von Rom zurück
Dir eine theure Kunde.

Bald siehst Du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume.
Jetzt lebe wohl! Vergißmeinnicht,
Du aller Blumen Blume!

(Walburg schaut mit Thränen auf den Brief, und wiederholt langsam und wehmüthig:)

Bald siehst Du wieder sein Gesicht
In Olafs Heiligthume!

(Sie schlägt die Augen auf und entdeckt Axel, der die Verkleidung abgeworfen.)

O Himmel!

Axel

(stürzt ihr in die Arme.)

Hier ist er, hier! Vergißmeinnicht,
Du aller Blumen Blume!

Walburg.

Axel!

Axel.

Walburg!

Walburg.

Güt'ger Himmel,
Bist Du es wirklich?

Axel.

Nein, ich bin nicht Axel,
Denn Axel war ein trauriger Gesell,
Und süße Walburg, Du umarmest hier
Den Glücklichsten an Deinem schönen Busen!

Walburg.

Mein Axel, ist es möglich?

Axel.

Liebes Mädchen,
Was ist nicht einem treuen Herzen möglich?
Alles ist Deinem Pilgersmann gelungen,
Er steht an seinem Ziel, nicht an dem Grabe,
Und danket Gott für seine hohe Gnade.

Ich schwur den Eid: „Ich komme nicht zurück,
Eh' unsre Eh' der Papst in Rom gebilligt!"
Sieh', hier ist Urlaub von dem heil'gen Vater:
Wir dürfen lieben, lieben ohne Sünde!
Ich trag' das Pergament in einem Umschlag
Von Seid' an meiner bloßen Brust. Sieh', Walburg,
Das gelbe Pergament! Ein Himmelsbrief!
Lies: „**Hadrianus Dei gratia**
Episcopus Servus servorum Dei" —
Ach, es ist wahr, es ist in römischer Sprache;
Doch es erlaubt mir, Dich zu lieben, Walburg.
Der gute Greis hat es mir theu'r geschworen.
Und schwöre Du nun auch, mein süßes Leben,
Hier auf dem breiten Leichenstein, der lange
Schon unsers Ahnherrn, Haralds, Staub bedeckt,
Daß heute noch mit Axel Du als Braut
Vor Olafs Altar treten willst!

Walburg.

Mein Axel,
Weißt Du, der König —

Axel.

Alles weiß ich, Alles!
Er liebt Dich, und Du?

Walburg.

Ich liebe Axel!

Axel.

O süße, himmlische Beredtsamkeit!
Sag' es noch ein Mal, sag' es noch ein Mal,
Du schlanke Lilie! Ich vernahm nicht recht,
Was eben Deine Purpurlippen sangen.

Walburg.

Ich liebe Axel!

Axel.

Hört ihr es, ihr Mauern,
Hohe Gewölbe, heilige Altäre,
Sie liebt nur Axel! Nun, dann soll auch nur
Der Tod Dich von dem treuen Axel trennen!
Laß' mich den Ring an Deinen Finger stecken.
(Er verliert ihn aus der Hand.)
Er fiel!

Walburg.

O Gott!

Axel.

Er fiel in eine Ritze.

Walburg.

Er rollt in Haralds, unsers Ahnherrn, Grab.

Axel (immer entzückt.)

Zehn neue laß' ich wieder schmieden Dir
Für Deine zarten Alabaster-Finger.
Mit Perlen sollst Du Deine Haare schmücken,
Mit Rosen, Lilien; schön gestickt soll Seide
Dir um den jugendlichen Busen schwellen;
Mit Silberspangen sollst den Schuh Du schnallen
Um Deinen kleinen Fuß; vom Scharlachmantel
Wird stolz der Knabe Dir die Schleppe tragen,
Wenn Du zur Kirche gehst als Axels Weib.
Manch goldnen Klumpen von der Wenden Götzen
Eroberte Dein tapfrer Ritter sich;
Du warst ihm die Walkyrie seines Glücks,
Du tannenschlanke Walburg!

Walburg.

Lieber Jüngling,
Wie sehr hast Du seitdem Dich auch geändert!
Dein Herz nur, Deine Lieb' ist noch die alte.
Ich sehe kaum im Kinn das schelm'sche Grübchen
Vor lauter schwarzen, rauhen Locken mehr.
Barbar, der Du geworden! Walburg liebte
Sonst einen feinen, glatten Jüngling; jetzt
Umarmt sie einen braunen, bärt'gen Wilden.

Axel.

Und zum Beweis, daß Du den braunen Wilden
Nicht fürchtest, trotz dem rauhen Bart, so drücke
Die zarte, seidenweiche Wange muthig
An diesen Bart, indem ein Siegel Du
Von Deiner Lieb' auf seine Lippen drückst!

(Er küßt sie.)

Walburg.

O Axel!

Axel.

Walburg! — Jetzt tret' ich vor Hakon,
Jetzt hab' ich Muth und Dreistigkeit getrunken.
Ich fürchte nichts; er soll mir meine Braut
Nicht rauben, und er kann es nicht; er ist
Ein Nordenfürst und kann nicht niedrig sein;
Es ist mir Pflicht, es nicht von ihm zu glauben.
Leb' wohl, o Holde! Was es Axel kostet,
Sich gleich von Dir zu reißen, meine Freundin —
Doch muß es sein; bald werden wir so süß
Vereint, wie unser Namenszug am Pfeiler;
Denn eine Seele sind wir beide nur,
Getrennet in zwei Theile, deren Streben

Nur ist, sich wieder innig zu vereinen.
Christ, freue Dich! Jetzt schmücke Dich als Braut!
Bald grüßt Dich Axel als Dein Bräutigam!

(Er geht.)

Walburg.

Mein Axel — wie er männlich zuversichtlich!
Sein Blick strömt Heiterkeit und Trost nur aus.
Warum entfernst Du Dich und läßt allein
Bei diesen Gräbern Deine Walburg wieder?
Jetzt fällt ihr Auge ängstlich, wie zuvor,
Auf ihrer Mutter bleiches Marmorbild.
Sie weinet fort, als ob sie sagen wollte:
„Unglückliche, die Hoffnung ist nur eitel!
Im Grab' erst!" — Ach, in's Grab fiel Axels Ring,
In Haralds Grab! — Er steht in seiner Rüstung,
Der todte König, düster zornig drohend;
Die Hand am Schwert, die Brauen ziehn sich finster.
Ach, unser guter Ahnherr, zürne nicht,
Des Papstes Urlaub bringt uns Axel mit,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr! —
Ach, aber, ach, er droht beständig fort.
Und Axels Ring — o heil'ge Mutter Gottes,
Er fiel hinunter in das düstre Grab!

Zweiter Aufzug.

Hakon. Sigurd.

Sigurd.

Heil Dir und Glück, Herr Hakon, mein Gebieter!
Jetzt muß man in die Kirche gehen, merk' ich,
Wenn man den König treffen will.

Hakon.

Bringst Du
Mir schon von Erlings Rüstung Kunde, Sigurd?

Sigurd.

Ein Kauffarteischiff ist hier angekommen,
Hat sich bei Nacht von Bergen weggeschlichen,
Das bringt uns schlimme Neuigkeiten. Magnus
Wird rund umher in Norweg schon gekrönt.
In Bergen wüthet Erling; schon ist Arne,
Der Amtmann da, enthauptet; Ingebiörn,
Dem Landvogt, ist es besser nicht gegangen;
In Bergen werden alle Kaufmannsschiffe
Genommen, um nicht hier nach Nidaros

Von Erlings Rüstung Dir Bericht zu bringen.
Was jetzt Du weißt, verdanken wir dem Zufall.

Hakon.

Der Neidhart wünschet sich denselben Gruß,
Den Ingen derb wir mit dem Beil gegeben.

Sigurd.

Wer klug, verachtet nicht den starken Feind.
Nicht immer hilft das Glück, wie jüngst, als Du
Mit Deinem Pfeil Gregorius erlegtest.
Auch ist nicht Erling feig, wie König Inge;
Von Jugend auf weiß er das Schwert zu führen.
In Njörfasund*) vermochte selbst die Axt
Des Mohren ihn am Schiffsrand nicht zu fällen,
Als er den großen Dromund entern wollte.
Noch trägt den Kopf er schräg nach diesem Hieb
Und nennt sich Erling Schrägkopf.

Hakon.

Nun, wir wollen
Ihm von der andern Seit' den Hieb versetzen;
Dann, denk' ich, wird er Erling Ohne-Kopf.

Sigurd.

Das gebe Gott im Himmel! Aber König,
Vergieb die Dreistigkeit dem greisen Krieger,
Was machst Du in den Gräbern? Warum seufzest
Du wie ein krankes Weib? Warum erbleicht
Die braune Wange? Warum glüht Dein Auge,
Wie des Betrunk'nen? Ha, kann eine Magd
Deine Gesundheit, Tüchtigkeit bezwingen?
Sieh', Norweg braucht jetzt einen mächt'gen Herrn,

*) Die Straße von Gibraltar.

Der Haralds Kraft mit Magni Weisheit eint.
Du bist mit allem Rechte unser König.
Des Reiches Erben sind gefallen; Dir
Gehört nur Norwegs königliches Zepter,
Als Harald Gilles letztem Enkel. Doch
Ein anderes Geschlecht erhebt sich kühn,
Um wieder durch unsel'gen Bürgerkrieg
Der Landessöhne Blut wüst zu vergeuden.
Sieh', Hakon, Du bist unsre einz'ge Hoffnung!
In Dänemark hat Waldemar gezeigt,
Wie bald ein Held sein Land beglücken kann.

Hakon.

Du zeigst ein Beispiel mir in meinem Feinde?

Sigurd.

Das Gute muß ich selbst am Feinde schätzen.
Folg' ihm in Allem, was befolgungswerth,
Schwärme nicht länger zwischen diesen Mauern,
Den stolzen Zeichen von des Bischofs Hochmuth.
Jetzt bauet er in Bergen andre Mauern,
Dir zum Verderb' und Erling zum Gewinn.

Hakon.

Sei ruhig, Sigurd, bald hat Hakons Sehnsucht
Das schöne Ziel erreicht.

Sigurd.

Nun ja, so eile,
Mach's kurz und gut, befriedige die Sehnsucht,
Sei länger nicht ein Jüngling, ein Verliebter,
Und steh' als Mann und Fürst vor Deinen Helden!

Hakon.

Als Helden wollen Erling wir empfangen.

Sigurd.

Es ist wohl hohe Zeit, daß drauf gedacht wird.
Was sichert Dich vor Erlings Ueberfall?
Versammle Deine Flotte, laß' das Horn
Zum Kampfe rufen, schnall' den lichten Panzer
Um Deine Brust, ergreif' Dein Schwert und zeige
Dich zornentbrannt und fertig, den Aufrührern
Stark zu begegnen!

Hakon.

Morgen, Sigurd, Morgen,
Nur heute ist es mir unmöglich.

Sigurd.

Morgen
Ist es vielleicht unmöglicher, wenn Erling
Noch diese Nacht uns hämisch überfällt.
Vergiß nicht —

Hakon.

Und vergiß Du selbst Dich nicht!

Sigurd.

Nur aus einfält'ger Treu' hab ich gesprochen.
Es kränkt mich, daß man Erlings Mährchen glaubt,
Weil ein zufällig Unglück es bestätigt:
Daß gar kein Heil und kein Gedeihen folge
Dem Gilleschen Geschlecht, was auch es vornimmt;
So meint das Volk, und das bekümmert mich.

Hakon.

Solch Mährchen darf ein altes Weib bekümmern,
Doch keinen alten Helden.

Sigurd.

Warnung, Herr,
Und Würde liegt in einer alten Sage!

Hakon.

Und Aberglaub'! —

(Er wendet sich.)

Ich sehe Bruder Knud.

Sigurd.

In ihm ist Unglaub', ohne Ehr' und Würde.
Der list'ge Heuchler! Widrig war mir immer
Die schwarze Schnecke, kalt und ekelhaft!
Komm', folg' mir, Hakon, laß' die Schnecke kriechen.

Hakon.

Sprich ehrerbietig von des Königs Beicht'ger.

Sigurd.

Dein Beichtiger? Nun, in des Herren Namen!

Hakon.

Ich muß ihm wicht'ge Sachen jetzt vertraun.

Sigurd.

Gott sei denn Deiner wicht'gen Sache gnädig!
Leb' wohl! Man treibt mich sonst nicht leicht zur Flucht,
Doch vor der schwarzen Kutte bin ich Memme.

(Ab.)

Hakon.

Ganz unausstehlich, trotz der Ehrlichkeit,
Trotz seiner Kraft! Ein ewiger Zuchtmeister!
Wie kitzelt es den Eiteln doch, bei Andern
Den Trieb zu tadeln, den er selbst nicht hat.
Du suchst in Streit und Fehde Freude nur,
Darum soll Hakon auch sie dort nur suchen.
Dein Alter hat das Lebensfeu'r gelöscht,
Drum soll's auch nicht in Hakons Busen brennen.
Wie weise doch! Der frost'ge Winter wirft

Dem Frühling vor, daß er voll Blumen steht!
Nein, lieben will ich, lieben will ich, mit
Der ganzen Fülle meines jungen Herzens!
Sieh' Du mein Königthum in Nidaros,
In Bergen, Wiken, wo Du willst — ich seh' es
Allein in Walburgs Herzen; das soll mir
Kein Erling rauben, wenn mir erst die Liebe
Den Thron erworben hat.

(Zu dem Mönch, der sich in ehrerbietiger Entfernung hält.)

Komm', Bruder Knud!
Der alte Brummbär ist schon wieder fort.
Was bringst Du?

Knud.

Ich erschrak, ihn in der Kirche
Zu sehn, das erste Mal in zwanzig Jahren.

Hakon.

Sprich, hast Du Walburg heute schon gesehn?
Hast durch verständ'ge Rede Du versucht —

Knud.

Versucht? Ach, gnäd'ger König, sonst vermag
Wohl der Verstand ein Mädchen zu versuchen;
Doch hier ist Hopfen ganz und Malz verloren.

Hakon.

Wie so?

Knud.

Ihr kennt die vor'gen Grillen ja,
Die unbezwingliche, die erste Liebe.

Hakon.

Und kannst Du diese Lieb' ihr nicht einmal
So roth mit allen Höllenfarben malen,

Daß sie erschrickt? Kannst Du nicht ohnedem
Ihr klar beweisen, daß ein Bräutigam,
Der gar nichts von sich hören läßt, entweder
Muß treulos oder längst gestorben sein?

Knud.

Mit Weibern disputiren, Herr, ist eitel,
Hat immer große Schwierigkeit, am meisten,
Wenn sie verliebt sind. Keine Gründe wollen
Sie hören, auch von Zeit, von Raum nichts wissen.
Sie fühlen stets sich dem Geliebten nah,
Wenn auch dem Kaiser er in Griechenland
Als Wäring diente.

Hakon.

Gar zu hartes Schicksal!

Knud.

Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Drontheim
Er wieder steht.

Hakon.

Was sagest Du?

Knud.

Ich sage:
Um wie viel mehr, wenn plötzlich hier in Drontheim
Er wieder steht.

Hakon.

In Drontheim?

Knud.

So hat Olaf,
Eu'r edler Ahnherr, unsre gute Stadt
Ja selbst genannt.

Hakon.

Ha, Mönch!

Knud.

Vergebt, mein Herr,
Wißt Ihr denn nicht, daß Axel Thordson heute
Zurückgekommen ist?

Hakon.

Wie?

Knud.

Wißt Ihr's nicht?
Ach, dann vergebt, daß wider Willen ich
Euch eine unwillkommne Botschaft bringe.

Hakon.

Hat jede Macht sich gegen mich verschworen?
Axel ist hier! Und hegt er noch für Walburg
Die vorigen Gedanken?

Knud.

Ach, Gedanken!
Wann denkt denn der Verliebte, gnäd'ger König?
Wie Hekla brennt er noch voll heißer Sehnsucht.

Hakon.

Wir wollen sehen, Knud, wer von uns Meister
In diesem Schachspiel wird.

Knud.

Eu'r Gnaden nehme
Den König vor dem Läufer wohl in Acht.
Mit Ruhe könnt Ihr leicht das Spiel gewinnen,
Die Königin bewahren. Wollt Ihr mir
Erlauben, frei vom Herzen wohl zu sprechen?

Hakon.

Sprich!

Knud.

Axel ist ein Träumer, jetzt wie immer.

Geschwärmt hat er in Deutschland eine Zeit,
Und dies und jenes Glücksspiel unternommen
In Heinrich Löwens Krieg. Der Sachsen Fürst
Hat gnädiglich des Jünglings Muth ermuntert;
Nun meint er, Alles muß ihm schnell gelingen.
Der alte Papst, der heil'ge Hadrianus,
Hat mit der Ewigkeit die Zeit gewechselt.
Nun streitet Viktor noch mit Alexander
Um's Papstthum. Alexander ist erwählt
Zwar vom Consilio; doch Friedrich Rothbart
Schützt Viktor heftig gegen Alexander.
Alles ist Kampf und Aufruhr. Heinrich stürmt
In Wenden, Friedrich in Italien;
In Dänmark und in Norweg hörte man
Ja in der letzten Zeit von nichts, als Morden,
Von Bürgerkriegen und Verwüstungen.
Die stolzen Ritter nutzen diese Zeit;
Je mehr des Oberherrn Gewalt verlieret,
Um desto mächt'ger wird der einzle Ritter.
Sie meinen, Papst und Fürsten haben alle
Mit eignen Sachen jetzt vollauf zu thun.
Ein Jeder glaubt sich Alles gern erlaubt —
Und diesen Augenblick nützt Axel Thordson.

Hakon.

Ha, warte nur!

Knud.

Eu'r Gnaden haben mir
Erlaubt, frei von der Leber weg zu sprechen.
Jetzt bitt' ich auch um gnädiges Gehör.
Eu'r Gnaden lieben Walburg! Wie natürlich,
Sie ist sehr schön. Ihr hasset Axel Thordson;

Natürlich, denn er ist der Glückliche.
Hofft immer doch das Spiel noch zu gewinnen;
Natürlich, denn Ihr seid der Mächtige.
So weit ist Alles der Natur gemäß. —
Jetzt gehn wir weiter. Axel ist gekommen.
Er freit um Walburg, und die schöne Walburg
Ist eine Vater-Mutterlose Waise.
Als Norwegs König steht Ihr also Walburg
An Vaters Stelle, und um ihre Hand
Muß Axel bei Euch werben; eine Hand,
Die Ihr aus oben schon genannten guten,
Natürlichen und wohlerwognen Gründen
Nicht Axel gebt! — Hier ist noch nicht die Rede
Etwa vom Spiel — die ganze Sache geht
Unangefochten ihren rechtlichen
Und graden Gang; ein Gang, der ohne Zweifel
Ganz nach des Königs Wunsch ausfallen wird.
Hier brauchen also Euer Gnaden nicht
Durch heftige Aufwallung oder Schelten
Die Würde des Regenten zu verletzen.
Als Unterthan wird Axel vor Euch treten,
Trägt Euch in Demuth seine Sache vor.
Weil er nach Hause heimgekehrt, wird er
Vermuthlich gegen Erling, Euern Feind,
Im Krieg Euch dienen. Laßt ihn schwören,
Ein tapfrer Arm ist jetzt nicht zu verachten.
Nun geht er weiter, freit um Walburg — das
Ist eine Kirchensache, gnäd'ger König!
Schickt ihn zu uns. Da steh' ich mit dem Buche,
Beweise gleich der Liebenden Verwandtschaft.
Den alten Bischof nöthigt, Pflicht zu thun,

Was er aus eigner Neigung nimmer thäte.
In seiner Hoheit hat der König sich
Erhalten, und doch ist das Ziel erreicht.

Hakon.

Ja, ja, mein Beichtiger, so soll es sein!
Des Menschen Herz verlangt nach seinem Glück
Und greift nach jedem Mittel, das Vernunft
Und Recht gebilligt. Seine wilde Liebe
Ist gegen Glauben, Sitten und Gesetz;
Die mein'ge ist unschuldig, deshalb wird
Der Himmel sie beschützen. Geh', mein Vater,
Ich danke Dir für Deinen guten Rath!
Geh', bring' mir eilig her das wicht'ge Buch.
(Knud ab.)
Darin hat Sigurd Recht, es ziemet sich
Nicht einem König, weich und schwach zu trauern.
Mein Weib soll Walburg werden, willig oder
Gezwungen! Eine Maid ist wie ein Kind.
Es weint begierig nach verbotnem Uebel
Und tröstet bald sich im Besitz des Guten.
Ist Hakon nicht ein schön gewachs'ner Mann?
Jung, rasch und feurig? Ist er König nicht?
Der Thrönder König nicht? Ein Volk, so stolz,
Daß faßt man glauben sollt', es ließe sich
Von Gott allein beherrschen. Walburg soll
Die Krone mit mir theilen! — Seh' ich recht?
Er kommt? — Ha, Axel! — Zwinge dich, mein Zorn;
Besänft'ge dich, mein gar zu wildes Herz!

Axel (kömmt).

Heil und Gedeihen Hakon Herdabreith!

Hakon.

Willkommen, Axel! Man hat Deine Ankunft
Mir schon gemeldet.

Axel.

Man hat mir gesagt,
Ich würde hier Dich treffen; und —

Hakon.

Willkommen!
Willkommen, Vetter! — Wem verdanken wir
Das Glück, Dich wieder hier zu sehen, Axel?
Wir glaubten alle, daß bei'm deutschen Heinrich
Du wärst ein solcher großer Mann geworden,
Daß Du das Vaterland vergessen hättest.

Axel.

Es ist nicht in der Art des Nordenhelden,
Das liebe Vaterland ganz zu vergessen.
Weit streift wohl der Normann in fremder Gegend,
Er kehrt doch wieder heim; wo nicht, dann gründet
Ein kleines Dänemark und Norweg er
In England, Frankreich, Welschland; wie es trifft!

Hakon.

Gar mancher Held zog aus dem Land heraus,
Wenn ihn der Fried' ermüdet; wenn Pest
Und Wasserfluthen oder Hungersnoth
Ihn in die Weite trieben. Doch mit Axel
War's anders. Du gingst aus dem Land heraus,
Als zornig Schwerter gegen Schwerter klangen,
Als für den braven Helden g'nug zu thun war.
Dies läßt errathen, daß dem Vaterlande
Ein fremdes, beßres Land Du vorgezogen.

Axel.

Mein Vaterland — und, Herr, was nennst Du so?
Was ist des Unterthans, des Kämpfers Pflicht,
Wenn jede Pflicht sich löst, jedes Verhältniß?
Der ist ein Neidhart, der nicht seinem König
Gern beisteht, so im Unglück wie im Glück,
Mit Gut und Blut. Was aber war zu thun,
Als sich vier Kön'ge stritten um das Land,
Alle mit gleichem Recht, und alle Brüder?
Jetzt hat es ausgetobt, und Eistens Heer
Hat Dich erkoren; Inge fiel durch Dich.
Jetzt bist mit Recht Du König unsers Landes,
Und ich bin wieder da und biete Dir
Als Thrönder, Kämpfer und Dein Anverwandter
Gern meine Rechte gegen Deinen Feind.

Hakon.

Du bist auch meines Feindes Freund gewesen.
Recht lange hast Du ja in Dänemark
Bei Waldemar Dich aufgehalten.

Axel.

Er
War nicht Dein Feind, als ich ihn kannte; tapfer
Und liebenswürdig war er, ist es noch.
Ich stand ihm bei, als er trotz List und Mord
In seinem Reiche sich befestigte.

Hakon.

Sein Reich? Du willst wohl sagen, Barbarossas.
Hat er von Deutschlands Kaiser Dänmark nicht
Zu Lehn genommen?

Axel.

Spiegelfechterei

War dieses Lehn, es galt ja nur für Wenden.
Er mußte seine Hand in Friedrichs legen,
Weil ohn' Geleit er nach St. Jean de Laune
Sich unbefangen wagte. Waldemar
War so geliebt in Deutschland, so vergöttert,
Daß Mütter in der Städte Thoren mit
Den Kindlein ihm begegneten, ihn baten,
Sie zu berühren, daß sie wohl gediehen;
Daß oft der Bauer auf dem Feld ihn flehte,
Korn in die Hand zu nehmen und zu säen,
Damit die Ernte so gesegnet würde.

Hakon.

Und diesem Kaiser, der mit Deinem Freunde
Auf solche Art gespielt, hast Du zu dienen
Dich doch so lang bequemt?

Axel.

Heinrich dem Löwen
Hab' ich gedient, dem großen Sachsenherzog.

Hakon.

Wohl groß, ich habe neulich einen Zug
Von ihm gehört, der mir sehr wohl gefällt;
Der zeigt, er sei nicht bloß ein tücht'ger Held,
Auch ein Regent von Pflicht und von Gewissen.
Er hat von seinem Weib Clementia
Sich scheiden lassen, weil einander sie
Zu nah verwandt.

Axel.

Das war die Ursach' nicht.
Heinrich ist Krieger, Löwe, wollte gründen
Ein fürstliches Geschlecht, die Herzogin
Gebar ihm keinen Sohn, dies ist der Grund.

Daß sonst nicht dieser Zug mir sehr gefällt,
Siehst Du wohl ein, Herr König, da Du weißt,
Ich liebe Walburg, meine Anverwandte,
Und hoffe nicht, Herr, daß Du unser Glück
Verhindern wirst.

Hakon.

Wie, ist es möglich, Axel,
Du hast noch diese Thorheit nicht vergessen?

Axel.

So wenig, daß ich heute noch, mit Deiner
Erlaubniß, König, Walburg zum Altare
Zu führen denke.

Hakon.

Du bist hurtig, Axel!

Axel.

So kann man einen Bräutigam nicht nennen,
Der schon fünf Jahr auf seine Braut gewartet.

Hakon.

Auf seine Braut? Ist es denn abgemacht,
Daß Walburg noch Dich liebt?

Axel.

Sieh' diesen Kranz,
Um unsern Namenszug von ihr geflochten!
Fünf Lenze schenkten alle Morgen Blumen
Zu solchem Kranz, den meines holden Mädchens
Schneeweiße Hände banden.

Hakon.

Diesen Zug?

Axel.

Hat Axel eingeprägt.

Hakon.

Den Blumenkranz?

Axel.

Hat Walburg ihm geflochten.

Hakon.

Ha!

Axel.

Mein Herr,
Dein Auge flammt, ich kenne Deinen Zustand.
Laß' ehrlich jetzt, als Brüder und Normannen
Uns von der Sache unsrer Herzen reden.
Mir ist Verstellung unerträglich, Hakon,
Ich liebe Walburg, Walburg liebet mich.
Sieh', Hakon, Du bist König eines Reichs,
Herr eines großen, stolzen Heldenvolks,
Willst einem ehrlichen Verwandten Du
Sein einziges jetzt rauben? seine Braut?
O Herr, die Ehre winkt, sie ruft dich laut
Zu Kampf und Sieg! Noch ist die Stunde nicht
Zu ruh'ger Liebe da. Das sieht die Norne
Und ladet Dich zum Streit. Folg' ihrem Wink,
Vernichte den Verwegnen, der Dir droht!
Gar mancher starke Held wird treu Dir folgen,
Und mit dem letzten Tropfen seines Bluts
Wird Axel Deine Güte Dir bezahlen,
Wenn Du ihm seine liebe Walburg schenkst.

Hakon.

Deutlich verräthst Du Deinen Zustand, Freund,
Im selben Nu durchströmen Leidenschaften
Von ganz verschiedner Art Dein Herz: Du freist
Um eine Maid, indem Du Dich zugleich

Als Krieger stellst vor Deines Königs Thron;
Giebst mir als Greis Vermahnungen und Rath,
Indem zugleich Du als ein heft'ger Jüngling
Die Zuflucht nimmst zu meiner Herzensgüte.
Erlaube Hakon, daß er ruhiger,
Die eigne Würde fühlend, Dir mit Ordnung
Auf Deine flücht'ge Rede Antwort giebt.
Versteh' ich recht, so hast Du Deinen Arm
Und Deine Treu' als eingeborner Thrönder
Mir, Deinem Könige, zum Dienst geboten.

Axel.

Das thu' ich noch in aller Ehrlichkeit.

Hakon.

Und ich empfange diese gute Gabe
Auf gleiche Art und Weise.

Axel.

Dieser Handschlag
Macht mich zu Deinem treuen Kriegsmann.

Hakon.

Ich danke Dir und schätze Deinen Werth! —
Was nun die andre Sache anbelangt,
Vom Liebesfeuer, das Du bei mir spürst,
Von Raubsucht und von Willkür, die Du fürchtest,
So sind das Dinge, die wohl meine Hoheit
Als Mangel schuld'ger Achtung deuten könnte,
Wär' Deine Leidenschaft mir nicht bekannt.
Walburg ist eine Elternlose Waise,
Es schützt sie meine königliche Macht.
Wenn ich, die Krone mit dem reizenden
Geschöpfe theilend, also ihre Schönheit
Und Tugend lohnen wollte, die der Krone

Wohl werth sind; wenn auf solche Art und Weise
Bei ihr ich eine Flamme löschen wollte,
Die sündhaft unsre heil'ge Kirche nennt;
Wenn ich auch in Vergessenheit den Freier
Zu bringen suchte, der so lange wegblieb —
Wär's ein Verbrechen?

Axel.

Edelmüth'ger Hakon,
Jetzt erst versteh' ich Dich! Du wolltest nur
Als Vater, als Wohlthäter sie beschützen,
Du wolltest ihr das Leben nur verschönern.
Du liebtest nicht; nun, so ist Alles gut!
Dieselbe Güte, selbe Freundlichkeit,
Die Dich bewog, Dir Walburg zu vermählen,
Wird jetzt von diesem Vorsatz ab Dich halten,
Da der Geliebte da ist und ihr Glück
Auf dieser heiligen Verbindung ruht.

Hakon.

Beständig sprichst Du fort, wie der Berauschte.
Ich liebe nicht! — Warum nicht? Woraus hast
Du das geschlossen? Glaubtest Du, nur Dein Auge
Vermag die Schönheit Walburgs zu entdecken?
Und kann ein männlicher und wackrer Held
Nicht lieben, ohne wild, wie Du, zu schwärmen?

Axel.

Du liebest Walburg?

Hakon.

Ja, doch als ein Mann,
Und als ein König; ich will sie beglücken;
Ich will, daß ihre Heirath sich auf Recht
Und Unschuld gründen soll; und übrigens

Glaub' ich, daß ich das Leben ihr so glücklich
Und so erfreulich machen kann, als Du.

Axel.

Die Liebende sieht nur des Lebens Glück
In dem erkornen Gegenstand.

Hakon.

Und Du
Bist also wohl der glücklich Auserkorne?

Axel.

Laß' Walburg selbst in dieser Sache richten!
Als Held verehre Du der Frauen Willen,
Als König Deiner Unterthanen Recht,
Und als ein Christ vergiß die heil'ge Sage
Von Naboth und vom König Achab nicht.

Hakon.

Nach Willkür handl' ich nicht in dieser Sache.
Doch Walburg soll das Urtheil hier nicht fällen;
Denn rechtlich hat ein Mädchen einen Vormund.
Sie kann nicht selbst in ihrer Sache richten,
Die heil'ge Kirche richte zwischen uns.

Axel.

Damit bin ich zufrieden.

Hakon.

Glaube nicht,
Daß Hakon als Tyrann sich zeigen wird;
Auch nicht, daß thöricht er dem Glück entsagt,
Wenn Dich der Spruch der Kirche ausgeschlossen.

Axel.

Ist das Dein Sinn, dann braucht die Tugend nicht
Zu weinen und die Liebe nicht zu zittern.

Du forderst nur, was Recht und Pflicht gemäß;
Die Fordrung hat sich Axel selbst gesetzt.
Aus diesem Grund sah seine Walburg ihn
Fünf lange Jahre nicht; und, edler Hakon,
Nie hätte sie im Leben ihn gesehen,
Wenn nicht der Gott, der treue Liebe schützt,
Ihm selbst den Weg zu seiner holden Braut
Durch's heilige Gewölb' der Kirch' eröffnet.

Hakon.

Wie meinst Du das?

Axel.

Nimm diese Abschrift, Herr,
Von Hadriani väterlichem Brief.
Das Pergament bewahrt der Bischof schon.
Durch diese Bulle hat der Papst das Band
Der Blutsverwandtschaft zwischen uns zerrissen,
Und unsre Lieb' ist kein Verbrechen mehr.

Hakon (bricht aus.)

Ha, Arglist, höllischer Verrath!

Axel.

Ist's möglich?
Nur eine Scheinbedingung hat der König
Dem Unterthan gesetzt, weil die Erfüllung
Er ganz unmöglich glaubt?

Hakon.

Aus meinen Augen!

Axel.

Hakon!

Hakon.

Fort, sag' ich Dir; wie lange wagst Du,

Ein Unterthan, mit plump-verwegnen Worten
Die Langmuth Deines Königs zu versuchen?

Axel.

Ich bin ein Thrönder von dem Gill'schen Stamm,
So gut wie Du; war ein geehrter Krieger
In Heinrich Löwens Heer, und jetzt Dein Dienstmann,
Doch nicht Dein Knecht. Walburg ist meine Braut.
In dieser Sache wirkt nicht Deine Macht!
Ich gehe, sie vor den Altar zu führen.
Hakon, bezwinge Deine Leidenschaft,
Der höchste Sieg für einen wackern Helden!

Hakon.

Fort, sag' ich!

Axel.

Gott soll unsre Sache richten!
(Ab.)

Hakon.

Dieß war das Ende von dem ganzen Traum?
Das war Dein Schicksal, Hakon Herdabreith?
Der Eine kommt, um Dir Dein Reich zu rauben,
Und Dieser will Dir die Geliebte rauben.
Was hast Du mehr, das sich noch rauben läßt?
Ein aufgebrachtes Herz? Wohl, doch der Raub
Wird nicht so leicht! Es schwillt nach heißer Rache,
Es durstet bald nach Blut das wilde Herz!
(Er wird Bruder Knud gewahr, der unter der vorhergehenden Scene hereingekommen, das Kirchenbuch hingelegt hat und mit großer Aufmerksamkeit in dem Pergamente liest, das Hakon hatte fallen lassen.)
Was willst Du, Mönch?

Knud (ruhig lesend.)

Erlauben Euer Gnaden —

Hakon
(stiert erbittert auf den Kranz und den Namenszug, zieht sein Schwert und haut einen großen Splitter vom Pfeiler.)

Ha, wohl getroffen, Hakons Schwert! So sollst Du
Das Band zerhauen, das mein höchstes Gut
Mit diesem schlauen Wicht verein'gen wollte.
Wie listig wußt' er Alles nicht zu drehen,
Ein Wort mir von den Lippen abzulocken —
Doch warte nur, Verräther, Deine Tücken
Gelingen nicht! Du sollst die Holde nicht
An Deinen Busen drücken, während ich
Mein Haupt lebendig auf den Schultern trage!

Knud.
(Immer lesend, mit merklichem Vergnügen.)

Erlauben Euer Gnaden —

Hakon (immer zornig.)

Mönch, was willst Du?
Geh' mit dem Buch und schweig' mit Deinen Reden!
Es ziemt den Mönchen, sich durch schlaue Worte
Den Weg des Glücks zu bahnen; doch ein König
Braucht seine königliche Macht, das will ich! —
Wie, Hakon sollte wohl als wackrer Jüngling
Das Licht vor Euch noch am Altare halten?
Er sollt' Euch wohl damit zum Brautbett leuchten?
Dein Brautbett werd' ich Dir mit Rosen schmücken,
Mit rothen Laken, schwefelblauen Polstern!

Knud.

Erlauben Euer Gnaden nur ein Wort —

Hakon.

Schweig', Du Erbärmlicher! Ich will nicht mehr
Hier zwischen Gräbern zaudern, länger nicht

Bei trägen Mönchen meine Zeit verschwenden.
Nicht schwärmen, Sigurd, ich versprech' es Dir!
Nicht seufzen blaß, ein kränklicher Verliebter;
Als Mann will meinen Wunsch ich bald erfüllen,
Und mich als Fürst vor meine Helden stellen!

(Ab.)

Knud.

Wild wie ein Wolf! — Hört mich, Herr König, hört!
Die ganze Bull' ist ohne Kraft! Man hat
Das Wichtigste vergessen! Hört, Herr König!

(Er folgt ihm nach.)

Dritter Aufzug.

Der Erzbischof in seinen Pontifikalien, Bruder Knud mit dem Kirchenbuche.

Knud.

Vergebt, ehrwürd'ger Herr, daß ich bei Seit'
Euch von den Brüdern aus dem Chor gerufen.
Mich zwingt die Pflicht, Euch hier vorzubereiten
In aller Eile. Axel treibt sehr lebhaft
Auf die Vermählung; jeden Augenblick
Wird seine große Hochzeitsschaar erwartet.

Erland.

Mir schenkt vor meinem Tode Gott die Freude,
Zwei gute junge Herzen zu verbinden.

Knud.

Es schmerzt mich, Eure Freud', ehrwürd'ger Herr,
Mit einem einz'gen Worte gleich zu stürzen;
Doch muß des Schicksals Wink ein weiser Mann
Demüthig als des Himmels Wink erkennen.
Ihr werdet Euch denn in des Ew'gen Willen
Geduldig finden, wenn ich Euch verkünde,

Daß Axels Hochzeit mit der schönen Walburg
Den Beifall Gottes nicht erhalten hat,
Und daß durch einen sonderbaren Zufall
Der Urlaub, den ihm Hadrian in Rom
Gegeben hat, ganz ohne Wirkung bleibt.

Erland.

So wahr, wie unsrer heiligen Kirche Arm
Weit über den des Königs reicht, so wahr
Soll auch die Bulle gleich vollzogen werden!

Knud.

Die Bull' ist ohne Kraft, ehrwürd'ger Vater.

Erland.

Hat Hadrianus nicht mit klaren Worten
Der Liebenden Verwandtschaft aufgehoben?

Knud.

Recht gut, Herr Bischof! Ich hab' auch den Brief
Gelesen, hab' auch mein Latein so ganz
Noch nicht vergessen, daß ich jedes Wort
In dieser Bulle nicht verstehen könnte.
Der heil'ge Vater hat das Band zerrissen,
Das zwischen Axel sonst und Walburg war
Als Anverwandten.

Erland.

Ist das nicht genug?

Knud.

Man sollt' es glauben fast. Selbst Axel Thordson
Hat ohne Zweifel es genug geglaubt,
Sonst ist es unbegreiflich, wie er etwas
Vergessen konnte, das so wichtig ist,
Als ihre Anverwandtschaft; doch vielleicht
Hat er es selber nicht gewußt.

Erland.

Und welches?

Knud.

Als Anverwandte dürfen Axel Thordson
Und Walburg sich heirathen; aber seht Ihr,
Als Taufgeschwister untersagt die Kirche
Noch ihre Ehe.

Erland.

Ha, was sagst Du da?

Knud.

Wahrheit — was dieses Buch beweisen wird.
Eu'r Ehrwürden sind erst seit Kurzem hier,
Ihr wißt natürlich nicht so ganz Bescheid
Von allen Sachen, wie ein alter Diener,
Der in der Kirche Dienste grau geworden.
Der Frömmigkeit verdankt Ihr Euer Amt;
Wohl hat man sonst gemeint, man brauche mehr,
Um ehrenvoll den Bischofsstab zu führen,
Als frommen Wandel; Absalon in Dänmark
Hat uns gezeigt, wie hübsch der Panzer über
Dem Purpur kleidet; daß der goldne Helm
Auch ein geschornes Haupt umwölben,
Daß nicht ein Bischof soll unsträflich bloß
Und bieder sein; auch heldenstark und dreist,
Ein Cherub im hellstrahlenden Metall,
Mit dem gewalt'gen Flammenschwert vor Eden.
Doch — Augustini Tücke lehrte Hakon,
Sich einen Mann zu wählen, der sein Amt
Unschädlich nur verwaltet; und ich wünsch' Euch
Von Herzen Glück zu Eurer hohen Würde.

Erland.

Ich danke Dir! Laß' mich mit Frieden noch
Die wen'gen Schritte hin zum Grabe wandern;
Ich werde Dir nicht lang im Wege sein.
Verschwende nicht die Zeit! Was Du von Axel
Erzählt, bekümmert mich. Ein Jüngling schaut
Mit Zuversicht und Hoffnung in sein Leben;
Der Greis ist schon an Eis und Sturm gewöhnt.
Der Unvorsichtige — er hat vergessen?

Knud.

Er wußt' es ohne Zweifel selber nicht;
Denn, weil sie sich der Sache schämten, haben
Die Mütter zu verbergen es gesucht.
Der starke Thord war König Sigurds Kämpe,
Ein wilder Held, wie Sigurd hier der Hauptmann;
Er ließ den jungen Axel, seinen Sohn,
Fünf lange Jahre laufen ohne Taufe,
Wie leider damals öfters es geschah.
Als nun nachher Frau Helwig in die Kirche
Die kleine Walburg-Immerstochter brachte,
Bat er sie, seinen Knaben mitzunehmen.
So wurden diese Kinder denn zusammen
Getauft, obschon fünf Jahre Axel älter
Als Walburg ist; und um dem Scandalum
Klug zu entgehn, verschwiegen es die Mütter;
Doch in dem Kirchenbuch steht Alles förmlich.
Ich war als Famulus bei der Verrichtung,
Und viele Zeugen leben heute noch,
Die Alles eidlich gleich bestät'gen können.

Erland.

Ihr Unglückseligen!

Knud.

Ich seh' wohl ein,
Wie die Begebenheit, ehrwürd'ger Herr,
Eu'r Herz verwunden muß. Ihr seid schon alt,
Eure Gesundheit nicht die beste. Stets
Hegt Ihr Verdacht auf Bruder Knud; ich weiß es,
Doch liebt er Euch vielleicht mehr, als Ihr glaubt.
Geht Ihr in Gottes Namen nur nach Hause;
Ich will für Euch gern heut den Dienst verrichten.

Erland.

Willst gern den Dienst verrichten heut? Ich glaub' es.
Nein, Knud, nein, Du sollst nicht ihr Henker sein!
Es tröstet in der Noth den Unglücksel'gen,
Des Schicksals kalten Spruch zu hören
Von einer freundlichen, mitleid'gen Lippe.
Drum will ich selbst mein hartes Amt verrichten,
Und wenn mein altes Herz auch brechen sollte.
Was nur in meiner Macht steht, will ich für
Die Unglücksel'gen thun; selbst schreib' ich gleich
Dem Papst, um ihnen einen neuen Urlaub
Noch auszuwirken.

Knud.

Daran denkt nur nicht!
Der Hadrianus, lieber Herr, der alte
Normannen-Freund, ist schon gestorben, wißt Ihr.
Nun streitet Viktor sich mit Alexander
Um die dreifache Krone. Alles thun sie,
Um bei den Königen sich einzuschmeicheln.
Der König hat sich ja für Alexander
Gleich laut erklärt, und Alexander wird es

Gewiß nicht mangeln lassen, wieder ihm
In solchen Kleinigkeiten gern zu dienen.

Erland.

Zwei edler Menschen Leben Kleinigkeit?

Knud.

So spricht man auf der Kanzel, lieber Herr,
Im Vatikan und auf der Königsburg
Braucht feine Staatskunst eine andre Sprache.

Erland.

Ha, was sie Staatskunst nennen — solchen Teufel
Besitzt die Höll' in ihren Tiefen nicht.
Schön gegen ihn war Hydra, Cerberus
Und Fenris in dem heidnischen Walhalla,
Sie zeigten offenbar doch ihre Schlünde!
Doch dieser Teufel, schwanger an Verbrechen,
Nennt selbst mit bodenloser Unverschämtheit
Die Missethat Vernunft; birgt seinen Dolch
Unter der Würde Mantel und verräth
Die Unschuld wie ein Judas mit dem Kuß.

Knud.

Ein prächt'ger Wortschall, mein ehrwürd'ger Herr!

Erland.

Weh, wenn der Tugend Stimme Schall nur ist!

Knud.

Man nahet sich, ich höre schon die Brautschaar.

Erland.

O stärke dich, mein Herz, und leer' den Kelch!
Es war ja längst des Seelenhirten Pflicht,
Den Unglückseligen treu zu begleiten
Nach seinem Hochgericht.

Knud.

Wir müssen erst
Uns nach dem Chor begeben, um die Brautschaar
In feierlicher Prozession zurück
Zu weisen, wenn sie sich dem Altar nähert.

(Sie entfernen sich.)

(Die Hochzeitsschaar kömmt in folgender Ordnung in die Kirche: Die Trabanten des Königs in Harnischen mit Hellebarden, Chorknaben mit rothen Röcken und Kalotten, Fackeln tragend; König Hakon und Axel Thordson; mehrere Helden paarweise, junge Mädchen mit Körben, woraus sie Blumen auf den Boden streuen; die Königin Mutter mit Walburg, in weißen Atlas gekleidet, mit einem Rosenkranz über den gelben Locken; Frauen und Jungfrauen paarweise. Der Zug geht um Haralds Leichenstein und die beiden Pfeiler, darauf hält er so, daß die Männer zu der rechten Seite bei Axels, die Frauen zur linken Seite bei Walburgs Familienbegräbnisse stehen. Axel und Walburg knieen bei den Gräbern ihrer Eltern und verrichten ein Gebet. Die Trabanten reihen sich im Hintergrunde, vor ihnen stehen die jungen Knaben und Mädchen, buntwechselnd mit Fackeln und Blumenkörben. Zwischen den beiden Pfeilern läßt man eine Aussicht frei durch den Hauptgang der Kirche zum Hochaltar und dem Chor, woher die Mönche in langsamer Prozession kommen, vor ihnen der Erzbischof mit seinem Stabe und Bruder Knud mit dem Kirchenbuche. Unter dem Aufzug wird folgender Choral gesungen:)

Wem Gott ein edles Weib bescheert,
Hat mehr, als Gold und Perlen werth.
Dem Kaufmannsschiff ist sie wohl gleich,
Sie macht glückselig ihn und reich.

Sie streckt die Hand mit guter Art
Zum Rocken und der Spindel zart,
Sie wirkt mit ihrer weichen Hand
Am Weberstuhl manch reich Gewand.

In weißem Sammet schmückt das Weib
Und Purpur ihren schönen Leib;

Klug spricht sie, aller Frauen Zier,
Die Unschuld wohnt im Herzen ihr.

Dem Manne schenkt sie manchen Sohn,
Der schützt als Held den Königsthron.
Heil, wem ein edles Weib beschеert,
Der Mann hat mehr, als Perlen werth!

Die Mönche (im Hintergrunde.)

Gloria in excelsis Deo.

Chor.

Amen.

(Axel und Walburg stehen nach vollendetem Gebet auf; König Hakon leitet Axel bei der Hand Walburg entgegen, die alte Königin Walburg gegen Axel; sie reichen sich die Hände über Haralds Grabe und wenden sich darauf um, zum Altar hinaufzugehen. Zwischen den Pfeilern begegnet ihnen der Chor der Mönche, wo der Bischof sie mit seinem Stabe zurückhält.)

Erland.

Unglückliche, nach meines Amtes Pflicht
Muß ich der Hoffnung Blumenweg Euch sperren!
Verzweifelt nicht, gebt Euch in Gottes Hand
Und hasset nicht den Greis, der Euch mit Freuden
Verbinden würde, wär' es Gottes Wille!

Axel.

O alle Heil'gen, was bedeutet dies?
Ehrwürd'ger Herr, habt Ihr die Bulle nicht?
Habt Ihr es nicht gesehn, daß die Verwandtschaft,
Die zwischen mir und meiner Walburg war,
Ganz aufgehoben ist?

Erland.

Mein lieber Sohn,
O rüste gegen dieses Schicksal Dich

Mit Heldenmuth! Darfst nicht um Walburg freien!
Zwar — Eure Blutsverwandtschaft ist gehoben;
Doch Ihr seid Taufgeschwister, zu der Taufe
Hat Euch dieselbe Pathe hergebracht.
Von der Verwandtschaft spricht die Bulle nicht,
Und unsre Kirch' erlaubt nicht solche Ehe.

Axel.

Bischof, was sagst Du? — Himmel, meine Walburg
Erbleicht — Ihr Mädchen, Hülfe!

Walburg.

Es ist nichts!
Es war mir nur ein wenig schwindlicht.
(Zu einem Mädchen.)
Darf
Ich mich an Deine Schulter stützen, Freundin?

Axel.

Auch Taufgeschwister!

Knud
(kömmt mit dem aufgeschlagenen Buche.)

Wie das Buch beweist.

Axel.

Steht's da, Du bleicher Judas? Steht es da?
Du lügst nur, hoff' ich — laß' mich sehn, Du Mönch,
Ich kann auch lesen!
(Er sieht in das Buch.)
Ach, es wird mir trübe
Vor meinen Augen!
(Er wirft sich Walburg zu Füßen.)
Walburg, meine Walburg,
Nun ist da keine, keine Rettung mehr!

Walburg.

Allmächt'ger Gott, ich Unglückselige!

Axel (springt auf.)

Ja, Unglücksel'ge, keine Rettung mehr!
Die Hölle siegt, ich sehe klar die Folgen.
Mein Streben in der langen öden Zeit,
Dem alten Hadrian bekannt zu werden,
Mir seine Achtung, Freundschaft zu verschaffen,
Was mir zuletzt gelang — das ist umsonst,
Umsonst und ohne Wirkung! Wenn er lebte?
Was wär' es mehr? Ein kurzer Aufschub! Doch
Er ist gestorben, Alexander lebt,
Ein list'ger Kardinal; und Hakon lebt,
Mein Todfeind! Ha, ich seh' Dich, Wolf, Du lauerst
Im Hinterhalte schon auf Deine Beute! —
O Walburg, ewig bist Du mir entrissen!

(Er wirft sich wieder ihr zu Füßen und birgt sein Gesicht in ihren Händen.)

Erland
(mit einem strengen Blick auf den König.)

Es war nicht fromm, nicht wohlgethan, die Sache
So grausam bis zum Aeußersten zu treiben;
Mit kurzer Hoffnung diese armen Herzen
Zu füllen, um im letzten Augenblicke
Der Hoffnung Seifenblase zu vernichten;
Nicht wohlgethan, mich, einen Greis, der Achtung
Verdient, des Alters wie des Standes wegen,
Mit solchem traur'gen Auftritt zu betrüben.

Hakon.

Sich selbst verdanket Axel seinen Schmerz.
Wenn seines Königs Rath er klug befolgt,
Hätt' er sich Zeit gegeben. Ich kann nicht

Den Weg zur Kirche meinen Helden sperren,
Und das Gesetz der Kirche spricht durch Dich.

Knud
(kömmt mit einem leinenen Tuch.)

Da unsre Kirche diese Eh' verbietet,
Verlangt sie von der Scheidung Gültigkeit
Ein Zeichen noch.

Erland (zu Hakon.)

Ich denke, hoher Herr,
Wir lassen diesen Brauch für heute weg.

Hakon.

Als König ist es meine Pflicht, mit Strenge
Zu sehn auf die Erfüllung der Gesetze.
Thu' Deine Pflicht!

Erland
(nimmt die Leinwand, zu den Liebenden.)

O meine lieben Kinder,
Schon drückten siebzig Winter dieses Herz,
Doch trank es nimmer noch so bittern Kelch! —
Axel, vergieb dem alten Diener Gottes,
Ich bin es nicht; Dich trennt das harte Schicksal
Von Walburg; doch die Trennung gilt nur hier,
Dort könnt Ihr ungetrennt Euch ewig lieben.

Axel und Walburg
(küssen seine Hände knieend.)

O mein ehrwürdiger Vater!

Erland.

Lieben Kinder!
Steht auf, mein guter Axel, holde Walburg,
Steht auf! Nimm dieses Tuch in Deine Hand;
Du liebes Mädchen, faß' auch Du das Tuch.

(Axel und Walburg fassen beide das Tuch; der König reicht dem Bischof sein Schwert; er naht sich, will das Tuch durchschneiden, hält aber wieder inne.)

Nein — nein, ich kann es nicht! Komm', Bruder Knud,
Du hast ja Deinen Dienst mir angeboten,
Ich bin zu alt, es zittert mir die Hand.
In vierzig Jahren hab' ich ganz vergessen,
Das Schwert zu brauchen. Da! Ich kann es nicht.

Knud.

Wohl, gebt mir nur das Schwert, ehrwürd'ger Herr!

(Er naht sich mit dem Schwerte und sagt:)

So wie des Königs Schwert hier in der Hand
Der Geistlichkeit die Leinwand trennt, so trennt
Des Himmels Wille Axel Thordson ewig
Von Walburg Immmerstochter.

(Er durchschneidet das Tuch.)

Die Mönche (im Hintergrunde.)

Amen! Amen!

(Die Mädchen nehmen Walburg den rothen Rosenkranz vom Haupte und setzen ihr wieder einen weißen auf.)

Hakon.

Die Sach' ist abgemacht! Man bringe wieder
Die Braut zum Kloster.

(Er wendet sich zu der alten Königin.)

Meine edle Mutter,
Vergebt, daß Ihr ein Augenzeuge wär't
Von einem Auftritt, der Euch kränken mußte.

Die Königin.

Die Gnade Gottes mag Dir einst vergeben!

Hakon

(reicht seiner Mutter die Hand, indem er sich zur Seite wendet, und Axel und Walburg behorcht.)

Die Sach' ist abgemacht — man trenne sie!

Erland (bestimmt.)
Noch nicht! Du hieltest streng auf ein Gesetz,
Das einen bittern Becher Wermuth goß
In diese armen Herzen; aber, Hakon,
Jetzt halt' ich auf ein anderes Gesetz,
Das solchem unglücksel'gen Paar erlaubt,
Sich Lebewohl zu sagen.

Hakon (zaudert.)
Nun wohlan,
So macht es kurz! Sagt Euch ein Lebewohl.
Axel, sag' Deiner Schwester Lebewohl.

Erland.
So mein' ich's nicht! Es stehet ihnen frei,
Sich in der Kirche ganz allein zu sprechen.

Hakon.
Um dieser sündenvollen Flamme Nahrung
Zu geben wieder? Thörichtes Gesetz!

Erland.
Doch ein Gesetz, dem man gehorchen muß.

Hakon.
Und wenn nun Hakon nicht gehorchen will?

Erland (mit fester Würde.)
Dann hat er seine Schuldigkeit vergessen,
Und ich erklär' ihn in der Kirche Bann.

Hakon.
Du sprichst sehr dreist!

Erland.
Ja — als ein Erzbischof!

Hakon.
Wer hat zum Bischof Dich erkoren?

Erland.

Gott!

Hakon.

Ha, Alter!

Erland.

(hebt seinen Stab.)

Man verfüge sich von hier!
Man lasse die Unglücklichen allein!

Hakon (zwingt sich.)

Wohlan, Du hast das Recht, hier zu befehlen.

(Er geht mit dem Gefolge; die Königin mit ihren Frauen, die Mönche verfügen sich zum Chor.)

Erland.

Nichts stört Euch mehr in Euerm stillen Kummer,
Jetzt gebet dem bedrängten Herzen Luft
Und sagt Euch Lebewohl, Ihr guten Seelen.
Doch kurz nur ist die Frist, die man Euch giebt,
Benützet sie. Gott geb' Euch Kraft, Ihr Armen!

(Er entfernt sich.)

Axel.

Dank, Greis — Du deckst den scharfen Schmerzensdorn
Mit weißen Mitleidsrosen!

Walburg

(nimmt ihren Kranz vom Haupt und betrachtet ihn schwärmerisch.)

Weiße Rose,
Du bist ein Zeichen mir der ew'gen Liebe!
Das irdischrothe Glühen ist erloschen,
Die schöne Form bleibt engelweiß zurück.

Axel.

Ha, Walburg, Walburg!

Walburg (reicht ihm die Hand.)
Fasse Dich, mein Freund.

Axel.
Mich fassen? Gott, wie ist es möglich Dir,
So leicht, so schnell Dich wieder zu beruh'gen?

Walburg.
Im dunkeln, stillen Grab ist Alles ruhig.
(Sie betrachtet Haralds Bild auf dem Leichensteine.)
Ich war schon vorbereitet.

Axel.
Vorbereitet?
O, Walburg, nein! Nie glänzte so Dein Auge
Von heil'ger Freude, wie im Augenblicke,
Da Deinem Bräutigam die Hand Du reichtest.

Walburg.
Das Auge glänzt am stärksten und am hellsten,
Wenn es voll Thränen steht.

Axel.
So weintest Du?
Wie konnte Walburg zweifeln? Schien uns Alles
Nicht zu beglücken? Bin ich als ein Thor
Nach einem nur geträumten Ziel geflogen?
Hab' ich mit unverdroßnem Fleiß, wie Jakob,
Nicht Jahr für Jahr gestrebt, um endlich meine
Holdselige Rebekka zu erhalten?
Und jetzt, jetzt trifft mich dieser Schlag? Nein, nein,
Grausam und unerwartet kommt mein Schicksal,
Ein Donnerschlag — und es erschlägt mich ganz!
Du hattest Recht, Du arme, süße Walburg,
Da dort den Pilgersmann Du knieen sahst:

Er steht am Grab, das Grab nur ist sein Ziel!
Du hattest Recht, es öffnet ihm die Arme,
Recht wie ein treuer Freund. Was hab' ich jetzt
Wohl auf der weiten Erde mehr zu suchen?
O, meine Sonne sank, mein Licht erlosch;
Ich schwanke blaß in Sturm und Finsterniß;
So öffne dich, du mütterliche Erde,
Und drücke deinen Sohn an deine Brust,
Denn Walburg darf mich nicht an ihre drücken.

Walburg.

Ja, Axel, ja, zum letzten Mal, zum Abschied
Drückt Deine Walburg Dich an ihre Brust.

Axel.

O Schicksal, tödte mich in ihren Armen!

Walburg.

Nein, mein geliebter Jüngling, Du mußt leben!

Axel.

Und wofür leben?

Walburg.

Für die Ehre, Axel.
Erinnere Dich Deines schönen Namens!
Bedeutet Axel groß und herrlich nicht
In unsrer alten Sprache?

Axel.

Ja, das wär' er,
Hätt' ihm das Schicksal sein Walhalla nicht
Entwendet, seine süße, treue Walburg,
Des Helden Lohn!

Walburg.

O mein geliebtes Leben!

Axel.

Die Kriegsdrommete rief mich in die Schlacht;
Nicht um den Eichenkranz mir zu gewinnen —
Du saßest auf der Wolke, meine Göttin,
Und strecktest mir den Rosenkranz entgegen,
Den rothen Rosenkranz.

Walburg.

Er ist verwelkt.

Axel.

Ich kam nach Rom, ich sah den alten Papst;
Mit Zittern naht' ich mich der Erde Herrn,
Trank Rettung, Leben mir in seinem Lächeln;
Er reichte mir den lieben Zauberbrief!
Ihr blauen, ihr italischen Gebirge,
Wie schnell verschwandet ihr vor meinen Augen!
Mein Blick, nur gegen Norden hingewendet,
Sah bald das blasse Nordlicht wieder schweifen;
Es blinkte mir, wie Ahnungen der Heimath.

Walburg.

Es waren die Gefühle Deiner Walburg.

Axel.

Der junge Pilgersmann ging unverdrossen,
Bald auf dem Felsen, bald im tiefen Thale,
Weit von dem Heerd entfernt mit seinem Stabe.
Wenn ihn die Lerch' erweckte, sang sie: Walburg.
Das Morgenroth glüht' ihm wie seine Liebe,
Der Mittag trieb ihn in den dunkeln Wald.
In vielen welschen Myrten, deutschen Buchen
Steht Walburgs Nam'. O Rinde, schließ' dich wieder,
Bedecke wieder diese theuern Züge!
Doch Du, Dryade, sing' im alten Stamm

Vom unglücksel'gen Paar im fernen Norden
Vor Südens Mädchen in der Abenddämmrung,
Wenn Dir der Sturm die grünen Locken schüttelt.

Walburg.

O Axel, Axel, Du hast mich geliebt!

Axel.

Nun siehest Du mich wieder, weite Welt!
Doch ohne Pilgerstab. Er ist gebrochen.
Nun werd' ich wieder in den Schatten wanken,
In Waldes Nacht, doch ohne Maaß und Ziel;
Der erste beste kleine Erdenhügel
An meinem Weg' kann sich nur öffnen und
Das Grab mir schenken: da, da ist mein Heerd!

Walburg.

Und so willst Deine Walburg Du verlassen?

Axel.

Ich sollte bleiben, um zum Brautaltar
Von Deinem Henker Dich geschleppt zu sehn?

Walburg.

Eh' sollt' er mich zum Hochgerichte schleppen!

Axel.

Ha, Tiger, Tiger, solch' ein Herz durchbohrst Du!
Und diese Grausamkeit, die nennst Du Liebe!

Walburg.

Ich fürcht' ihn nicht! Bald werden meine Augen,
Von bittern Thränen ganz verweint und trübe,
Das Tageslicht nicht mehr vertragen können.
Bis sie der Tod mit sanfter Hand bedeckt,
Wird meine Mutter, wird die heil'ge Kirche
Gern ihrer Tochter einen Schleier borgen.

Axel.

Gott, meine Walburg Nonne! Dieses Haar,
Die langen, gelben, seidenweichen Locken
So grausam abgeschnitten; diese Glieder
In schwarze, steife Kleider eingehüllt!

Walburg.

Dann werd' ich manche Nacht allein hier wandern,
Mich meines schönen Traums erinnern, Deiner
Zurückkunft, Axel, und des harten Schicksals;
Dann soll mein Geist inbrünstig im Gebet
Zum Himmel steigen und in dem Gesang,
Und mein Erlöser soll Dein Herz erleichtern.

Axel.

O Walburg!

Walburg.

Still in meiner kleinen Zelle
Will ich dann sitzen, Gold in Seide wirken
Und traurig freundlich meine Zeit hinleben,
Wie eine Turtel, die mit aller Frommheit
Doch nirgends Ruhe findet, nie sich ausruht
Am grünen Zweig, wie müde sie auch ist,
Die niemals von dem klaren Wasser trinkt,
Eh' sie mit ihren Füßen es getrübet.

Axel.

Und Axel?

Walburg.

Du sollst ziehn an Deinen Hof
Zu Deiner Schwester, zu der guten Helfried;
Nicht wild Dein liebes Vaterland verlassen,
Auch hier nicht bleiben an dem Ort, wo täglich

Der Harm sich mehren würde. Sieh', die Zeit
Heilt Alles; sie wird Deine Wunden heilen.
Der Umgang einer liebevollen Schwester,
Die Größe der unendlichen Natur,
Vermögen besser, als gesellige
Zerstreuunng, Deine Seele zu erheitern.
Drum zieh' an Deinen Hof, der mit den Mauern
Sich an der Felsenwand erhebt und ruhig
Das Meer, den Fluß, die Thäler überschaut.
So sollst Dein Schicksal auch Du überschauen.
Fängt gar zu arg das Herz zu toben an,
Dann greife Deinen Spieß, den Bogen, stürze
Dich in den dunkeln Wald und laß' den Bär,
Den bösen Luchs da Deinen Unmuth fühlen.
So wirst Du nach und nach den Schmerz bezwingen.
Am Winterabend sollst bei Deiner Helfried
Du sitzen in der kleinen Stub', um ihr
Aus alten nord'schen Sagen vorzulesen
Von Thor und Odin und dem guten Baldur —

(Sie hält einen Augenblick inne.)

Axel.

Und dieses öde, freudenlose Leben,
Das, glaubst Du, sei dem Tode vorzuziehn?

Walburg.

Mein einz'ger Trost ist, daß Du lebst, mein Axel!
Bei Helfrieds Harfe kannst Du manch Mal auch
Ein Lied ihr singen, aber nimm Dich wohl
Vor Signes und vor Hagbarths Lied in Acht.
Sing' auch nicht das von Aki und von Ilse!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Axel
(drückt sie schmerzhaft an seine Brust.)
O, Walburg, Walburg, das nur will ich singen!

Erland (kömmt.)
Nun, meine Kinder, es muß also sein;
Ich bin genöthigt, wieder Euch zu trennen.

Walburg.
Leb' wohl!

Axel.
Leb' wohl!

Walburg.
Wir sehn uns dort!

Axel.
Bei Gott!

(Sie reißen sich von einander los und gehen zu verschiedenen Seiten ab, Walburg mit Gefolge. Wilhelm läßt sich im Hintergrunde der Kirche sehen.)

Erland (allein.)
Unglückliche, wie Nordlicht flammt wehmüthig
Mit blassem Todtenschimmer Eure Liebe,
Die Nacht erleuchtend meines Jugendhimmels.
Ja, ja, der ist ein armer Mann, der nie
Der Liebe Stärke kannte. Guter Axel,
Mein Schicksal war dem Deinigen sehr ähnlich.
O meine Leonora, wie ein Vollmond
Geht Dein Andenken auf in meiner Seele
Und strahlt auf meines Alters Winterschnee.
Bliebst Deinem Erland treu bis in den Tod?
Kein Mund hat eine Kund' ihm noch gebracht
Von Dir und Deinem Schicksal.

Wilhelm (im Hintergrunde.)

Leonora
Von Hildesheim blieb treu bis in den Tod.

Erland.

Antworten mir die Todten aus den Grüften?

Wilhelm (wie oben.)

Als Rudolfs Weib, gezwungen von dem Vater,
Blieb sie im Herzen Erland treu und hold.
An Dich nur dachte sie; und ihr Gedanke
Umarmte Dich, wenn auf der düstern Schwarzburg
Sie den verhaßten Mann umarmen mußte.

Erland.

Wer ist der Fremde dort, der hohe Ritter,
Der aus der Kirche Hintergrund mich anspricht?
Ist es Erscheinung? Wie ein Marmorbild
Steht er und lehnt sich ruhig auf sein Schwert.
Wer bist Du, fremder Freund?

Wilhelm (kommt.)

Ein Mittelding
Von Lamm und Tiger, mein ehrwürd'ger Herr,
So ein — Schneeblümchen, auf die Welt gebracht
Unter dem unglücksel'gen Horoskop,
Als Venus, klar und fröhlich sonst, verdunkelt
Von einem blut'gen Zornkometen ward.

Erland.

Du bist?

Wilhelm.

Der Sohn von Deiner Leonora
Und Deinem Todfeind Rudolf!

Erland

Alle Heil'gen! —

Du? Nein — unmöglich! Doch ich seh' — ich sehe
Die lieben Züg', ich sehe sie gemischt
Mit jener rauhen Kälte. O mein Sohn,
Eleonoras Sohn, komm', lasse mich
Vor meinem Tod in meinen Arm Dich drücken!

Wilhelm (umarmt ihn.)

Ich mein' es ehrlich und so gut, wie Du,
Doch Thränen hat mir die Natur versagt.

Erland.

Wie nennst Du Dich, Eleonoras Sohn?

Wilhelm.

Ich heiße Wilhelm, bin ein wilder Helm.

Erland.

Und welche Norne führte Dich zu mir?

Wilhelm.

Ich hoffe, eine von den guten, Herr!
Seltsam ist die Natur in mir und halb
Ein Unding. Aus verschiednen Elementen
Gemischt, aus Lieb' und Zorn und Weichlichkeit,
Gährt eine ew'ge Unruh' mir im Busen,
Die zu betäuben ich allein vermag,
Wenn in den Streit ich stürze, oder wenn
Mit stummer, aber biedersinn'ger Treu'
An einen wackern Freund ich fest mich schließe.
So hab' ich es mit Axel auch gemacht.
Selbst lieben kann ich nicht; es freut mich aber,
Dem Glücklichen, der lieben kann, zu helfen.
Ich folgt' ihm gern, ich hofft' Euch hier zu treffen.
Am Sterbebett' hat bittend meine Mutter
Mir aufgelegt, Euch einmal zu besuchen.
Sie wußte, daß den Panzer mit der Kutte

Ihr längst vertauscht. Sie bat mich wiederholt,
Ihr Lebewohl Euch bald zu überbringen.
Vergebt, ich hab' es in dem Kriegeslärm
Zehn Jahre lang vergessen. Axels Reise
Erinnerte mich plötzlich wieder, weckte
Mir das Gewissen. Ohne Zweifel war
Die trübe Schwermuth eine Strafe mir,
Weil ich nicht meiner Mutter Wunsch erfüllt.
Ehrwürd'ger Herr, berührt mein wüstes Haupt
Mit Eurer Hand und gebt mir Euern Segen!
(Er kniet.)

Erland
(legt seine Hand auf sein Haupt.)

Gott segne Dich!

Wilhelm (steht auf.)

Dank — das hat schon erleichtert!
Ich seh' des Himmels Wink in dem Ereigniß.
Sieh', guter Greis, vor vielen Jahren hast
Du Deine Braut verloren; meine Brust
Schließt sich der Liebe. Doch zwei junge Herzen,
Zum Lieben nur erschaffen, kränkt man hier.
Wohlan, ehrwürd'ger Vater, laßt uns zwei,
Der Eine unglücksel'ger Ehe Opfer,
Der Andre unglücksel'ger Ehe Frucht,
Hier eine unglücksel'ge Ehe hindern
Und unsre Freunde retten.

Erland.

Wie, mein Sohn?

Wilhelm.

Es kömmt auf Dich nur an, dann rett' ich sie.

Erland.

Mein lieber Sohn, wie sollt' es möglich sein?

Wilhelm.

Noch segelfertig liegt mein Schiff im Hafen
Und kann, sobald ich will, die Anker lichten.
In's Kloster hat man Walburg hingebracht.
Der Weg zum Kloster geht nur durch die Kirche.
Um die Entführung zu verhindern, welche
Doch Harald möglich glaubt, soll Bruder Knud
Mit zwanzig Streitern in der Kirche wachen.

Erland.

Und solche Vorsicht, die die Rettung ganz
Unmöglich macht, erfreut Dich?

Wilhelm.

Diese Vorsicht
Macht einzig Rettung möglich. Würde nur
Das eh'rne Thor der Kirche zugeschlossen,
Dann wäre keine Rettung, denn schon Morgen
Will Hakon Walburg zum Altare führen;
Durch zwanzig Streiter aber, Bruder Knud
Als ein und zwanzigsten, weiß ich zu dringen.

Erland.

Und wird das Fechten Alle nicht erwecken?

Wilhelm.

Die heil'ge Kirche soll befleckt nicht werden
Mit ehrlicher Gesellen treuem Blute,
Die für den König ihre Pflicht gethan.
Ich weiß ein beßres Mittel.

Erland.

Sag' es mir!

Wilhelm.

Ist über dem Altar der goldne Schrein
Nicht Olafs Sarg? und glaubt die Menge nicht.
Daß manch Mal aus dem Grab um Mitternacht
Sein Leichnam aus dem Sarge sich erhebt,
Des Lasters Schrecken und der Tugend Hülfe?

Erland.

So glauben Alle.

Wilhelm.

Hast als Bischof Du
Nicht in Verwahrung seine goldne Krone,
Den Eisenspieß, den silbermoornen Mantel?

Erland.

Ja.

Wilhelm.

Axel ist gerettet!

Erland (bestürzt.)

Wie, Du willst
Durch eine Mummerei die heil'ge Stätte
Entweihen?

Wilhelm.

Nein! St. Olaf wird erscheinen,
Selbst kömmt er, offenbaret sich durch mich,
Ich bin nur seine Hüll'. Ist ein Gespenst
Die ird'sche Larve nicht des ew'gen Geistes?

Erland.

Nicht anders ist solch' Wunder zu begreifen.

Wilhelm
(mit immer höherer Begeisterung.)

Wohlan, ich bin St. Olafs bleiche Larve!

Selbst hat er mir den Vorsatz eingehaucht,
So komm' ich als sein wirkliches Gespenst.

Erland.

Mein Sohn, Dein dunkles Auge funkelt stark.

Wilhelm.

Ich eilte von dem Schiff hieher, um Zeuge
Von der Vermählung meines Freunds zu sein.
Ich hatte viel zu schaffen auf dem Schiffe.
Die Mittagssonne brannte heiß auf's Wasser.
Wie Alles nun in Ordnung war, begab ich
Mich in die Kirche; doch ich kam zu früh.
Die stille Kirche war so kühl und schattig;
Ich, müde von der Arbeit, wie ich sinnend
Die Gänge hier durchwandert, manche Namen
Auf alten Leichensteinen auch gelesen,
Setzt' in die Ecke mich im Chore dort,
Am Pfeiler, wo der alte Harnisch rostet,
Und wo der Fahnen stäub'ge Lappen hängen,
Dem goldnen Sarg des Heil'gen gegenüber.
So schlief ich ein. Unruhig war mein Traum
Und traurig; Alles, was hier wirklich vorging,
Stand vor mir in dem Nebel. Als der Priester
Die Leinwand aber mit dem Schwerte trennte,
Da sprang ich zornig auf und wollte Axel
Zu Hülfe laufen; vor Entsetzen aber
Sank ich zurück. Denn, wie das Tuch er trennte,
Sah ich den Sarg sich plötzlich öffnen droben.
Der Deckel fiel, und in dem Sarge stand
Ganz aufgerichtet, blaß ein zorn'ger Mann,
Den Mönch anstarrend.

Erland.

Ha, wie sah er aus?

Wilhelm.

Ein starker Held, von mittelmäß'ger Größe,
Mit schlichten gelben Haaren, blauen Augen,
Ein blut'ges Tuch hielt er in seiner Hand
Vor eine Wunde.

Erland.

Ha, St. Olafs Geist!

Wilhelm.

Da zeigt' er auf den Panzer über mir
Und sprach: „In meiner Rüstung heute Nacht
Sollst Du den Frevler strafen und der Liebe
Zu Hülfe kommen, daß sie schöner brenne!“
So sprach er und verschwand. — Als ich erwachte,
Hört' ich den König bei der Kirche Thüre
Den Dienern laut Befehle geben.

Erland.

Wilhelm! —
Komm', Du Erwählter, Erland ist bereit!

Wilhelm.

Noch ist es Zeit nicht. Wenn der Tag sich neigt,
Wenn kalter Thau auf Leichensteine fällt,
Wie Zweifel auf des Mannes Muth, wie Angst
Auf des Verbrechers Seele; wenn die Kirche,
Ein ungeheures Grab, im Dunkeln steht
Und nur der Leuchter seinen schwachen Schein
Durch die erhabne Finsterniß verbreitet;
Wenn ihren zwölften Schlag die Glocke schlägt,
Die Eule heult, und wenn die Hähne krähn —

Dann kommt in seiner Königspracht St. Olaf,
König der Nacht, das Laster zu erschrecken,
Den Sünder zu bestrafen; doch die Thräne,
Die bitter in der Unschuld Auge glänzt,
Die trocknet er mit seinem Leichentuche.

Vierter Aufzug.

(Nacht. Der Kronleuchter brennt schwach in der Dämmerung. Knud, Biörn, Kolbein und mehrere Streiter sitzen auf einer Bank bei dem rechten Pfeiler)

Knud.

Hier sitzen wir am besten, lieben Kinder,
Bei diesem Pfeiler, bei den heil'gen Kreuzen
Der drei hochseligen Normannen-Könige;
Hier wollen wir in Gottes Namen also
Die Nacht zubringen. Endrid, hast Du nach
Den Streitern bei der Thür gesehn?

Endrid (kömmt.)

Sie wachen.

Knud.

Nun gut, wir woll'n auch wach n. Können wir
Was Beßres thun, als für den König wachen?
Drum hab' ich eben diesen Platz erwählt
Bei'm Königspfeiler, wie man ihn ja nennt.

Fromm hebt er sich empor mit seinen Kreuzen!
Dagegen, seht die Säule gegenüber,
Schandsäule könnte man sie billig nennen.
Da hatten jüngst zwei junge Sündenvolle
Verwegen ihren Namen eingeschnitten,
Trotz der Religion und trotz dem König!
Sie waren sich im zweiten Glied verwandt
Und wollten sich verbinden, lieber Gott,
Obschon die Kirch' es noch im siebenten
Verbietet. Seht, da kam des Himmels Strafe,
Im edeln Zorn hieb mit dem Schwert der König
Das freche Zeichen weg, das frevelnd wagte,
Mit buhlerischen Kränzen sich zu schmücken;
Nun welkt der Kranz im Staube dort.

Biörn.

Ja, ja!
Was taugen Blumen anders, als zum Welken?
Laß' ihn da liegen. Mit dem Königskreuze,
Da hat es freilich eine andre Art;
Je höher das am Kirchenpfeiler steht,
Um so viel höher fühlen sich die Helden.
Drum lieb' ich auch das höchste dieser Kreuze
Vor allen. Die zwei andern sind gewiß
Nicht zu verachten, aber sie erreichen
Doch nicht den hohen Harald.

Knud.

Vater Biörn,
Nicht also. Olaf Kyrre steht vielleicht
Selbst über Harald dem Hartwaltenden;
Nie blühte so, wie unter ihm, der Friede;
Er war der Schutz, die Wehr der Geistlichkeit.

Biörn.

Das war das Unglück eben — Herr, versteht,
Den Frieden mein' ich! Was die Geistlichkeit
Betrifft, die muß man ehren hoch, das weiß ich;
Doch Olaf Kyrre, Magnus Nacktfuß legten
Die ersten Keime doch zu der Verderbniß:
Sie führten fremde, welsche Sitten ein;
Und darum, mein' ich, heben sie sich nicht
Zu Harald, dem Hartwaltenden, da droben.

Knud.

Genützt hat Olaf und beglückt das Land.

Biörn.

Vor Olaf Kyrres Zeit trank man aus Hörnern.
Das Feuer brannte mitten in der Stube;
Da saß der König zwischen seinen Mannen
Hübsch auf der langen Bank. Das war dem Olaf
Nicht gut genug, er mußte einen Sitz
Hoch auf der Gabelbank sich prächtig bauen;
Das Feuer hatte nicht Erlaubniß, länger
Lustig und munter mitten in der Stube
Zu brennen; ward jetzt kümmerlich bei Seit'
In den Kamin gestopft, bloß weil die Lungen
Den Rauch nicht länger gut vertragen konnten.

Knud.

Nun ja, er fällt auch auf die Brust.

Biörn (verdrießlich.)

Was Brust!
Ein wackrer Kerl hat Muth in seiner Brust,
Und kehrt sich nicht an Rauch und Nebel viel.
Um auf die Kleidertracht zurückzukommen,
Da hat auch Olaf Vieles abzubüßen,

Der Herrgott mag es ihm im Grab vergeben!
Sonst ging der Held in seinem Harnisch oder
Dem weißen, schlichten Wamms; jetzt ward die Hose
Mit Gold und Silber um die Lenden ihm
Gespannt, mit goldnen Ringen um die Waden!
Die weiche Seide bauscht' in reichen Falten
Um Arm und Schulter, und doch war der Aermel
So eng, daß man ein Werkzeug brauchen mußte,
Um recht sich anzuziehn. So war auch Magnus,
Nur auf 'ne andre Weise; er war Held;
Doch lief er nicht nach seinem Zug in Irland
Mit nackten Beinen wie ein Bettler durch
Die Straßen, in dem kurzen Rock? verdankt'
Er sich den Namen Nacktfuß selber nicht?

Knud.

Nun, Alles ändert mit der Zeit sich, Vater!

Biörn (schüttelt den Kopf.)

Wenn sie mir nur das alte schöne Trinkhorn
In Ehren noch gehalten, ließ ich's hingehn;
Doch diese Art, aus Bechern Bier zu nippen,
Ist eine Unart, die das Vaterland
Früh oder spät in Ohnmacht bringen wird.
Ein wackerer Gesell leert aus sein Maaß
Und setzt nicht seine Neigen auf den Tisch.

Endrid.

Nun, darin hat der Greis wohl Recht; Herr Harald
War ein großmächt'ger König, wird noch immer
In Griechenland mit Ruhme stets genannt,
Seitdem er Zoen diente.

Biörn.

Sage mir,

Du kommst von Myklegard *), wie geht es da?
Macht Ihr dem alten Norden Ehre noch,
Wie sonst in meiner Zeit?

Endrid.

Ja wohl, Du Alter,
Noch ist mit Dir nicht Alles ausgestorben!

Biörn.

Schlaft Ihr noch immer auf der nackten Erde,
Behelmt, mit Schild und Schwert stets in der Hand,
Mit kräft'gem Körper und mit muthg'em Herzen?

Endrid.

Nicht anders.

Biörn.

Reitet König Olaf noch
Auf seinem weißen Roß, der heil'ge Todte,
Dem Heer voran, wenn Ihr zu streiten geht?

Endrid.

Das thut er immer. Hast Du nicht gehört,
Was jüngst mit Neiter, was mit seinem Schwerte
Sich zugetragen hat?

Biörn.

Nein, Sohn! Erzähle!

Endrid.

Ihr wißt, daß Ingebiörn, ein tapfrer Schwede,
Dies Schwert genommen, als auf Stiklestad
St. Olaf fiel. Sein Sohn und Enkel haben
Es wiederum geerbt; den letzten Enkel
Kannt' ich sehr gut im letzten griech'schen Krieg!

---

*) Konstantinopel.

Das Lager war geschlagen, und es ruhten
Die Wäringer, so wie Du eben sagtest:
Ein Jeder mit dem Schwert in seiner Hand.
So wie der Schwed' erwacht — ist weg sein Schwert!
Es liegt weit auf dem Felde hingeworfen.
So ging es ihm drei Nächte mit dem Schwerte.
Nun fragt der Kaiser, was das sagen will?
Ja, sagt der Schwed', mein edler Kyrialax —
Bedeutet nämlich, Herr Alexius,
Denn Kyrie ist ein Herr, wißt Ihr ja wohl
Aus dem Gebetbuch) — also Kyrialax,
Das Schwert, das ich besitze, nennt man Neiter.
Es war St. Olafs Schwert, auf Stiklestad
Hat er es mit dem Leben erst verloren.

Biörn.

Ha, das war wohl gethan von König Olaf!
Er reißt das Schwert Dir aus des Schweden Hand,
Was sollt' auch der mit Olafs Schwert?

Endrid.

Das dachte
Der Kaiser auch; mit großen Kosten ließ
Dem Heiligen er eine Kirche bauen
Fern auf dem Feld, wo man das Schwert gefunden;
Und über dem Altare häng das Schwert,
Wie hier sein goldner Sarg im Chore steht.

Kolbein.

Wie seltsam strahlt doch nicht der prächt'ge Schrein
Von dem Altare durch die dunkle Nacht;
Ist es denn wirklich wahr, ehrwürd'ger Herr,
Spukt König Olaf noch?

Biörn.

Ist das zu fragen?

Knud.

Ihr nord'schen Leute seid ein wildes Volk,
Da wird es wohl nothwendig, daß die Todten
Mitunter aus dem Grabe sich bemühn,
Um Euern Stolz in Demuth zu verwandeln.

Biörn.

Mein Sohn, hast Du's nicht hundert Mal gehört?

Kolbein.

Wohl hab' ich das; möcht' aber gerne wissen,
Ob's Wahrheit ist.

Knud.

Versündige Dich nicht!
So gut darfst Du an Deiner Seligkeit,
Wie an des Heiligen Mirakeln zweifeln.

Endrid (zu Biörn.)

Erzähl' uns, Alter, von dem heil'gen Manne,
Du hast gewiß selbst Vieles hier erlebt.

Kolbein

Ach, das erhitzt uns ja nur das Gehirn,
Und weil wir Wache doch die ganze Nacht
Hier halten sollen —

Biörn.

Bist Du Memme?

Kolbein.

Nicht
Vor den Lebendigen.

Biörn.

Das freut mich, Sohn!
Hast Du ein rein Gewissen?

Endrid.

Ja, das hab' ich.

Biörn.

Dann brauchst Du auch die Todten nicht zu fürchten;
Denn alle wir — wenn Bruder Knud ich freilich
Ausnehme — sind zwar große Sünder; doch
Ein rein Gewissen haben wir, und also
Wird Olaf Niemand was zu Leide thun.

Endrid.

Erzähle!

Biörn.

Eine Mitternacht allhier,
Wie eben zwölf die Glocke schlug —

(Die Glocke schlägt zwölf.)

Kolbein.

Sie schlägt,
Hörst Du?

Biörn.

Ich bin nicht taub, mein Sohn. Einmal,
Wie eben Mitternachts der Hahn gekräht —

(Der Hahn kräht.)

Kolbein.

Er kräht! Ha, hörtest Du?

Biörn (verdrießlich.)

Soll ich erzählen,
Dann mußt Du schweigen. Was bedeutet das?
Man kann nicht seine eignen Worte hören
Vor lauter Glockenschlägen, Hähnekrähn
Und albernem Geschwätz. Ueble Gewohnheit,
Daß jetzt die Knaben immer naseweis
In das Gespräch sich mischen; als ich jung war,
Da schwieg ich still und ließ die Alten sprechen. —

Wie weit sind aber wir in der Geschichte
Gekommen?

Kolbein.

Bis zum Hähnekrähen.

Biörn.

Richtig!
Fällst Du mir wieder in das Wort, dann mag
Ein altes Weib das Weitre Dir erzählen.
Also einmal um Mitternacht, als laut
Der Hahn gekräht, die Glocke zwölf geschlagen,
Kam König Olaf von dem Chore droben
Herunter in die Kirch', im goldnen Harnisch,
Das Haupt behelmt und auf dem Helm die Krone
Mit dem Visier, verschlossen vor'm Gesicht;
Den langen Spieß hielt er in weißer Hand,
Und langsam schleppt' er auf dem Boden nach sich
Den königlichen silbermoornen Mantel.

(Eine Gestalt läßt sich sehen im Hintergrunde der Kirche, eben wie Biörn erzählt. Kolbein, der sie zuerst gewahr wird, erblaßt und stiert mit starren Blicken auf die Erscheinung, ohne sich zu bewegen.)

Biörn.

Was schneidest Du nun wieder für Gesichter?

Kolbein (schweigt.)

Biörn.

Nun, hast Du ganz das Sprechen jetzt verlernt?

Kolbein.

Erzähl' nur fort! Ich werde ferner Dir
Nicht in die Rede fallen. Das will ich
Nur im Vorbeigehn Dir gemeldet haben:
Es steht ein Mann lebendig, wie Du sagst,
Dort in der Kirche!

Die Streiter (wenden sich.)

Gott und alle Heil'gen!

(Der Mönch flieht, sie wollen ihm folgen.)

Biörn

(ruft mit zitternder Stimme, entsetzt und muthig zugleich.)

Bleibt! Seid Nordmannen Ihr und tapfre Helden?
Der ist ein Missethäter, der entflieht!
Werft Euch auf Eure Kniee, so wie ich.
So! — Jetzt entblößet Eure Häupter alle! —
Andächtig faltet Eure Hände! — So!
Der ist ein Neidhart, der erschrocken vor
Dem sel'gen Geiste flieht. Was fürchtet Ihr?
Er ist ja unser Schutzpatron! So bleibt,
Wenn er mit seinen Kindern reden will!

Kolbein.

Es nahet sich!

Alle.

Gott steh' uns allen bei!

(Das Gespenst macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie sich entfernen sollen.)

Biörn.

Jetzt ist es Zeit zu gehn, denn er befiehlt's.

(Sie bekreuzen, verneigen sich und verlassen die Kirche.)

Knud

(kommt zurück mit den Thürwachen.)

Ich sag' es Euch: es ist nur ein Betrug!
Es ward mir bloß im ersten Augenblick
Ein wenig wunderlich, bis ich mich faßte.
Da steht er! Nahet Euch — wir sind genug —
Stoßt ihn darnieder mit den Hellebarden!
Es ist ein Gaukler nur, ein Erzbetrüger!
Es giebt gar keine Geister! Es ist Dummheit

Und Aberglaube. Olaf ist nur Staub,
Ein Madensack, und seine Macht ist eitel;
(Das Gespenst geht mit hurtigen Schritten auf Knud zu und stößt ihm den Spieß durch die Brust.)

Die Streiter.

Hilf Gott, er fiel in seinen Sünden! Flieht!
Gelobt sei Gott der Herr und alle Heiligen!
(Sie fliehen; das Gespenst verschwindet.)

Knud (allein, sterbend.)

Ich bin ermordet! Rettet! Hülfe! Rettung!
Verlasset in der Noth mich nicht! — Ich bin
Allein — ich werde mich zu Tode bluten. —
War es ein Mensch? Er stieß den Speer mir in
Die Brust mit übermenschlicher Gewalt
Durch das verborgne dicke Panzerhemd.
Nein, nein, es war ein Mensch, ein Sterblicher,
Denn Alles stirbt, ein Wahn ist Ewigkeit!
(Er sinkt.)
(Die Glocke schlägt ein Viertel auf Eins.)
Ha, was bedeutet dieser Warnungslaut,
Der starke, helle Einklang hoch von Oben? —
O Schrecken, höllische Verzweiflung!
Ist nichts, womit das Blut ich stillen kann?
(Er tappt umher und bekommt Walburgs Kranz in die Hand, den Hakon im zweiten Akte heruntergehauen.)
Hier, hier sind Kräuter, die Blut stillen können! —
Es rinnt nur stärker? Himmel, Walburgs Kranz!
O Gott, Erbarmung! Gott, Barmherzigkeit!
Ihr jungen Liebenden, o flehet Gott
Um Gnade für den längst verstockten Sünder!
Mein reuig Blut hat Euern Kranz gefärbt!
(Er stirbt.)

(Wilhelm kommt mit Walburg und dem Bischof.)

Wilhelm.

Jetzt, edle Jungfrau, fürchtet Euch nicht mehr,
Im Augenblick wird Axel wieder hier sein.
Der Wind ist gut, das Schiff ist segelfertig.

(Axel kommt mit Schwert und Schild.)

Da kommt er!

Axel.

Wilhelm! Bischof! Meine Walburg!

Wilhelm.

Steht offen uns der Weg zum Hafen, Axel?

Axel.

Die Straß' ist leer. Ich sah die ganze Schaar,
Wie Fledermäuse schweigend in der Dämmerung,
Sie flatterten und schwirrten mir vorbei.
Den Mönch nur, den wir bei der Kirchenthüre
Greifen und binden wollten, sah ich nicht;
Ich fürcht', er hat sich irgendwo versteckt,
Und daß er noch uns zu verrathen denkt.

Wilhelm.

Mein Freund, auch der Verrath hat seine Gränzen.

(Er zeigt auf Knuds Leichnam.)

Axel.

Knud schwimmt in seinem Blute?

Walburg.

Gott!

Erland

(mit einem bangen Blick auf Wilhelm.)

Ermordet?

Wilhelm (ruhig.)

Getödtet. Seine Gotteslästerung

Trieb selbst ihn in St. Olafs und des Schicksals
Eiskalten Eisenspieß. -

Erland.

Der arme Sünder,
Gestorben ohne Buß' und Sakrament!

Axel.

Was hält er in den Händen? Lieber Himmel,
Es ist ja Walburgs Kranz! Dicht hat er ihn
An seine Brust gedrückt.

Walburg.

Unglücklicher!
Er hat die That bereut, Gott sei ihm gnädig!

Axel.

Das wird er, Holde, Deiner Bitte wegen. —
O Freude, seh' ich meine Walburg wieder!

Walburg.

Zwei Engel haben uns gerettet, Axel!

Wilhelm.

Zwei Menschen. Jetzt, mein zärtlich holdes Paar,
Gilt Hurtigkeit. Wenn Alles überstanden,
Wenn zuversichtlich uns die hohe Schwarzburg
Mit ihren dicken Mauern rings umschließt,
Wenn Vater Erland in der Burgkapelle,
Wo Leonora Rudolph nehmen mußte,
Nach eignem Wunsch Euch eingesegnet hat,
Dann könnt Ihr zärtlich sein, dann sollt Ihr Schwarzburg
Bald in ein heitres Weißenfels verwandeln.
Dann soll der alte Erland jung in Euch
Sich sehen und der barsche Wilhelm milde.
Dann wollen wir auch Messen singen lassen

Für dieses armen Sünders Seligkeit.
Jetzt aber macht es kurz und folget Wilhelm.

Walburg.

Gott, wie mein Herz mir schlägt!

Axel.

O lasset uns
Auf Haralds Grabe niederknien, auf ewig
Dem Vaterlande Lebewohl zu sagen.

(Indem die Liebenden auf den Leichenstein knieen wollen, hört man drei langgezogene Töne von einem Horn in der Ferne.)

Axel.

Ha, was ist das?

Wilhelm.

Es naht sich Jemand. Fürchtet
Nichts, edle Jungfrau, es ist Gottfried nur,
Mein eigner, treuer Knappe. Gottfried,
Was bringst Du? Was bedeuten diese Töne,
Die wir gehört?

Axel.

Es war ein Kriegeshorn.

Gottfried.

Herr, Alles macht uns jetzt die Flucht sehr leicht:
Erling ist in die Bucht hineingelaufen
Von Bergen mit dem mächtigsten Geschwader,
Um König Hakon flugs zu überfallen.
Das Kriegeshorn tönt her von Erlings Schiff.
Ihr könnt mit Erling Euch verbinden oder
Davon auch segeln. Alles ist Verwirrung.

Wilhelm.

Ha, die Vergeltung geht mit raschen Schritten
Dem Ziel entgegen. Komm', mein tapfrer Bruder!

Du wirst mit Hakons Feind Dich nicht verbinden,
Ich weiß es, das verbietet Deine Großmuth!
Wohlan, so überlaß' ihn seinem Schicksal
Und geh', wohin Dich Deine Norne ruft.

Axel
(nach dem Schweigen eines Augenblicks.)

Es winkt die Norne mich zu meiner Pflicht.

Wilhelm.

Wie, Freund, Du glaubst?

Axel.

Jetzt, Walburg, können wir
Nicht fliehen; nein, es ist unmöglich!

Wilhelm.

Axel,
Du willst?

Axel.

Hakon vertheidigen.

Wilhelm.

Deinen Feind?

Axel.

Was Feind? Ihm kehrt' ich stolz den Rücken zu.
Jetzt ist mein König in der Noth, ihm bin
Ich meinen Beistand und mein Leben schuldig.

Wilhelm.

Dem Vaterland bist Du Dein Leben schuldig.
Glaubst Du dem Vaterland zu nützen, wenn
Den jungen Thoren Du vertheidigest,
Der alle Pflichten übertritt, nur um
Den eignen Leidenschaften weich zu schmeicheln,
Der frech die Tugend und das Recht verspottet?
Nein, Axel, wer ein König heißen will,

Dem ziemt auch, königlich und groß zu handeln.
Komm'! Erling ist ein wackrer nord'scher Held,
Berühmt und tapfer; gönn' ihm diesen Sieg!
Ich sag' es Dir, er wird ihn nicht mißbrauchen.
Laß' in des Helden Hand den Zepter funkeln
Und nicht in Hakons Knabenhand verrosten.

Axel.

Und lasse Du nicht von Spitzfindigkeiten
Die Ehrlichkeit in Deiner Brust verwirren.
Hakon ist nicht verächtlich, seine Flamme
Verstand der schlaue Mönch zum eignen Vortheil
Zu nähren. Eitle Jugend, schlechte Lehren
Und unglücksel'ge Liebe — ha, wie leicht
Verirrt dabei ein jugendliches Herz!
Er wollte grausam meine Braut mir rauben;
Das litt' ich nicht. Jetzt will man grausam ihn
Des Reichs berauben, und das leid' ich auch nicht.
Hakon ist mein Verwandter; Erling schmäht
Ja unsern Ahnherrn in dem Grabe noch;
Will unsern Stamm demüth'gen und vernichten,
Und seinem eignen Sohn die Krone schenken.
Wär' ich ein Thrönder von dem Gill'schen Stamm,
Wenn ich es litt'? Ein treuer Unterthan,
Wenn ich den König jetzt verlassen könnte?
Hab' ich nicht meine Hand in Hakons Hand
Gelegt? Verdiente Axel Walburgs Liebe
Und Wilhelms Freundschaft noch, als ein Verräther?

Erland.

Mein junger Held, Du sprichst das Wort der Pflicht.
Eil', mit dem Schwert den König zu vertheid'gen.

Warum verbietet mir mein schwaches Alter,
Dir nachzufolgen?

Wilhelm.

Tröste Du die Jungfrau,
Für Dich will ich den Platz vertreten, Vater!
Ich kenne das Verhältniß nicht genau,
Wie Du und Axel; wenn Ihr beide meint,
Daß Ehr' und Pflicht es so von ihm verlangt —
Mein Schwert ist auch gezogen, und ich folge!

Axel.

O, Walburg, weine nicht! Jetzt fürcht' ich nichts.
Mein Herz schlägt länger nicht bedrängt und bang.
Ich will nicht meine Walburg rauben, ich
Will sie verdienen. Ha, mein edler Ahn,
Jetzt erst versteh' ich Dich, Du legst die Hand
Fest auf Dein Schwert, und Deine Miene sagt:
Geh', rette Deines Urgroßvaters Ehre.
Wohl, liebe Braut, versöhnen wollen wir
Das böse Schicksal; König Hakon auch.
Im Kampfe, Walburg, soll der Jüngling lernen
Die Treu' des wackern Kriegesmanns zu schätzen;
Und nach gewonnener Schlacht soll willig er
An des versöhnten Haralds Heldengrabe
In meine Hand die Deine legen!

(Das Horn tönt wieder.)

Ha,
Wir kommen, Hildur, Deine Helden kommen!
Sieh', meine Freundin, zwei hochrothe Herzen
Stehn brennend und vereint in Axels Schilde,
Halb in dem blauen, halb im weißen Grunde;

Das deutet: „Liebe, Unschuld, Himmel!“ Walburg,
Unschuldig ist die Lieb'; es wird der Himmel
Sie bald belohnen.

Walburg.

Ja, mit sel'gen Freuden.

Axel.

In dieser Eile hab' ich ganz vergessen
Den Gurt mir um den Leib zu schnallen; nur
Nach meinem Schwerte griff ich.

Walburg.

Lieber Ritter,
Laß' Deine Walburg Dir die Schärpe schenken.
(Axel kniet, sie nimmt ein blaues Gewand von ihren Schultern und hängt es um Axel.)

Axel.

O, süße Walburg, Axel ist Dein Ritter,
Dein Ritter, und Du zweifelst an dem Siege?
(Er küßt ihre Hand.)

Walburg.

Du bist mein Held, ich bin Walkyrie!

Axel.

O, Walburg, weine nicht.

Walburg.

Ich will nicht weinen.
Auch Mädchen können Heldenmuth beweisen,
Im stillen Dulden. Geh', geliebter Jüngling,
Ich schenke Dich dem theuern Vaterlande.

Wilhelm.

Ein herrlich Mädchen, bei St. Innocenz! —
Leb' wohl, ehrwürd'ger Vater!

Erland.

Meine Söhne,
Die himmlischen Heerschaaren folgen Euch.

Axel.

Walburg — leb' wohl!

Walburg (hält ihn zurück.)

Wart' einen Augenblick,
Laß' mich noch ein Mal, noch ein einzig Mal
Dir in das Heldenauge schaun.

Axel (küßt sie.)

Leb' wohl!

Walburg.

Jetzt geh', jetzt werd' ich nimmer Dich vergessen!

(Die Helden ab.)

Fünfter Aufzug.

(Axel kommt mit Hakon, der am rechten Arm verwundet ist.)

Axel.

Hier sind wir sicher für den Augenblick,
Im Gotteshause. Setze Dich, mein Herr,
Und lasse mich gleich Deinen Arm verbinden!
Ein Krieger muß auch Wundarzt sein, man hat
Nicht immer fremde Hülfe bei der Hand.
Die Wund' ist tief, gefährlich ist sie nicht.
Wer nur ein wenig Leinwand hätte.

Hakon.

Mich
Verwundet Deine Güte tiefer, als
Erling des Schrägen Schwert.

Axel.

Laß' meinen Eifer
Dich ja nicht kränken, Herr, das wäre gegen
Den Zweck.
(Er fühlt in seinen Busen, stutzt, aber faßt sich gleich.)
Da — ja, da hab' ich Leinwand.

Hakon.

Was stutzest Du? Allmächt'ger Name Gottes,
Ich kenne dieses Tuch!

Axel.

Nur ruhig, Herr.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden?

Axel.

Ja, Herr, daß Du Dich nicht verbluten sollst.

Hakon.

Du willst mit dieser Leinwand mich verbinden,
Die ich zerschnitt, als ich Dein Glück zerriß?

Axel.

Es ist ein andres Tuch.

Hakon.

Nein, nein, ich kenn' es;
Es ist das Tuch, das der boshafte Knud
Noch gestern zwischen Dir und Walburg trennte.
Ich kenn' es, Axel, bind' es um den Arm nicht,
Es brennet mich, es martert mich nur mehr.

Axel.

Es ist natürlich, daß die Wunde brennt,
Und das Verbinden ist ja immer schmerzhaft.
Sei still, mein Herr, ruh' einen Augenblick,
Und greife dann das Schwert mit Deiner Linken
Und stürze Dich mit Axel in den Feind.
Die Gegenwart des Königs stärkt das Volk,
Und ich will jetzt Dir Deine Rechte sein.

Hakon.

Ist dies grausamer, rachbegier'ger Stolz?
Ist es natürliche, einfache Großmuth?

Wie, Axel, soll ich Dich verstehn? Willst Du
Auf Hakons Haupt ihm glüh'nde Kohlen sammeln?

Axel.

Nein, bei St. Olaf, treu will ich Dir helfen,
Nicht kränken, nicht beleidigen, mein König.

Hakon.

Doch diese Großmuth martert mich nur mehr.
O, Hakon Herdabreith, du armer Fürst,
Dein bester Held verachtet dich!

Axel.

Bei Gott
Und meiner Walburg, Herr, ich achte Dich!

Hakon.

Jetzt glaub' ich Dir's; schwurst einen theuern Eid!
Wohl, ist es so — und Hakon handelte
Als eitler Jüngling auf dem Königsthron,
Nicht boshaft, Axel, niedrig nicht?

Axel.

O nein!
Wer kennt der Liebe Macht und weiß nicht, was
Sie oft vermag?

Hakon.

Du sprichst mir aus dem Herzen,
Du wackrer Held! Es rührt mich Deine Treue
Und Deine Großmuth sehr —

(Plötzlich im harten Ton.)

Doch, könnt' ich glauben,
Du meintest nur, daß körperliches Leiden
Und Mattigkeit mich weich und mild gemacht —
Ich griff das Schwert mit meiner Linken, Axel,
Und kämpfte gleich mit Dir auf Tod und Leben!

Axel.

Ich schwur bei Walburg, Herr, daß ich Dich achte.

Hakon (wieder sanfter.)

Wohlan, dann sollst Du mich auch lieben, Axel,
Denn ich will Dir ein Opfer bringen; aber
Groß ist mein Opfer, und es ist nothwendig,
Daß Du es ganz zu schätzen wissest.

Axel.

Herr!

Hakon.

Schweig' still und laß' mich erst ein Wort Dir sagen.
Ich weiß recht gut, wie viel ich dabei wage,
In solchem Zustand Dir ein solch Geschenk
Zu machen, Axel! — „Endlich sieht der Weichling
Doch die Gefahren ein, worin er schwebt,
Und kauft sich Streiter ein für hübsche Mädchen!"
O pfui, ich wollte Dich verachten, hassen,
Dich meinen ärgsten Feind Zeitlebens nennen,
Wenn Du so von mir denken könntest!

Axel.

Hakon!

Hakon (gerührt und erhaben.)

Um Walburgs Willen nimmt man mir mein Reich,
Und Walburg geb' ich hin — um Walburgs Willen;
Schätze der Gabe Werth, man lohnet nicht
Aus Eigennutz das Klein're mit dem Großen.

Axel.

O, Hakon, edler Held!

Hakon (feurig.)

Doch sieh', ich habe
Gefehlt, und Deine reine Seele, Deine

Großmuth hat endlich mir mein Aug' eröffnet,
Und frei und frank, weil ich das Gute will,
Bezwing' ich meines Herzens Leidenschaft
Und gebe gern Dir Deine liebe Walburg,
Das höchste Gut, das meine Seele kennt.
Verkenn' mich nicht und schätze meine That!

Axel.

Ich fühle sie, Gott sieht sie, edler König!

Hakon.

Umarme mich!

Axel.

O, nimm den Arm in Acht.

Hakon.

Jetzt schmerzt die Wunde nicht; jetzt brennt das Tuch
Nicht mehr; es kühlt wie Saft von Kräutern.

Axel.

Mein König!

Hakon.

Laß' jetzt Erling immer siegen,
Im schweren Kampf hab' ich mich selbst besiegt,
Mein Sieg ist größer.

Axel.

Doch, mein edler König,
Wir wollen auch den zweiten Sieg gewinnen!
(Lärm außer der Scene.)
Du bist erschöpft, ruh' einen Augenblick;
Dein goldner Helm ist schwer, Dein Haupt bedarf
Erleichterung; nimm meinen, er ist leichter;
Gieb wieder Deinen mir!
(Er setzt des Königs Helm auf sein Haupt und wirft Hakons Purpur-

mantel, der, während der König verbunden ward, abgelöst worden, über sich.)

Hakon.

Was machst Du, Axel?

Axel.

Sei ruhig, Herr, man naht sich uns. Vielleicht
Ist es der Feind; laß' Axel dann Dich schützen.

(Ein Haufen Feinde stürzt in die Kirche herein.)

Erster.

Da steht er! Seht Ihr, mit dem goldnen Helme,
Im Purpurmantel! Seht, das ist der König,
Klemmt ihn vorsichtig zwischen Eure Schilde,
Wir fangen ihn vielleicht lebendig so.

Hakon.

Ha, Axel, jetzt versteh' ich Dein Beginnen.
Gieb meinen Helm mir wieder!

Axel.

Zieh' Dein Schwert
Und stell' Dich hinter mich, und hau' hinaus,
Wenn Du den Vortheil siehst; spring' aber gleich
Zurück; erinnre Dich, daß Du verwundet,
Und daß dem Land Dein Leben theuer ist.

(Er ruft:)

Hervor, Ihr Elenden, hier stehet Hakon,
Sein Schwert ist schon gezogen, und er fürchtet
Nicht einen Ueberfall in Gottes Hause.
Hervor, Ihr Mörder, die Ihr nicht es wagt,
Im offnen Feld Mann gegen Mann zu kämpfen,
Euch aber nach der Kirche schleicht, um Gold
Für eines Königs Leben zu gewinnen.

Seht Ihr, mein blanker Löwenzahn blinkt durstig;
Laßt ihn in Euerm Memmenblut sich löschen!

Hakon (ruft.)

Er hintergeht Euch! Hier steht Norwegs König,
Er fällt Euch, Mörder, mit der linken Hand! —

Axel.

Schweig', Axel Thordson, Du bist schon verwundet,
Ich kann mich selbst vertheid'gen.

Feind.

Auf ihn ein!

(Gefecht. Man hört Lärm von andern Streitern; es wird gerufen:)

Man überfällt den König, eilt zu Hülfe!

Feind (zu Axel.)

Sie sollen Dich nicht retten!

(Er verwundet ihn.)

Eilet, fliehet!
Der König ist verwundet! Schlagt Euch keck
Durch diese Haufen, Erling anzutreffen,
Hakon muß sterben, fort!

(Sigurd und Wilhelm stürzen herein mit einer Schaar, die Harnische von Baumrinde haben und hölzerne Stangen in den Händen.)

Sigurd.

Ha, haut und stecht,
Verfolgt die Mörder!

(Der Feind wird in die Flucht getrieben.)

Herr, Du bist gerettet!

(Er wird Axel gewahr.)

In Hakons Mantel, Axel? Bleich und blutig?
Mit Hakons Helm?

Axel.

(nimmt den Helm ab; zu Hakon:)

Jetzt nimm den Helm zurück,

Jetzt ist er mir zu schwer. Folg' Deinen Helden
Und lasse mich mit meinem Freund allein.

Hakon.

Mein Bruder, Axel, sag', ist Deine Wunde —

Axel.

Stürz' in den Feind Dich, räche das Verbrechen
Und Deine Ehre; folg' dem wackern Sigurd
Und diesen tapfern, starken Felsensöhnen!

Sigurd.

Ja, Hakon, Norwegs Wald hat sich gerüstet,
Um Drontheims König zu vertheidigen.
Sieh' diese Bären, Wölfe, Nordenhelden!
Sind lauter Tannen von den Felsenrücken!
Baumrinde statt des Panzers deckt die Brust,
Und Stangen, in des Heerdes Feu'r gehärtet,
Thun hier des Speeres Dienst; so kämpfen sie
Für ihren Frieden und des Königs Ehre.
Jetzt, König, stelle Dich an ihre Spitze,
Verfolg' den Feind und räche Deinen Freund! —
Stirbst einen schönen Tod, mein tapfrer Bruder,
Du fällst für Deinen König! Auch wir wünschen,
Dir heute noch zu folgen. Gott mit Dir! —
Komm', Herr, laß' ihn allein mit seinem Freunde;
Das Leben fordert Streit, der Tod will Frieden.

Hakon
(gerührt auf Axel zeigend.)

Ihr Helden, Axel stirbt für seinen König.

Die Bewaffneten
(ungeduldig ihre Spieße gegen den Boden stoßend.)

Wir wollen auch für unsern König sterben!
Führ' in den Tod uns gegen Deinen Feind!

Hakon (umarmt Axel.)
Noch heut umarmen wir uns dort vielleicht.
(Ab mit Gefolge.)

Wilhelm,
(der Axel unterstützt hat, wie sie allein sind:)
Freund, blutest Du aus einer Todeswunde?

Axel.
Ja! Löse mir die Schärpe von der Schulter,
Gieb mir das weiche Tuch, damit das Blut
Ich stillen kann — und noch das Leben fristen. —
Ich danke Dir! Jetzt leite mich zum Pfeiler,
Wo meiner Walburg Namen ich geschnitten. —
Ach, schön! Hier sitz' ich gut. Laß' meinen Rücken
Mich gegen diesen lieben Pfeiler lehnen,
So fall' ich nicht, wenn ich entschlafen bin.

Wilhelm.
Mein treuer Bruder, schmerzt die Wunde Dich?

Axel (selig.)
Nein, ich bin ruhig und sehr froh im Herzen.

Wilhelm.
Willst Du nicht Walburg sehen, eh' Du stirbst?

Axel.
O Wilhelm!

Wilhelm.
Ich will gleich sie holen.

Axel.
Warte
Noch einen Augenblick! Es könnte sein,
Daß Walburg ihren Axel nicht mehr träfe —
O, sage dann der Lieben meiner Seele:
Er starb mit ihrem Namen auf den Lippen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Axel.

Sag' ihr: Hakon ist ein edler,
Großmüth'ger Held! Sag' ihr, daß Axel nicht
In seines Königs Herzen sich betrogen.

Wilhelm.

Das werd' ich.

Axel.

Grüße meine Schwester Helfried,
Dank' ihr für die Gefühle, für die Freuden
Und Schmerzen, die sie treu mit mir getheilt.
Ach, sie verstand mich, kannte mich so wohl!
Sag' ihr: ihr Bruder hat nicht seine Schwester
Vergessen in der letzten Todesstunde.

Wilhelm.

Das werd' ich thun.

Axel.

Doch Walburg grüße Du
Zum ersten und zum letzten. Innig wünsch' ich,
Bei meiner Braut in einem Sarg zu ruhn,
Wenn sie gestorben ist.

Wilhelm.

Wohl! Hast Du mehr?

Axel.

Nichts mehr!

Wilhelm.

So geh' ich denn.

Axel (reicht ihm die Hand.)

Mein treuer Bruder!
Ich danke Dir für Deine Güt' und Freundschaft;

Du zeigtest sie in Thaten, nicht in Worten.
Nimm von der matten Hand mein Lebewohl!

Wilhelm.

Fahr' wohl — fahr' wohl!

(Er drückt seine Hand.)

Axel.

Wilhelm, war ich Dein Freund?

Wilhelm.

Mein Einziger, jetzt hab' ich keinen mehr!

(Er geht.)

Axel (allein.)

Treu für mein Vaterland bin ich gefallen,
Für meinen König — schönster Tod von allen!
Bald wird die Ewigkeit nun angeschaut,
Da wohnen sel'ge Freuden ohne Kummer;
Da find' ich wieder Dich, geliebte Braut,
Wenn aufgehört der kurze Todesschlummer!

Leb' wohl, du Erde, mit dem blut'gen Kriege!
Sei jetzt mein Grab, du warst ja meine Wiege;
Nur kurz hab' ich geathmet deine Luft!
Du hast mir viele Hoffnungen gegeben,
Jetzt sinken sie mit Axel in die Gruft.
Das Glück versüßte nicht sein junges Leben!

O meine Walburg, dort im blauen Lichte
Blühn ewig-herrliche Vergißmeinnichte,
Nichts trübet da der Rosen Morgenroth.
Da wirst Du Deinen Axel glücklich sehen,
Wo keine Leidenschaft der Freude droht,
Wo heil'ge, süße Lieb' ist kein Vergehen.

Leb' wohl, o Walburg!

(Er stirbt.)

(Wilhelm kömmt mit Walburg.)

Wilhelm.

Axel nannte Walburg,
Hörst Du? Er lebt, er ist noch nicht gestorben!

Walburg (betrachtet ihn.)

Ich nahm sein Lebewohl! Er ist nicht mehr! —
(Sie wirft sich auf die Knie vor Axel.)
Mein Axel, lebst Du noch? O wenn Du lebst,
Dann öffne die gebrochnen Augen wieder
Und laß' den sel'gen Geist zum Abschied noch
Das letzte Lächeln über Walburg strahlen. —
Er ist nicht mehr, er ist geschieden. Wohl,
Mein Freund, Du hast den Kelch geleert!
(Zu Wilhelm, indem sie aufsteht.)
Er fiel
Für seinen König?

Wilhelm.

Als ein treuer Held.

Walburg (begeistert.)

O schöner Tod! Wie weit, weit besser, als
Zum fremden Lande fliehn, ganz ohne Hoffnung,
In's liebe Vaterland zurückzukehren.
Jetzt leidest Du nichts mehr von Heimweh, Axel!
Nun bist Du erst in Deiner wahren Heimath;
Und ew'ge Ehre hast auf Erden Du
Dir eingelegt; die edle Mutter Norweg
Ist stolz auf Axel, ihren treuen Sohn.
Nach vielen Jahren wird Dein Name frisch
Ihr immer wieder auf den Lippen schweben;
Im Rittersaal wird Deine That gepriesen,
Und oft des Abends wird das Hirtenmädchen

Ein Lied von Deiner Treu' und Liebe singen.

(Sie betrachtet ihn wehmüthig. Zu Wilhelm:)

Wie schön ist er im Tode noch! — Es wirbeln
Die Locken sich zu wild um sein Gesicht.

(Sie ordnet seine Haare mit ihrer Hand.)

So, diese Stirn darf nicht verborgen sein!
Sie wölbt sich hoch und edel, wie der Himmel. —
Er lächelt noch im Tode.

(Sie küßt ihn.)

Fahre wohl!
Walburg wird bald Dir folgen.

(Sie steht auf, legt ihre Hand auf die Brust, athmet schwer und sagt:)

Ja, sehr bald!

Wilhelm.

Du wirst so blaß, Du arme Walburg!

Walburg.

Axel
Ist blasser. Schweige, schweige, guter Wilhelm,
Und stör' mich nicht in meiner Einsamkeit.

(Schwärmerisch in sich selbst verloren.)

Wie freundlich ist's doch hier in dieser Kirche!
Wie heiter scheint die Sonne durch das Fenster,
Wie gestern, Axel, als zum ersten Mal
Du Walburg wieder an den Busen drücktest.
Wie wohnlich und wie schön ist diese Kirche!
Hier werden wir vergnügt zusammen leben,
Einander gegenüber wohnen; Du
Bei Deinem Vater, Walburg bei der Mutter.
Wenn zwölf die Glocke schlägt; wenn in der Birke
Die Nachtigall am Kirchenfester singt,
Dann bersten Mau'r und weißer Marmelstein,

Dann treffen wir uns hier bei Haralds Grabe,
Dann gehn wir Hand in Hand zum Hochaltar
Und setzen uns in's Chor, im hellen Mondschein,
Und lassen so das silberblasse Licht
Auf unsre luftigen Gestalten scheinen,
Indeß die Nachtigall ihr altes Lied
Da draußen vor den Fenstern wiederholt.
Dann denken wir an das verschwundne Leben,
Wie wir uns inniglich und treu geliebt.
Verbirgt sich hinter'm Pfeiler dann der Mond,
Dann gehen beide wir betrübt zurück,
Drei Mal um unsers Ahnherrn Leichenstein.
Dann stehn wir still und nehmen freundlich Abschied
Zu nächster Nacht; dann schlafen wir so süß
Tief in dem Grabe, während die Lebend'gen
Da draußen lärmen.

Wilhelm.

Axel wünschte sehr,
Mit Walburg einst in einem Sarg zu ruhn.

Walburg.

In einem Sarg? Ach Gott, das wäre herrlich!
Doch geht's nicht an, mein edler Ritter. Axel
Und Walburg waren nicht getraut. Ach nein,
Das geht nicht an. O welch ein Glück, wenn uns
Derselbe Eichensarg umschließen dürfte!
(Sie schaut vor sich hin.)
Doch, edler Wilhelm, sag', was glänzt im Staube
Bei Haralds Leichenstein?

Wilhelm.

Wenn ich nicht irre,
Ist es ein Ring!

Walburg.

Ein Ring?

Wilhelm (nimmt ihn auf.)

Ja, Axels Ring.

Ich kenn' ihn.

Walburg.

Wie? Er fiel nicht in das Grab?
O unser Ahnherr, jetzt versteh' ich Dich!
Und ich verstand Dich gleich! — Gieb mir den Ring!

(Sie steckt ihn an den Finger.)

Jetzt bin ich Axels Braut, jetzt können wir
Im Sarg zusammen ruhn!

Wilhelm.

Du armes Mädchen!

Walburg.

Wie, armes? Nein, ich bin ein glücklich Mädchen.
Nicht wahr, mein edler Freund — ich nenne Dich
Mein Freund, denn Du warst Axel Thordsons Freund —
Nicht wahr, mein Freund, Du kannst das alte Lied
Von Ritter Ak' und Jungfrau Ilse?

Wilhelm.

Erland
Hat meiner Mutter es gelehrt; ich hab' es
Von ihr gelernt in meiner frühen Kindheit.

Walburg.

Weißt Du es noch?

Wilhelm.

Ich werd' es nie vergessen.

Walburg.

O herrlich! Axel hat mir heut erzählt,
Du singst sehr gut: nicht süß, das Ohr bezaubernd,

Tief, aber rein und stark — ein Ton des Grabes.
Wohl, edler Wilhelm, meines Axels Freund,
Willst Du wohl dieses Lied vor Walburg singen,
Indeß sie, zur Vergeltung ihren Ring
Ihm auf den bleichen, kalten Finger steckend,
Sich mit dem todten Bräutigam vermählt?

Wilhelm.

Ich thu' es gern, wenn es Dich trösten kann.

Walburg.

Auch, daß die Harfe Du sehr künstlich schlägst,
Hat Axel mir gesagt.

Wilhelm.

Oft wiegt' ihr Klang
Mein düstres Herz zur Ruhe wieder.

Walburg.

Schön!
Siehst in der Ecke dort Du, lieber Wilhelm,
Bei meiner Mutter Grab die Harfe stehn?
Wie manche traurige, schlaflose Nacht
Hat Walburgs Stimme sich bei ihr erhoben
Laut zwischen Gräbern. Oft hat sie das Lied
Vom Ritter Ake, von der schönen Ilse
Begonnen; nie zu Ende ganz gebracht,
Denn ihre Stimm' erstickt' in Thränen immer.
Dir gab der Himmel größre Kraft. Wohlan,
Du lieber Wilhelm, nimm die goldne Harfe
Und setze Dich hin bei dem Königspfeiler,
Dem abgeschiedenen Axel gegenüber,
Und sing' Dein Lied zu Ende, während Walburg
Bei seiner Leiche kniet; und hör' nicht auf,

Bis Du das Lied vollendet hast, bis Ilse
Dem treuen Freunde gern in's Grab gefolgt.

Wilhelm.

Ich singe Dir im Morgenrothe Trost.

(Er nimmt die Harfe, setzt sich hin und singt.)

Es war Ritter Herr Ake,
Ritt in die Burg hinein,
Freite Jungfrau Ilse,
Die schöne Magedein;
Freite Jungfrau Ilse,
Die Maget tugendwerth.
Monatstag nach diesem
Lag er in schwarzer Erd'.

Es ward Jungfrau Ilse
Das Herz gar sehr beschwert;
Das hörte Ritter Herr Ake
Unter der schwarzen Erd'.
Aufstand Ritter Herr Ake,
Den Sarg auf den Rücken nahm,
In das Jungfraunzimmer
Sein blaß Gerippe kam.

Er klopft an ihre Thüre
Mit seinem schmalen Schrein:
Steh' auf, Jungfrau Ilse,
Und laß' den Buhlen ein! —
Antwortet Jungfrau Ilse:
Ich darf mich nicht Dir nahn,
Eh' Du kannst Jesus nennen,
Wie Du zuvor gethan! —

Wenn Du Dich erfreuest
Wohl ohne Schmerz und Noth,
Dann ist mein Sarg bestreuet
Mit jungen Rosen roth;
Wenn Du Dich betrübest
Im kummervollen Muth,
Dann ist mein Sarg da drinnen
Voll von geronnenem Blut.

Schon kräht der Hahn, der rothe,
Er ruft zum Grabe mich;
In's Grab gehört der Todte,
Drum muß ich lassen Dich.
Schau' hinauf zum Himmel
Und zu den Sternelein;
Es weicht schon vor dem Tage
Ihr blasser Todesschein. —

Auf sah Jungfrau Ilse,
Auf zu den Sternelein.
Da sank in's Grab der Todte,
Es konnt' nicht anders sein!
Heim ging Jungfrau Ilse,
Das Herz gar sehr beschwert.
Monatstag nach diesem
Lag sie in schwarzer Erd'.

(Wilhelm schweigt. Walburg liegt unbeweglich mit ihrem Haupte auf Axels Hand.)

Das Lied ist ausgesungen, liebe Freundin!

(Er steht auf.)

Walburg, steh' auf, das Lied ist jetzt zu Ende! —
Sie rührt sich nicht — ist kalt und blaß — sie athmet

Nicht mehr! O Himmel, es hat mir geahnet,
Walburg ist todt — wie Nanna über Baldur,
Wie über Hialmar Ingeburg, wie Ilse
Gestorben über ihres Axels Leichnam!
O Treue, Treue, Du bist groß in Norden!
Da liegen sie einander in den Armen,
Entseelt, im Himmel eine einz'ge Seele! —
Und Wilhelm sollt' Euch noch das Grablied singen?
Wohl, es ist ja der Freundschaft letzte Pflicht!

(Kriegsmusik hinter der Scene. Gottfried kommt.)

Gottfried.

Erling ist Sieger! Hakon ist gefallen,
Man bringt des Königs Leichnam.

Wilhelm.

Ausgestorben
Ist also nun das Gillesche Geschlecht! —
Sei hurtig, Gottfried, eile zu dem Bischof
Und bring' ihn auf das Schiff! Erwarte mich
Wir segeln, eh' die Sonne sinkt, von Drontheim.

(Der Knappe geht. Wilhelm zieht sein Schwert.)

Und jetzt, Ihr meine theuern jungen Freunde,
Bis sich das Grab eröffnet und, was grausam
Das Leben trennte, liebevoll vereint,
Soll Wilhelm Euch die letzte Ehr' erzeugen.
Ich wache über Euch, und morgen leg' ich
Dein Schwert auf Deinen Sarg, getreuer Ritter,
Von Deines Mädchens Rosenkranz umschlungen,
Und schreib' in Deines Sarges Silberplatte:
„Allhier ruht Axel Thordson, Jungfrau Walburg,
Er starb dem König, sie dem Freunde treu."

Erich und Abel.

Trauerspiel.

Personen.

Erich, genannt Pflugpfennig, König von Dänemark.
Abel, Herzog zu Schleswig, sein Bruder.
Sophia, Abels Tochter.
Otto, Graf von Oldenburg.
Esgar, Bischof in Ribe.
Lauge Gudmundsön, Erichs Marschall.
Heinrich Aemeltorp, Ritter.
Ein Blinder mit einem Knaben.
Strange, Lauges Knappe.
Prechta, Sophias Zofe.
Regner, Abels Kämmerer.
Ein Fischer.
Eine Schenkwirthin.
Jörgen, ihr Bursche.
Bruder Niels.
Ein andrer Mönch.
Ein Trabant.
Mönche.
Chorknaben.

Die Handlung ist bei der Gränzmauer Danewirke, welche vormals Dänemark von Schleswig trennte, im Kloster der schwarzen Brüder, in Schleswig und in der Umgegend; das Jahr der Zeit 1250.

Erster Aufzug.

(Ein Platz mit Bäumen. Im Hintergrunde ein Theil der Danewirke mit ihren verfallenen Thürmen und Thoren. Im Vordergrunde eine Herberge.)

König Erich. Lauge Gudmundsön. Ein alter Blinder mit einem Knaben.

Blinder (singt zur Harfe.)

Dänemark, du schöner Garten,
Grün im blauen Meer;
Treu dich deine Söhne warten
Mit dem Heldenheer.
Kräftig sind sie aufgewachsen
Gegen Slaven, Wenden, Sachsen;
Eins doch mangelt Jütlands Wiesen:
Nur ein Zaun zum Schließen.

Seeland, Fühnen, treu im Bunde.
Fürchten nicht Gefahr;
Die mit Belten, Sand und Sunde
Zäunen sich fürwahr.

Jede Insel abgeschnitten
Von den Deutschen, von den Britten;
Jütland nur muß sich verwahren
Stets mit Streiterschaaren.

Um zu schützen Ritter, Bauer,
Thyra, Fürstin fein,
Baut' einst eine starke Mauer
Hoch von Erd' und Stein.
Um den Leuten zuzusehn,
Thät sie selbst im Thurme stehn.
Stark im weitesten Bezirke
Wuchs die Danewirke.

Dänemark kann jetzt sich wehren
Hinter seinem Zaun;
Schönes Feld, mit goldnen Aehren,
Schöne Mädchen, Frau'n!
Helden können den Verwegnen
An der Brustwehr keck begegnen
Und ein Loblied dankbar schenken
Thyras Angedenken.

Erich.

Dank, Vater, Dank! Das war ein schönes Lied;
Hast Du es selbst gereimt?

Greis.

Ach nein, Herr Ritter!
Ich kann nicht reimen; dieses Lied ist alt,
Und oft hab' ich's in beßrer Zeit gesungen,
Als ich, noch jung, dem König Waldemar
Auf seinem Zuge folgte.

Erich.

Dientest Du

Dem König Waldemar?

Greis.

Wer dient' ihm nicht,

Der es vermochte?

Erich.

Hast Du ihn gesprochen?

Greis.

Oft! Oefter Dagmar noch, die Königin.

Erich.

Sie wurde sehr geliebt im Dänenlande.

Greis.

Sie war ein Engel; wo sie ging und stand,
Beglückte Gottes Segen gleich den Landmann.
Des Königs Leben hat sie ihm versüßt;
Und hätte sie gelebt, nie wäre dann
Der König in Gefangenschaft gerathen.
Sie war die zweite Thyra Danebod;
Und längst ging ein Gerücht — Ihr hörtet mich
Ja von der Wohnung singen, von der Mauer,
Wo sie so oft gesessen und den Leuten
Bei ihrer Arbeit zugesehn —

Erich.

Ja wohl!

Greis.

Seht Ihr — ich armer Blinder kann nicht sehen —
Seht Ihr das Loch dort über'm Thore, Herr,
Bewachsen dicht mit Brombeer und mit Eppich?

Greis.

Wohl seh' ich's.

Greis.

Nun, da wohnte Danebod;
Und oft, sagt man, sitzt Dagmar noch mit ihr
Im Dämmerlicht und in der Abendröthe,
Vertraulich weilend, freundlich auf das Land
Herunterblickend; und dann wandeln sie
Den Wall entlang und schwinden hinter'm Thurme.

Erich.

Man singt von Dagmar viele hübsche Lieder.

Greis.

Ich kann sie alle, Herr! Sie war so fromm!
Als sie gestorben und an ihrer Leiche
Verzweiflungsvoll in Thränen, Hände ringend
Der König sie zurück in's Leben rief,
Erhob sie sich noch ängstlich auf der Bahre
Und starrt' ihn so mit trüben Augen an.
Wißt Ihr, warum? Weil sie am Sonntag Seide
Zu Aermeln einst gestickt. Denkt Euch einmal,
Das war die einz'ge Sünd' in Dagmars Leben!
Deshalb fand sie nicht Ruh' im Grabe gleich!
Wo findet jetzt man solch ein zart Gewissen?

Lauge.

Welch' albernes Geschwätz!

Erich.

Schweig', stör' ihn nicht!

Greis.

Und hätte nur Prinz Waldemar gelebt,
Ihr guter Sohn; er fand den frühen Tod
Durch eines Jägers unvorsicht'gen Pfeil.
Ach ja, das Gute dauert nicht!

Lauge.

Was sagst Du
Vom König Erich, Greis?

Greis.

Von dem Flugpfennig!

Lauge.

So schilt der Pöbel ihn, weil er mit Recht
Dem Volk nothwend'ge Schatzung auferlegt.

Greis.

Nothwend'ge Schatzung? Freilich, um den Krieg
Auf's Neu' mit seinem Bruder anzufangen.
Es thät' mir Leid, mein Herr, wenn Ihr erzürntet;
Ich bin des Lichts beraubt, und wer Ihr seid,
Vermag mein blödes Aug' nicht zu entdecken,
Doch, bei'm St. Knud, nichts hab' ich zu verlieren,
Als ein erbärmlich Leben sonder Lust;
Drum sprech' ich rein heraus, wie's mir um's Herz:
Wohl ist der König besser, als der Herzog,
Doch Beide sind gleich Heiden, schnöde Streiter!
Und was an Dänemark sie arg begingen,
Mag Gott verzeihn; daß Bengierd sie gebar,
Gewahrt man wohl!

Lauge.

Weß klagst Du Bengierd an?

Greis.

Nicht klag' ich mehr; sie ist gestorben, und
Den Todten soll man nicht mit Haß verfolgen;
Doch wird wohl nie, so lang dies Reich besteht,
Das Lied der bösen Königin vergessen.

Lauge.

Dergleichen Spottgesänge sollte man
Dem dummen Volk auf's Ernstlichste verbieten.

Erich.

Nein, nein, **vox populi vox Dei!** — Sag'
Mir einen Vers vom Liede, guter Alter!

Greis.

Sie wollte Dänemark in Fesseln schlagen,
Den wackern Landmann schändlich unterdrücken,
Drum war ihr Wahlspruch:

Was bedarf der Bauer mehr,
Als Wände, Thür und Heerd,
Und überglücklich muß er sein,
Ist ihm die Kuh bescheert.

Doch, wer zuletzt singt, singt am Besten auch:

Jetzt liegt die böse Vengierd
In dunkler Grabeshall';
Noch gedeiht der Bauersmann,
Hat Ochsen in dem Stall.

Doch es wird spät, ich fühle feucht im Barte
Den Abendthau, und weit liegt meine Hütte.
Drum gute Nacht, Ihr Herrn!

Erich.

Wart', lieber Greis,
Ich muß Dir doch Dein Lied belohnen; sage,
Wo wohnst Du?

Greis.

Mitten auf der Haide, Herr!

Erich.

Ist Deine Gattin todt?

Greis.

Sie, Töchter, Söhne.

Erich.

O! Alle todt, und wie verlorst Du sie?

Greis.

Im Krieg, als Erich Swendborg niederbrannte

Erich.

Und Deine Augen?

Greis.

Stach ein Lanzenknecht,
Der menschlichste, mir aus den Höhlen aus.

Erich.

O Gott!

Greis.

Er wollte mir den Gräu'l ersparen,
Der Tochter Schmach zu schaun.

Erich.

Allmächt'ger Gott!

(Reicht ihm Geld.)

Geh', Greis, und fleh' die heil'ge Jungfrau an,
Daß sie den bittern Haß der Königsbrüder
Vergeb' in Gnaden! Sieh', nun ist der Streit
Ja bald geschlichtet.

Greis.

Gebe Gott, er wär's!
Das Feuer glimmt nur in der Asche, fürcht' ich!

Erich.

Gott stärke Dich!

Greis.

Dank für den guten Wunsch!
Euch gleichfalls, Herr! Ich schau' Euch freilich nicht,

Doch künden Eure Stimm', Eu'r freundlich Wesen
Mir an: Ihr seid ein milder, guter Ritter.

Erich.

Ich will es werden.

Der Knabe (zum Blinden.)

Vater, das ist Gold!

Greis (reicht das Geld zurück.)

Ihr habt Euch wohl vergriffen, Herr!

Erich.

Nimm hin
Die kleine Hülfe für den Lebensabend;
Dein Weib, Dein Kind und Deiner Augen Licht
Kann selbst der König Dir zurück nicht geben.

Greis (faltet die Hände.)

Ach, Gott verzeih' dem König!

Erich.

Amen, Amen!

Greis.

Er ist nicht böse, heftig nur und stolz.
Die ihn verführt — mag denen Gott vergeben! —
Lebt wohl!

(Zu dem Knaben.)

Knab', leite mich an meinem Stabe!

(Der Blinde geht mit dem Knaben, der König steht gedankenvoll.)

Lauge.

Du alte, blinde Weisheitseule Du!

Erich.

Schilt meinen Seher nicht!

Lauge.

Ei, gnäd'ger Herr,
Er ist die Her' in Endor! Seid Ihr Saul?

Erich.

Scharf sieht der Blinde.

Lauge.

Pfeift sein altes Lied,
Dem Staare gleich, auf die gelernte Weise.

Erich.

Von Greisen, Unglücksel'gen, die nicht feil
Der Schmeichelei aus Rücksicht fröhnen, soll
Der König Wahrheit hören. Dieser Greis
Hat mich gar nicht gekannt, und was er sagte,
Drang ohne Falsch ihm aus dem treuen Herzen.

Lauge.

Ich zweifle nicht an seiner Ehrlichkeit,
So weit es ihm der Unverstand erlaubt;
Man kann wohl ehrlich und einfältig sein.

Erich.

Zur Klugheit kann sich Falschheit auch gesellen.

Lauge.

Und falsch wird Ehrlichkeit, wenn Klugheit fehlt;
Das sehn wir hier.

Erich.

Er hatte Recht.

Lauge.

Worin?
Verzeiht mir, gnäd'ger Herr, den Widerspruch;
In gar nichts! Närr'sche Lieder kann er singen,
Auf Ammenmährchen ruht die ganze Weisheit.
Denn was beweisen diese Redensarten?
Er singt ein schlechtes Lied von Danewirke,
Ein ungegründet eitler Freudenruf,
Hervorgebracht durch eine schwache That!

Erich.

O spotte nicht des Lieds! Es rührte mich,
Hat tief mit Wehmuth mir die Seel' erfüllt.
Daß grad' auch eben hier es tönen sollte,
Wo zauberisch der feierliche Wall
Mit seinen Pforten, seinen alten Thürmen,
Gleich einem ungeheuern Riesenbild
Der Heldenzeit, in graue Wolken reicht!
Allmächt'ger Gott, beschirmen sollte jetzt
Der Wall das Reich vor fremder Feinde Wuth;
Und ich o Gott! — und Du, mein Bruder Abel!
Was half nun eine dreifach starke Mauer?
Jetzt, da die Pest im Lande war, was konnte
Sie von der Grenze zwingen? Lauge, Lauge,
Groß steht vor meinem Blick der edle Schatten,
Ein traurig Merkmal beßrer Heldenzeit.

Lauge.

Er rühmt' uns Thyra Danebod und Dagmar,
Er meint': ein guter Stamm trägt gute Frucht;
Und war nicht Harald Blauzahn Thyras Sohn?
Traun, eine schöne Frucht! Und Danewirke,
Ein kräft'ger Wall fürs Reich; nur Schade, daß
Die Pforte nie recht schließen wollte, wenn
Ein fremder Wolf den dän'schen Schafen drohte.
Ein schöner Wall, so nützlich in der That,
Als die chinesische Tartarenmauer:
Bedeutend für den Freund der Alterthümer,
Dem Sänger werth, wenn tändelnd er und weibisch
Mit seiner Harf' die Riesenhöh' erklimmt,
Um zu besingen, was der Dichtertraum

Ihn schauen läßt, und was nie da gewesen.
Wer war die Dagmar? Eine stille Hausfrau,
Ein ehrlich Blut, sich in der Einfalt gern
Zum Bauer haltend, weil der Sinn ihr fehlte,
Des Adels hohe Freuden zu genießen;
Und die nicht ruhte, bis von dem Gemahl
Des Oheims Freiheit sie erbettelt hatte,
Des Bischofs, der das Land in's Elend stürzte.
Doch das verstand der dumme Bauer nicht!
Den grüßte sie gar freundlich, sah dem Pflüger,
Der Melkerin bei ihrer Arbeit zu;
Fromm spendete sie dann ein Silberstück
Und wußte schlau die Herzen zu gewinnen. —
Fürwahr, der seichte Haß, mit dem, mein König,
Man die Erinnrung Eurer edeln Mutter
Verfolgt, hat oft und tief mich schon erbittert.
Ein blinder Bänkelsänger, in der Knechtschaft
Geboren, reizt mich nicht; spräch' so ein Ritter,
Bei Gott, ich würd' ihn mit dem Schwerte zücht'gen!

Erich.

Ich weiß nicht recht, ob ich Dir danken soll
Für diesen Eifer, Lauge Gudmundsön!
Noch will ich hoffen, er sei gut gemeint.
Dein Wesen scheinet mir seit ein'ger Zeit
Versteckt und mit sich selbst im Widerspruch.
So kalt wie Eis, mit Hohn und bitterm Lächeln,
Hör' ich Dich streng des Nächsten Thun verdammen;
Dann flammst Du wieder wild und unbesonnen. —
Mit list'gem Späherblick und schlauem Scharfsinn
Belauerst Du des Menschen Herz und läßt
So wenig Dich vom Scheine blenden, daß

Dir oft der klarste Schein ein Schatten wird
Und Gottes Sonne selbst ein Nebelfleck.
Sieh', Lauge, ehrlich beicht' ich Dir: vielleicht
Liegt nur der Grund in mir und nicht in Dir,
Vielleicht hab' ich, nicht Du, den Sinn geändert.
Denn seit geraumer Zeit, hoff' ich zu Gott,
Ist Erich länger nicht der vor'ge Mensch!
Wär's nicht zu reifen, warum lebten wir?
Aus dunkelm Rauch steigt endlich klar die Flamme,
Durch scharfe Dornen bricht die zarte Rose,
Der Mittagsglanz besiegt den Morgennebel,
Und Blüthenschnee, mit Frühlingswinden buhlend,
Schämt sich, erröthet und wird reife Frucht.
Soll nur des Menschen Herz sich kalt versteinern?

Lauge (lächelnd.)

Bei Gott und Ehr', Herr König, Lauges Herz
Ist nicht versteinert, es ist warm und offen,
Kein Christenritter trägt es weicher wohl.

Erich.

Für Wollust, ja, für Liebeständelei! —
Für Liebe? Kaum! Für Freundschaft? Ganz gewiß nicht!
Sehr jung lernt' ich Dich kennen, Lauge; schlecht
Versteht der Jüngling noch zu unterscheiden.
Dein kluger Blick, Dein ritterliches Wesen
Und Deine Heiterkeit gefiel mir; lange
Hielt mich im flatterhaften Band Dein Leichtsinn.
Doch das ist nicht mehr so, mit andern Augen
Schau' ich Dich nun; vergieb, wenn ich mich irre!

Lauge.

Ei, gnäd'ger Herr, hoch ehrt mich dieß Vertrau'n,
Doch wollt auch mir Rechtfertigung vergönnen.

Erich.

Aus Axel Hvides Stamm entsprossen, schienst
Du mir ein Absalon, so lang ich selbst
Ein Waldemar zu sein mir schmeichelte.
Ich bin erwacht! O Lauge, wie so weit
Stehn beide wir noch von dem fernern Ziele!

Lauge.

Gleich Absalon dient' ich mit Leib und Blut,
Und oft hat Euch mein Schwert den Sieg verschafft.

Erich.

Das läugn' ich nicht; auch, denk' ich, war mein Dank
Ein Baum, der Dir nicht schlechte Früchte trug;
Zum Reichsmarschall hat Dich mein Wink erhoben.
Doch, Lauge, sprich: wer trieb zum Kampf mich an,
Zur blut'gen Fehde mit dem eignen Bruder?

Lauge.

Er selbst, sein Hochmuth und sein Eigensinn.

Erich.

Wer sengt' und brennte? Wer verheerte Svendborg?

Lauge.

Ich, Herr, um wieder Odensee zu rächen;
Doch mögt, mit Gunst, Ihr nicht dabei vergessen,
Daß Christoph, Euer Bruder, Laalands Herzog,
Zu gleicher Zeit gefangen ward! So schafft' ich
Bald den Provinzen dauerhaften Frieden.

Erich.

Und Kolding, Hathersleb und Apenrade!
O Gott, ein Lavastrom mit Rauch und Flammen,
Der wogend sich in's weite Thal ergießt;
Mit grauser Fluth die Fluren rings verheerend,

So zeigt sich mein und Abels Lebenspfad!
Was ist das Reich? Ein ungeheurer Wahlplatz,
Nur Schädelstätte, nackt verbrannte Wüste!
Steinhaufen kann man auf der Haid' errichten
Mit dieser Inschrift: „Hier stand Dänemark!"

Lauge.

Das blüht bald wieder! Stehn die Wälder doch!
Kein Thier vermehrt sich schneller, als der Mensch;
Betriebsam, wie die Bienen ihre Zellen,
Baut Hütten er; der Hammer schlägt geschäftig,
Es knarrt der Webestuhl, die Säge knarrt,
Und glättend schält der Hobel seine Balken.
Was thut's, wenn auch der Riesenfuß den kleinen
Ameisenhaufen dann und wann zertritt?

Erich.

Vergiß nicht, Lauge, Du bist selbst ein Mensch,
Und kleiner zwar, je größer Du Dich dünkst,
Als mancher Kleine! Ha, bei meinem Zorne,
Laß' mich nicht solche Reden öfter hören!
Ja, was ich fürchtete, bestätigt sich.
Doch wenn Dein Nam' in Staub vergessen ist,
Flammt furchtbar feuerroth der meine noch
Als Schreckensdenkmal blut'ger Missethaten.
Dem König neidet Ihr die Hoheit? O,
Beklagen müßt Ihr ihn! In dieser Welt
Geschieht viel Böses und sehr wenig Gutes,
Das Gute macht ein Jeder sich zu eigen,
Der Zeiten Gräuel wälzt man auf den König!

(Trabanten des Königs bringen ein junges Mädchen in bürgerlicher Tracht mit ihrer Zofe.)

Trabant.

Verzeiht, wenn wir uns irren, gnäd'ger Herr!
Wir bringen diese Jungfrau mit der Zofe,
Ihr Wesen hat Verdacht bei uns erregt.
In Ribe wohnte sie acht Tage lang,
Unfern der Königsburg; oft schlich sie sich
Dann in den Garten, sah nach Euern Fenstern;
Und wenn ihr Weilen dort uns aufgefallen,
Ward sie verwirrt, man sah ihr's deutlich an.
Hieher nach Danewirke folgte sie
Uns auf dem Fuß; und als wir Halt gemacht
Bei jenem Kloster dort der schwarzen Brüder,
Verweilt' auch in der Herberg' sie sogleich,
Ganz nah am Wege. Darum hielten wir's
Gerathen, Euch das Mädchen herzubringen,
Damit, Herr König, Ihr entscheiden mögt,
Ob sie unschuldig oder schuldig sei.

Erich
(betrachtet sie freundlich.)

Dieß liebe Kind für einen Späher halten?
Pfui, schäm' Dich, Ebbe; könnte solche Jungfrau,
Mit diesem Blick, mit dieser offnen Stirn,
Verrätherei begehn? Wo ist die Falte,
Wo schlaue Bosheit sich verbergen kann?

Trabant
(auf Lauge blickend.)

Man kann sehr schön, glatt und geschmeidig scheinen
Und doch wohl Schlange sein. Ist sie unschuldig,
Nun, das ist möglich; das mag Euer Gnaden
Am besten selbst entscheiden.

Erich.

Gehe nur! —

Wer bist Du, holdes Kind?

(Die Trabanten treten zurück.)

Mädchen.

Mein Nam' ist Agnes.

Erich.

Und bist Du edelbürtig?

Agnes.

Euer Gnaden,

Mein Vater ist ein Zimmermann in Schleswig.

Erich.

Und woher kommst Du?

Agnes.

Von den frommen Schwestern

Im Margarethen-Kloster zu Asmild.

Erich (vergnügt.)

Von meines alten Gunnars Nonnenkloster!
Ha, sag', wie lebt der silbergraue Greis?

Agnes.

Gut, gnäd'ger Herr! Obgleich bald neun und neunzig,
Ist er gesund, verrichtet noch sein Amt,
Besucht sein Stift, giebt Gastmal oft und zecht
Im grauen Kleid, mit Lammsfell weiß verbrämt,
Recht stattlich mit den strengen edeln Rittern.
Nur gutes Dänisch Bier pflegt er zu trinken,
Weil ihm zu stark der Trank aus Sachsenland.
An jedem Fest bewirthet er die Nonnen
Mit Meth und Fisch, mit Fleisch und Milchgerichten.
Nie schläft der heitre Greis noch nach der Mahlzeit,
Selbst steht er noch dem Rechnungswesen vor,

Zwei Mönche ladet er zu Tisch gewöhnlich;
Und täglich setzen seine Schüler sich
Mit Pergament und Griffel ihm zu Füßen.

Erich.

Dein Vater scheint ein wohlbehaltner Mann,
Da er zur Klosterzucht die Tochter sendet'.

Agnes.

Er steht sich gut, ich bin sein einz'ges Kind.

Erich.

Und eilst doch nicht, zum Vater heimzukehren?

Agnes.

Auf Eure Reise harrt' ich, gnäd'ger Herr,
Um unter'm Schutz von Eurer Heldenschaar
Gefahrlos diese Straße heimzuziehen.
Von Räubern wimmelt's hier, des Heeres Ausschuß,
Zu feige für den Waffenkampf mit Männern,
Doch keck genug zum Weiberüberfall.

Erich.

Vernünftig, wohlbedacht! Dieß Kind fürwahr
Gefällt mir sehr.

(Er faßt sie unter's Kinn.)

Geh' nur mit Gott, mein Kind!
Du liebes Mädchen, grüße Deinen Vater
In Schleswig — Herzog Abel, König Erich
Sind nun versöhnt.

Agnes.

Versöhnt? Das gebe Gott!
Doch rückt Ihr wieder an mit Heeresmacht?

Erich.

Das gilt den Friesen.

Agnes.

Droht uns nicht Gefahr?

Erich.

Nein, auf mein Wort; kehr' Du in Frieden heim!

Agnes. (kniet nieder.)

Erlaubt den Handkuß mir, mein gnäd'ger König!

Erich.

Das liebe Kind!

(Er küßt sie auf die Stirn.)

Agnes.

Wollt Ihr mir auch vergönnen,
Hier in der Herberg' heute Nacht zu weilen,
Um Morgen früh die Reise fortzusetzen?

Erich.

Recht gern, mein Kind; ich schlafe selbst im Kloster,
Es herrscht im Lager strenge Kriegeszucht.

Agnes.

Lebt wohl denn, edler Herr!

(Mit einem Blick auf Lauge.)

Lebt wohl, Herr Ritter!

Lauge (freundlich.)

Gehabt Euch wohl! Ich wünsch' Euch gute Nacht!
Ich stelle Schildwach' aus vor Eurer Thür.

Agnes.

O Ihr seid allzugut und gar zu gnädig.

(Geht mit ihrem Mädchen ab.)

Erich.

Sei streng im Lager, Lauge! Auf der Stelle
Straf' jede Frechheit, denn wir stehen jetzt
An meines Bruders Gränze; Manneszucht
Ist noch weit nöth'ger hier, als anderswo.

Vielleicht kann ich die Friesen und Dithmarsen
Auch ohne Schlacht noch zum Gehorsam bringen.
Vergolden ließen sie St. Christians Bild
Und brachten ihren Heiligen in's Lager.
Mit keinem Heil'gen will ich fürder streiten;
Ich wünsche Ruh' im Lande, Ruh' im Herzen.

Lauge.

Doch darf ich wagen,, gnäd'ger König —

Erich (ihn unterbrechend.)

Nein!
Schweig und gehorche.— das ist Unser Wille!
(Der König ab mit seinem Gefolge.)

Lange

(bleibt mit seinem Knappen zurück.)

Dein Wille? Hast Du einen, strenger Herr?
Gen Holstein rückt er an, kaum aber steht er
Auf Schleswigs Boden, wird er andern Sinnes.
Krieg muß er wollen! Plündern muß der Ritter,
Und auf des Marschlands fetten Bauerhöfen
Muß sich der Knecht auch was zu Gute thun.
Selbst muß das Heer sich dieses Jahr bezahlen,
Ich kann es nicht! — Was will das Wesen sagen?
Bin ich ihm schon zur Last? Ha, Aemeltorp,
Mein bittrer Feind, nimm Dich in Acht in Rendsburg,
Daß Du Dich nicht am eignen Feuer brätst!
Noch bin ich Marschall, habe Macht im Heer,
Gleich einem Fuchs lauscht Abel in der Höhle;
Und brächt' ich einen Theil des Volkes ihm —
Er gäbe schwerlich mir den Korb!

(Das Letztere hat er etwas lauter gesprochen; wie er sich gegen seinen Knappen wendet und diesen näher sieht, als er geglaubt, stutzt er.)

Was willst Du?

Strange (lächelnd.)

Gewiß nicht, strenger Herr! Wann hätte wohl
Der Ritter Lauge einen Korb zu fürchten?

Lauge.

Du horchtest meiner Rede?

Strange.

Nein, Herr Ritter,
Doch bin ich gleich kein Hase, hab' ich immer
Doch lange Ohren.

Lauge.

Nun, was hörtest Du?

Strange.

Ihr meint, sie gäb' Euch kaum den Korb.

Lauge.

Wer? Sie?

Strange.

Ei nun, wer anders, als die kleine Agnes!

Lauge (beruhigt).

Recht, Strange, Recht, nun weißt Du mein Geheimniß.

Strange.

Das wußt' ich lange schon; doch wißt Ihr meins?

Lauge.

Deins?

Strange.

Daß Ihr diesem schönen Mädchen gut seid,
Daß sie Euch liebt und wie der Schatten folgt,
Das wußt' ich längst. Doch wißt Ihr, wer sie ist?

Lauge.

Aus Schleswig ist sie, eines Bürgers Tochter,
Wenn anders ehrlich ihre Beichte war.

Strange.

Wie ehrlich sie gewesen, sollt Ihr hören.

Lauge.

Unmöglich! Ehrbar ist sie, fromm und sittig,
Ich will nicht fürder an die Kleine denken;
Das Ziel steht mir zu fern, zu unerreichbar;
Und Du begreifst, daß nimmer mich gelüstet,
In meinen alten, blanken Wappenschild
Die Axt des Zimmermanns mit aufzunehmen.

Strange (trocken.)

Nein, dazu wär' sie nicht Blutaxt genug —
Doch Schleswigs Löwenpaar im goldnen Grunde,
Was sagen Eure Herrlichkeit dazu?

Lauge.

Wie soll ich Deine Räthselworte deuten?

Strange.

Nun, kurz und gut: die schöne Agnes kommt
In Wahrheit aus dem Margarethen-Kloster,
Kehrt wirklich heim nach Schleswig, und ihr Vater
Ist in der That auch Zimmermann im Lande,
Doch Bürger nicht in Schleswig; er ist Herzog!

Lauge.

Unmöglich!

Strange.

Daß ein Herzog Töchter hat?

Lauge.

Sophia kann vermummt auf Straßen schleichen?

Strange.
Und muß sie nicht des Vaters Feinde fürchten?
Wann waren diese Brüder lange Freunde?
Lauge.
Ist's möglich! Woher hast Du solche Kunde?
Strange.
Von ihrer Zofe, die mich leiden mag. —
Ihr wißt: So wie der Herr, so auch der Knecht,
Und wenn die Sonne klar am Tag geschienen,
Ahmt sie der falbe Mond des Abends nach.
Lauge (ihn umfassend.)
Mein Freund, mein Evangeliums-Verkünder!
Strange.
Und was, Herr Ritter, habt Ihr jetzt beschlossen?
Lauge.
Mein königliches Wild schnell zu verfolgen,
Bis es ermattet, bis der Pfeil es trifft!
Kommt, ihr Versucher, Regenbogenfarben,
Die schmelzend ihr die Mädchenherzen ködert,
Ihr Seufzer, Thränen, Großmuth, Opfer, Eidschwur;
Leih' mir, o Mond, dein schwermuthvolles Lächeln,
Die Zauberkraft der wechselnden Gestalt;
Borg', Veilchen, mir bescheidne Schüchternheit,
Und bald, bald drück' ich dann den Fürstenhut
Auf dieses Haupt, wenn an den Busen erst
Ich meine holde Schwärmerin gedrückt!
(Ab mit Strange.)

Halle im Kloster der schwarzen Brüder.

König Erich. Bischof Esgar.

Erich.

Wie freu' ich herzlich mich, mein alter Freund,
Dich hier zu sehn.

Esgar.

Drei Jahre bin ich jetzt
In Ribe Bischof, zwanzig Jahre war ich
Prior im Kloster zu den schwarzen Brüdern,
Und zwanzig andre noch an selber Stelle
Prämonstratensermönch. Die alten Hallen
Sind meinem Herzen ewig unvergeßlich.
Wenn es die Zeit erlaubt, komm' ich hieher,
Verlebe gern den schönsten Sommer hier —
Und bin dann wieder Abt für meine Mönche.

Erich.

Thust wohl daran, mein alter Jugendlehrer.

Esgar.

Durch Eures Bruders Gnade wurde mir
Dies Recht, obschon nicht unter Ribes Stift
Das Kloster steht.

Erich.

Mein Bruder ehrt auch mich,
Indem er Euch, mein würd'ger Bischof, ehrt.

Esgar.

Ich war sein Lehrer, wie ich Deiner war;
Die Bibel lehrt' ich Euch, Latein ein wenig,
Das könnt Ihr noch dem Greise nicht vergessen.
Du hobst mich, König, auf den Bischofstuhl;
Nun sucht der Herzog wieder gut zu machen
Durch diese Gunst, daß vor drei Jahren er

Am St. Vitalis Martyr-Tage mich
In's gräuliche Gefängniß werfen ließ,
Zu Segeberg, als er nach Ribe zog.

Erich.

Du weißt, wir sind jetzt einig, ausgeglichen.

Esgar.

Der Himmel stärke diesen Bruderbund!

Erich.

Daß ich mit Heeresmacht gekommen bin,
Gilt Abel nicht, nur Holsteins jungen Grafen!
Sie fordern Rendsburg, das seit grauer Zeit
Dem Dänenreich gehört; die Feste liegt
Auf ihrem Boden, sagen sie, ich könnte
So gern den Schlüssel Dänmarks ihnen reichen.

Esgar.

Unsel'ge Zwietracht!

Erich.

Ferner haben sie
Mit Bremens Bischof einen Bund geschlossen,
Mit Paderborn und endlich auch mit Lübeck.
Die Friesen weigern mir, auf's Neu' gerüstet,
Die Schatzung keck, es werfen die Dithmarsen
Zu Bremen sich. Darf ich das Alles dulden?

Bruder Niels mit zwei andern Mönchen.
(Sie tragen ein verhülltes Gemälde, bleiben aber stehen, als sie den König sehen.)

Erich.

Laßt, fromme Brüder, Euch durch mich nicht stören!

Esgar.

Verzeihung, gnäd'ger König, Bruder Niels

Kehrt aus dem heil'gen Lande heim und bringt
Ein trefflich Werk für unser Kloster mit.

Erich.

Wo kauftest Du das Bild?

Niels.

Herr, in Florenz,
Von einem großen Meister in der Kunst.

(Es wird in der Kirche zum Abendgesang geläutet.)

Esgar (bescheiden unterbrechend.)

Verzeiht, mein König — unsre Ordenspflicht —
Die Abendmesse —

Erich.

Gott behüte mich,
Daß solchen heil'gen Dienst ich stören sollte!
Geht, fromme Brüder, geht in Euer Chor.
Von dorther wird mir Euer Lied ertönen,
Die Kirche, weiß ich, gränzt an diese Halle.

Esgar.

Gott segn' Euch, gnäd'ger Herr!

(Die Mönche entfernen sich.)

Erich (allein.)

Wie wunderbar
Der Bischof schnell die Rede unterbrach.
Warum sollt' ich denn dieses Bild nicht sehen?

(Er enthüllt es.)

Kain und Abel — dacht' ich's nicht? O Esgar,
Gar zu bescheidner Freund, warum dem König
Dies Bild verbergen? Fürchtest Du vielleicht,
Es möcht' ihm gar zu stark die Seel' erschüttern?

(Die Messe wird in der Kirche gesungen.)

Sie singen gut und schön, die kräft'gen Greise,
Und freundlich eint der tiefe Baß des Alters

Sich mit den hellen, reinen Knabenstimmen,
Wie Weisheit mit der unerfahrnen Unschuld.
In meiner Jugend sorgenfreier Zeit
Hab' ich schon diese Töne oft gehört.
Noch stehn, wie sonst, im Fenster dort die Kräuter,
Geranium, Ambra, Krausemünz und Myrthen.
O, nichts ruft das Gefühl verfloßner Tage
So zauberisch zurück, als Blumenduft
Und wohlbekannte, seelenvolle Klänge!
Hier, Bruder Abel, fanden wir uns oft
Und spielten dann im Klostergarten dort. —
O, heil'ge, fromme Töne! Ja, mein Bruder,
Noch heute will ich Dich besuchen, Abel!
Auf Liebesflügeln senkt der Friedensengel
Herab vom Himmel sich in meine Brust;
Es schmilzt der Stolz. — Ja, Abel, heute noch —
Unwandelbar ist es bei mir beschlossen!
Die alte Burg, wo wir das Licht der Welt
Zuerst begrüßten, soll uns Männer wieder
Als Kinder sehen, reuevoll versöhnt;
Und Thränen sollen unserm Irrthum fließen!
Ja, segnend soll des Engels weiße Hand
Auf schwarzer Tafel unsre Rechnung tilgen!

Zweiter Aufzug.

Platz vor der Herberge.

Lauge Gudmundsön. Strange.

Lauge.

Gieb Deinen Helm, den Spieß und Mantel mir,
Bewahr' den Degen und den Federhut. —

Strange.

Herr Ritter, wollt Ihr selber Wache stehn
In dieser kalten, feuchten Morgenluft?

Lauge.

Sehr lange Zeit wird es nicht dauern, hoff' ich,
Denn sicher wird auch Agnes nicht den Morgen
Verschlafen.

(Er tauscht Helm und Mantel mit Strange.)

Gut! Und jetzt entferne Dich,
Doch nicht zu weit, damit ich rufen kann.

Wenn Deiner ich bedarf. Und Deiner Liebsten
Verrathe Du mich nicht, hörst Du! Dein Herr
Hat selbst die ganze Nacht vor Agnes Thür'
Schildwach' gestanden.

Strange.

Schön! Ich bin gewohnt
Nach Euerm Wunsch die Worte einzurichten.
(Ab.)

Lauge (allein.)

Ha, dieser Zustand spricht so ganz mich an!
Dem stolzen Mann behagt's, die freie Macht
Der Freundin zu den niedlich=kleinen Füßen
Demüthig hinzulegen. Nur zum Scherz,
Versteht sich! Sinnen doch die Weiber auch
Auf gleiche Kunst! In glatte Flechten windet
Ihr seidnes Haar die Jungfrau wohlbedächtig.
Warum? Nur, um ein Vogelnetz zu knüpfen.
In dunkeln Locken spielt die weiße Hand —
Um — Männerlippen nur zum Kuß zu reizen.
Warum entblößt sich halb die volle Brust?
Damit wir an den schönen Himmelgloben
Astrologie studiren? Lieber Gott,
Betrug ist Alles auf dem Erdenrund,
Wie sollte Liebe denn was Anders sein?
Allein sie ist der schönste Selbstbetrug
Und beste Zeitvertreib der Lebensstunden,
Der süßes Feuer in die Adern gießt.
Schön ist Sophia, das ist kein Betrug;
Nicht ihre Schwärmereien, ihre Blüthe
Hat für die Bürgertochter schon mein Herz
Mit Glut erfüllt, die wahrlich nicht erlöscht,

Weil sie mir eine Fürstin heut geworden.
Heut ist die Stunde da, heut oder nie!
Benutze sie denn mit der Dreistigkeit,
Die Du der Ehre schuldig; mit der Treue,
Die Deinem eignen Vortheil Du geschworen.
Das Morgenroth erweicht fein Liebchens Herz.
Wär' ich ein Dichter! Doch, ein altes Lied
Ist wie ein alter Freund; zum Lorbeerkranz
Soll's mir verhelfen, zu dem Myrthenkranz
Helf' ich mir selber, ohne Schwierigkeit.

(Singt.)

Herr Iwar dienet am Königshof,
Ein Ritter stark und fein;
Er kürt die schöne Rosenwang'
Zur Herzallerliebsten sein. —

Getreu bleib' ich Dir immerdar,
Fahr' hin mit Sang und Klang;
Doch kehrst Du nicht mit Sieg zurück,
Stirbt Deine Rosenwang'. —

Sie drückten mit Thränen und großer Noth
Einander an das Herz:
Erlös' uns, St. Sebaldus, Du
Bald von der Trennung Schmerz! —

Ha, hinter'm Vorhang lauscht das Liebchen schon,
Hat mich gehört und ist schon angezogen.
So früh? Doch wollte sie ja mit dem Frühsten
Schon reisefertig sein. So mag die Liebe
Den gar zu zeitigen Besuch entschuld'gen.

(Er geht bei Seite.)

Zimmer in der Herberge.

Sophia. Prechta.

Prechta.

Er eilte fort zu seinem treuen Knappen;
Gewiß, bald ist er hier.

Sophia.

So mag er kommen.
Zum letzten Mal' sag ich ihm Lebewohl,
Und Du entfernst Dich nicht.

Prechta.

Fürwahr, Ihr thut
Ihm Unrecht, Fräulein.

Sophia.

Prechta, wär' es so!
Sieh', ich versteh' mich gar nicht auf die Welt,
Wie leicht kann er mich täuschen. Dieses Herz
Ist stark bewegt und läßt sich nicht bezwingen.
Wohl ahn' ich, was mich mächtig so bewegt,
Ist Liebe nur für ihn; drum glühen mir
Vor Schaam die Wangen.

Prechta.

Und warum denn schämen
Sich des Gefühls, das tugendhaft und rein?
Den Nonnen nur ist Lieben nicht erlaubt;
Nach ihrem Muster dürft Ihr Euch nicht bilden;
Ihr seid des Herzogs Tochter, Ritter Lauge
Ist auch von altem Stamm.

Sophia.

Doch ziemt es sich
Für eine Jungfrau, tugendhaft und fromm,

Die kaum des Klosters Schwelle noch verlassen,
Den ersten besten Ritter gleich zu lieben,
Den sie zufällig auf dem Wege trifft?

Prechta.

Warum nicht, wenn es sich so glücklich trifft,
Daß diesen ersten Ritter wirklich man
Den besten nennen darf?

Sophia.

Schön, tapfer ist er;
Doch will man sagen, er sei kalt und streng.

Prechta.

Kalt?

Sophia.

Und voll Leichtsinn; aus den schönen Augen
Strahlt etwas, das mit Schrecken mich erfüllt,
Selbst wenn zum Lächeln sich sein Mund gezogen.

Prechta.

Das ist die Lieb'! es liegt in ihrer Art,
Die jungen Mädchen immer zu erschrecken;
Doch gar zu bald gewöhnt man sich daran
Und wird betrübt, wenn man nicht mehr erschrickt.

Sophia.

Es hängt ein Bild in unsrer Klosterkirche,
Den Paradiesesgarten stellt es vor,
Mit Eva, mit dem Apfelbaum, der Schlange.
Du weißt, daß sonst man den Versucher wohl
Mit Krokodillenhaupt zu malen pflegte;
Dort aber ist's ein menschliches Gesicht,
Mit sanften Zügen, freundlich-holdem Lächeln
Und Lockenhaar, das aus dem Laube wallt.

Ich will es Dir gestehen: diese Schlange
Gleicht Lauge Gudmundsön!

Prechta (lächelnd.)

Und, Fräulein, doch?

Sophia.

Ja, doch — doch lebt sein Bild in meinem Herzen!
(Sich selbst tröstend.)
Es hatte nur, um Eva zu verlocken,
Die Schlange sich zum Menschen umgestaltet,
Um desto sicherer dem Ziel zu nahn.
Die schönste Larve listig sich erborgt;
Doch Lauge Gudmundsön ist keine Larve
Und nicht verwandelt durch der Hölle Kunst!
Er ist, was nur die Schlange scheinen wollte.
Leichtsinnig wär' er? Seufzt er doch so tief!
Kalt? Nimmermehr! Sein Herz schlägt gar zu warm.
Hart? Strenge sein? Das ist der Ritter Weise,
Und sie zu mildern ist der Frauen Pflicht.
Mein weich Gemüth wird Lauges Herz besänft'gen,
Und sein Verstand die Welt mich kennen lehren.
Nicht zürnen wird mein Vater, denn er schätzt
Ja Lauges Stamm. Nur Eines muß ich wissen!

Prechta.

Und was, mein Fräulein?

Sophia.

Ob er in der That
So stolz ist, als die Leute von ihm sagen.
Liebt er nicht Agnes ihretwegen, nur
Als Bürgermädchen; wäre sein Gefühl
Nur Tändelei — nie soll er es erfahren,
Daß ich des Herzogs Tochter bin!

Prechta.

Er kommt.

Sophia (zärtlich.)

Ach, Prechta, diese ganze Nacht hat er
An meiner Thür gewacht!

Prechta.

Das ist doch treu!

Lauge (kommt.)

Verzeiht mir, schöne Agnes, daß so früh
Euch meine Gegenwart beschwerlich fällt;
Doch wußt' ich, daß bereits Ihr aufgestanden,
Schon vor zwei Stunden sah ich Licht im Zimmer.

Sophia.

Ihr habt an meiner Thür gewacht, Herr Ritter?

Lauge.

Man trennt sich, wißt Ihr, ungern von dem Theuern,
Und dem betrübten Herzen wär es Trost. —
Der treue Hund folgt seines Herren Sarg;
Auf seinem Grabe stirbt er kummervoll.
Verzeiht der Liebe, die verwichne Nacht
Dem letzten Hoffnungsschein zur Grube folgte.

Sophia.

Ihr seid betrübt?

Lauge.

(wie mit sich selbst kämpfend.)

Und ist sie wirklich denn
Für Dich gestorben? Bist Du ihr entrissen?
Was hält Dich noch zurück? Der eigne Stolz!
Und zitterst vor der selbstgeschaffnen Noth?

Sophia
(mit prüfendem Blick.)
So müssen wir uns trennen?
Lauge.
Nimmermehr!
Flieht, Vorurtheile, deren eitler Nebel
Die Seel' umhüllt; der Wappenrost soll nicht
Die Purpurröthe meiner Rose trüben;
Der Grabkapelle Dunst den Himmelsduft
Des lieblich frischen Veilchens nicht verdrängen!
Fort, Hochmuth, von der Ahnherrn Kupfersärgen!
Nicht Hoffnungsfarb' ist dieses gift'ge Grün;
Am Strand des Rheins, der Donau und der Elbe
Blühn sieben und siebzig Städte; Admiral
Steht jetzt der Bürgermeister in der Seeschlacht.
Ein neuer Stand bringt neue Sitten mit.
Mein Wappenschild ist silberblank und weiß;
Der Maler soll es mir mit Rosen füllen,
Und runzle denn die Stirne, wer es wagt,
Weil ich des schlichten Bürgers Kind gefreit.
Sophia (froh bei Seite.)
Er liebt mich!
(laut.)
Wie, Herr Ritter, hör' ich recht,
Ihr wollt Eu'r Wappenschild mit Agnes theilen?
Lauge.
Verzeih', daß ich Dich auf die Probe stellte,
Daß Hochmuth ich, Bedenklichkeit geheuchelt!
Kennst Du das Lied vom stolzen Ritter, vom
Nußbraunen Mädchen? Sieh', nun kenn' ich Dich,

Du Lilienkind, wie er die Braune kannte.
Mein Wappen leg' ich hier zu Füßen Dir.
(kniet nieder.)
Um Deine Hand werb' ich nach kurzer Frist
Bei Deinem Vater.

Sophia (hebt ihn auf.)
Stehet auf, Herr Ritter!
Wohl kenn' ich's Lied von dem nußbraunen Mädchen
Und sang es oft im schatt'gen Klostergarten,
Wenn in der Kirche noch die Schwestern weilten.
Doch wißt Ihr auch das Mährchen, strenger Ritter,
Von jener Fee, die einst im Waldesdunkel
Als Hirtin sich dem schönen Jäger zeigte?

Lauge (zu Prechta.)
Was hat sie mir zu sagen? Ich erstaune!

Sophia.
Die Offenheit mag Offenheit vergelten:
Ich bin nicht Agnes, bin auch keine Fee;
Sophia bin ich, Herzog Abels Tochter.

Lauge.
Sophia? Abels Tochter? —

Prechta.
Ja, Herr Ritter,
Ihr sprecht mit Schleswigs edler Herzogin.

Lauge.
Allmächt'ger Gott!

Sophia.
Ihr stutzt?

Lauge.
Ein Blitz, der mich
Tief in den Abgrund schleudert!

Sophia (Leise.)

O er liebt!

(Laut.)

Betrübt Euch diese Nachricht, Ritter Lauge?

Lauge.

Ach, hohe Fürstin, laßt mich schnell entfliehn,
Vor Eurer Augen Strahlen mich verbergen!
Was wagtest Du, bethörter, armer Lauge?
Unwissenheit entschuldigt Dich allein.
Sophia, Abels Tochter, Erichs Nichte!
Deßwegen küßtest Du so töchterlich
Des Königs Hand und knietest vor ihm nieder? —
Doch, war es recht, mein armes Herz zu täuschen?
Gott, aus dem sel'gen Traum bin ich erwacht!
Mit ritterlichem Helme wollt' ich stolz
Die Locken eines Bürgermädchens schmücken,
Da glänzt auf ihrem Haupt die Fürstenkrone,
Die unerreichbar wie der Mond am Himmel
Der Liebe lächelt — und der Seufzer spottet!

Sophia.

Warum denn keine größre Hoffnung fassen?
Steht Abels Tochter von dem Marschall weiter,
Als dieser vom geringen Bürgermädchen?

Lauge.

Des Mannes Wille läßt ihm freie Wahl —
Die Tochter folgt dem väterlichen Willen.

Sophia.

Und wär' ich Bürgertochter, müßtet Ihr
Um meine Hand nicht bei dem Vater werben?
Und wär's gesagt, daß er es gleich erlaubte?
Leicht möglich, daß er nicht den Freier möchte,

Der Alles brächte, der zur Mitgift nur
Des theuern Kindes Lieb' und Treu' begehrte!
In allen Ländern, hat man mir gesagt,
Verlangt man von der Braut die Morgengabe.
Es gilt die Probe denn, mein edler Ritter!
Noch heute kehr' ich wieder heim nach Schleswig.
Besucht dort meinen Vater als ein Freund,
Schafft Schleswig, Holstein Frieden und versöhnt ihn
Mit seinem Bruder, mit dem edeln König,
Der heute ganz mein Herz gewonnen hat.
Zum Lohn erwartet Euch — Sophias Liebe,
Und wenn mein Vater will — auch ihre Hand!

Lauge (knieend.)

O Seligkeit!

Sophia

(reicht ihm die Hand.)

Bis dahin — lebet wohl!

(Zärtlicher.)

Lebt wohl!

Lauge

(küßt ihre Hand; mit dem Ausdruck höchster Schmeichelei und Liebe schaut er ihr drauf in's Gesicht, und sagt:)

Liebst Du mich wirklich, o so gieb
Ein Unterpfand mir Deiner süßen Neigung!

Sophia.

Was forderst Du?

Lauge.

Den ersten Kuß!

Sophia

(neigt sich über ihn, bebt aber zurück.)

Nein, Ritter,
Noch keinen Kuß!

Lauge.

So strenge?

Sophia.

Noch nicht, Ritter!
Dem edeln Freier, ist sein Herz entflammt
Von tugendhafter Glut, muß Gegenliebe
Genügend sein.

Lauge.

Und bin ich denn geliebt?

Sophia.

Fragt mich in Schleswig, Ritter; jetzt lebt wohl!

Lauge (steht auf.)

Leb' wohl, Du Engel!
(bei Seite, indem er abgeht.)
Bei den Heil'gen Gottes,
Ich liebe sie! Die unbefangne Unschuld
Hat mich bezaubert, theilen möcht' ich sie!
(ab.)

Prechta.

Der schöne Ritter! Einen armen Kuß
Ihm unerbittlich strenge zu verweigern,
Ihr war't ja nicht allein!

Sophia.

So dacht' ich auch.
Doch —

Prechta.

Nun, was hat Euch ferner abgehalten?

Sophia.

Das Klosterbild!

Prechta.

Wie?

Sophia.

Jener böse Feind
Im Apfellaube.

Prechta (mißvergnügt.)

Schwärmt Ihr wieder, Fräulein?

Sophia.

Als schmeichelnd er vor mir das Knie gebeugt
Und mir in's Auge sah, mit süßem Lächeln,
Sanft flehend — ha, da glich er allzusehr
Dem schauerlichen Bild!

Prechta.

Man sollte wahrlich
Nie eine Jungfrau mehr im Nonnenkloster
Erziehn, denn dort verderbt sie Aberglaube.

Sophia (starrt zur Erde.)

Ach, Prechta, ich bin traurig, sehr betrübt!
Unglücklich fühlt sich ohne ihn mein Herz!
Und darf mit ihm auf Seligkeit ich hoffen?
(Sie geht mit der Zofe in's Nebenzimmer.)

Klosterhalle.

König Erich schreibt. Bischof Esgar tritt ein.

Esgar.

So zeitig sitzt er schon am Arbeitstische!
So will ich ihn nicht stören.

Erich (wird ihn gewahr.)

Bleibt, mein Vater,
Ehrwürd'ger Bischof!

Esgar.

Euer Gnaden schreiben —

Erich.

Mein Testament! Doch das ist bald gethan,
Auch fertig schon.

Esgar.

Dein Testament, mein König?

Erich (heiter.)

Nun, traure nicht, ich denke nicht deshalb
Zu sterben gleich; doch dem Gesunden ziemt's,
Bei Kräften auch an seinen Tod zu denken.

Esgar.

Gewiß! Der Held, der in die Schlachten eilt —

Erich.

Nicht wahr? Doch hab' ich nicht aus diesem Grunde
Heut meinen letzten Willen aufgesetzt.
Wo kann ich sicher diese Schrift bewahren?

Esgar.

Es steht dort eingemauert, edler König,
Ein Eisenschrein verborgen in der Wand.
Hier ist der Schlüssel.

Erich

(verschließt das Pergament und steckt den Schlüssel zu sich.)

Einen Boten hab' ich
Schon zu den jungen Grafen hingeschickt.
Zwar, Rendsburg überlaß' ich ihnen nicht,
Doch hab' ich billigen Ersatz geboten.

Esgar.

O segenbringende Nachgiebigkeit!
Mein König — Erich — ich erstaune fast!

Erich.

Weil ich nachgiebig bin?

(Seufzt.)

Ich glaub' es Dir!
Spät kommt die Sanftmuth, doch sie kommt zuletzt.
Jetzt kann ich handeln! Früher, konnt' ich's wohl?
Und hätte nicht die Welt von mir gesagt,
Ich hätte schwach dem Trotze nachgegeben?

Esgar.

O Erich, stets hab' ich's gesagt: Dein Herz
Ist weich wie Gold; nur ungerechter Trotz
Hat Dein Gemüth verhärtet und erbittert. —
Das Bächlein selbst, das sich im warmen Lenze
Durch Blumen schlängelt, jedem Halme weichend,
Kann rauher Frost in hartes Eis verwandeln.

Erich.

Was frommte mir die gar zu frost'ge Härte?
Der goldne Hirtenstab, der blühen sollte
Wie Aarons Mandelzweig in meiner Hand,
Ward nur zur Geißel meiner zorn'gen Strenge.

Esgar.

In der Gesinnung, frommer König, seh' ich
Der Hoffnung zarte Knospe bald erblühn.

Erich.

O wie beneidenswerth ist nicht der Hirt!
Er hört das Weltgeräusch in ruh'ger Ferne,
Er hütet seine Lämmer, schaut am Himmel
Der klaren Sterne wundervollen Glanz!
Ihm blüht der Wald wie eine große Kirche.

Esgar.

So leben hier in diesen heil'gen Hallen
Wir alten Mönche täglich, frommer König.

Erich.

Das weiß ich. Höre drum, was ich beschlossen:

Seit früher Jugend kennst Du mich und weißt,
Mein Glaub' ist fest, voll Kraft und Zuversicht;
Doch hat die Gaukelei mich nie geblendet,
Und immer trennt' ich, nach des Heilands Beispiel,
Den treuen Zöllner von dem Pharisäer.
Drum konnten selten mich die Priester leiden.
Als Innocenz, der Pabst, den Kaiser Friedrich
Des Reichs berauben wollte, war ich's nur
Und Frankreichs Ludwig, die, trotz Kirchenbann,
Es mit dem Kaiser hielten. Vor fünf Jahren,
Du weißt es, trugen mir die Kaiserkrone
Des deutschen Reichs Churfürsten an; allein
Ich schlug sie aus, weil ich's für Unrecht hielt,
Weil Kronen nicht der Pabst verschenken soll!
Ein Pfaffenkönig bin ich also nicht!
Doch sind mir diese Hallen ewig theuer.
Sie sind nicht Hinterhalt der Heuchelei,
Sind eine heil'ge Zuflucht frommer Seelen;
Hier, ruf' ich, wie am Berg der Jünger Christi:
Hier ist gut wohnen, laßt uns Hütten baun!
Wohlan, so höre Deines Königs Willen:
Ich reiche meinem Bruder Abel heute
Die Krone dar und gehe selbst in's Kloster!

Esgar.

In's Kloster Du, mein König?

Erich.

Ja! Ich bin
Des wilden Wesens und der Feindschaft müde.

Esgar.

Dein Land hat Frieden, wenn Du ausgesöhnt
Mit Holsteins Grafen bist.

Erich.

Den hat nicht Abel,
Sein stolzes Herz gährt nur nach größrer Macht!

Esgar.

Im rauhen Krieg hast Du die Bitterkeit
Der Krone nur gekostet, willst Du nicht
Des Friedens goldne Frucht nun auch genießen?

Erich.

Im Himmel wohnt der Fried', auf Erden nicht!

Esgar.

Du willst dem Reich den reifen König rauben,
Der jetzt als Mann uns Segen bringen sollte!
Ach, eines jungen Herrschers Uebermuth
Preßt Thränen aus des Vaterlandes Augen;
Pflanzschule wird ihm nur die grüne Flur
Zu kühnen Proben eiteln Unverstandes.
Dann grämt sich Weisheit, und die Unschuld blutet.
Erst, wenn der König nicht mehr Jüngling ist,
Kann man mit Recht ihn Landesvater heißen!
Dein März hat dieses Land mit Reif bedeckt,
Willst im August ihm keine Früchte schenken?

Erich.

Ein Jahr ist Abel jünger nur, als ich

Esgar.

Sein Stolz wird nie ein Silberbach in Blumen.

Erich.

Beschränke nicht den Strom durch engen Damm,
Leit' ihn besonnen hin zum Räderwerk
Der Landesmühlen; fleißig schafft er dann
Und überschwemmt fortan die Fläche nicht.

Esgar.

Ich bin ein Mönch, mein König, Abt und Bischof;
Als Sohn der Kirche steht es mir nicht an,
Dir diesen frommen Vorsatz auszureden,
Den hoch die Geistlichkeit wohl rühmen wird.
Doch, ich war Erichs Lehrer, bin sein Freund,
So muß ich sprechen, wie's um's Herz mir ist:
Mein edler König, werde nicht ein Mönch!

Erich.

Nein, nicht wie Adolph, Holsteins alter Graf,
Der sich mit Milch begoß zur Strafe, weil
Er sich des Eimers schämte, als sein Sohn
Ihn bettelnd auf der Straß' in Lumpen sah.
Erkämpfen will ich meine Ruhe mir!
Zuvor nach Liefland wag' ich einen Kreuzzug.
Mein Haus ist wohl bestellt; denn meine Tochter
Sophia ward mit Waldemar von Schweden
Vermählt, und Ingeborg mit Hakonson,
Norwegens Fürsten. Christoph weilt in Ruhe,
Beglückt von Margarethens schöner Hand,
Auf Fehmerns Inseln. Abel nur in Schleswig
Wird langsam von verborgnem Groll verzehrt.
Doch heute will ich ihn besuchen, Esgar,
An unsrer sel'gen Schwester stillem Grabe
Soll wieder sich des Blutes Macht bewähren!

Esgar.

Mein König, dieser eilige Beschluß —

Erich.

Nicht eilig! Hab' ich nicht zuvor in Esthland
Besiegt und bald die Ruhe dort erzwungen?

Erbaut' ich schon in Rewal nicht ein Kloster?
Doch will ich offenherzig Dir gestehn —
Ein Traumgesicht hat in verwichner Nacht
Zu dem Entschlusse mich bestimmt.

Esgar.

Ein Traum?

Erich.

Ich hörte gestern Eure Abendmesse,
Und tief bewegte sie mein Herz. Mir schien's,
Als ob der Kriegsdrommete Schall sich freundlich
In milde Seufzer aufgelöset hätte;
Als ob das Heulen der Verwundeten
In weichen Harfentönen sich verlöre;
Als stiegen sie gereinigt aus dem Blute,
Schneeweiße Engel, zu dem Gottesthron.
So sank ich auf mein Lager und entschlief.
Doch bald ward da mein wonnereicher Schlummer
Von schauerlichen Träumen wild zerstört:
Ich sah die Cherubim und Seraphim
In kriegerischen Reihen aufgestellt,
Es drängte Schulter sich an Schulter fest.
So zogen sie in bläulich blankem Erz
Gen Satanas und seine Greuelschaaren,
Die grüngepanzert rothe Funken sprühten.
Fern winkten beide Heere mir; es gähnte
Der Abgrund zwischen beiden mit der Kluft.
Da wandelte sich schnell das Traumgesicht:
Auf öder Haide stand ich und gewahrte
Nur einen einzigen, todtblassen Mann,
Der kalt und steif wie eine Leiche starrte.
Drauf naht' er sich mit langsam schwerem Schritt;

Er sah mich mit gebrochnen Augen an,
Das lange Aschenhaar flog in dem Winde.
Und als er mir ganz nahe war, gewahrt' ich
Bei'm Mondenschein das freundlichste Gesicht.
Doch war sein Haupt gespalten und das Blut
Floß ihm in Strömen über Brust und Schulter.
Tiefseufzend blickt' er mich, doch innig an:
Wer bist Du, rief ich, und was willst Du mir?
Ich bin der heil'ge Wenzeslav, erscholl's,
Ein Streiter für das Christenthum in Wenden.
Tritt auf, wie ich, dann wird die Märtyrkrone
Dir auch gewiß. — So seufzt' er — und verschwand!

Esgar.

Der heil'ge Wenzeslav ist heute Nacht
Im Traume Dir erschienen?

Erich.

Drum will ich
Nach Wenden eilen, streiten und dort sterben,
Wo nicht, im Kloster dieses Leben schließen.

Esgar.

Und kennst Du auch sein Schicksal, frommer König?

Erich.

Noch kenn' ich's nicht, doch wünsch' ich es zu kennen.

Esgar.

Der heil'ge Wenzeslav war edel, tapfer,
Ein Königssohn aus Böhmen, und bekehrte,
Wie Du, dort Heiden; doch er fand den Tod
Durch Heiden nicht — durch seines Bruders Hand!

Erich.

Mein Gott!

Esgar.

Sein böser Bruder Boleslav
Ließ in's Geheim ihn meuchlerisch ermorden.

Erich.

Unmöglich, Bischof!

Esgar.

Leider gar zu wahr!

Erich.

Ein Mährchen, lieber Vater, dummer Mönche!
Der Bruder kann den Bruder nicht erschlagen.

Esgar.

Ach Gott, beginnt mit solcher Greuelthat
Nicht selbst die heil'ge Bibel, frommer König?

Erich.

Das ist was Anders. Kain konnte Abel
Erschlagen — doch, ich bin kein Kain, Bischof,
Und Abel ist unschuldig!

Esgar.

Auf den Namen
Kommt es nicht an, der Name deutet nichts.

Erich.

Nein, Esgar, nein, es dürfen Träume nicht
Des Menschen guten, wachen Willen stören.

Esgar.

Oft ist ein Traum ein treuer Freund, der warnt.

Erich.

Mein Altarrauch wird nicht in Wolken steigen,
Biegt sich bescheiden gern zur Seit', um nicht
Zur Eifersucht den Bruder zu empören.

Esgar.

Ein Fremder naht — mein König fasse Dich!

Wie? Trau' ich meinen Augen? Ja, bei'm Himmel,
Herr Heinrich Aemeltorp, leibhaftig, selbst,
In Stahl und Panzer, wie ein Zornesengel!
(Er entfernt sich.)

Heinrich Aemeltorp (tritt ein.)

Heil unserm edeln König, Ruhm und Preis!

Erich.

Was seh' ich, Heinrich Aemeltorp, Du hier?

Heinrich.

Leibhaftig in vierschrötiger Person,
Kurz, untersetzt und narbig, wie der Block;
Doch schlägt mein Herz lebendig für den König,
Und nur für Dänmark schlägt mein gutes Schwert.

Erich.

Das weiß ich, Heinrich, doch ich glaubte Dich
In Rendsburg; sprich, wie kommst Du jetzt zu mir?
Hast Du die starke Festung schon verloren?
Hat sich des Grafen Heer zurückgezogen?

Heinrich.

Nein, Waffenstillstand nur hat Graf Johann
Vorerst geschlossen, und auf Ritterwort
Mir frei Geleit zu meinem Herrn und König
Gegeben, durch sein Heer, hin und zurück.

Erich.

Und welche Botschaft bringst Du?

Heinrich.

Wicht'ge Kunde!
Man sollte fast die Möglichkeit bezweifeln,
Doch freut's den alten Waidmann, dem's gelang,
Den schlauen Fuchs zuletzt noch zu erjagen.
Bei'm heiligen Kanut, ich hoff', er wird

Nicht fürder Sand Dir in die Augen streun.

Erich.

Wen meinst Du, sprich!

Heinrich.

Dein ärgster Feind, o Herr,
Weilt hier im königlichen Lager,
Und Deine Banner hast Du ihm vertraut!

Erich.

Meinst Du schon wieder Lauge Gudmundsön?

Heinrich.

Wen sonst?

Erich.

Hört, Aemeltorp, Ihr ärgert mich!
Ihr seid ein wackrer und mannhafter Ritter,
Doch kann ich Eure Weise nicht vertragen,
Den eignen Feind bei mir stets anzuschwärzen.

Heinrich.

Ich Lauge schwärzen? Traun, dann will ich lieber
Den grimm'gen Teufel selbst mit Ruß beschmieren!
Nein, waschen will ich ihn mit starker Faust,
Die weiße Schmink' ihm von der Stirne reiben;
Und steht er dann so negerschwarz wie Satan
Nicht da, wenn ich die Larv' ihm abgerissen,
So nennt mich — Lauge Gudmundsön!

Erich.

Beweis!

Heinrich.

Den hab' ich, Herr! Ihr wißt, vor Kohlen fürchtet
Sich das gebrannte Kind. Zu oft hat seine
Verfluchte kalte List mich aufgebracht;

Glatt schlüft' er wie ein Aal mir aus der Hand,
Mit leeren Fäusten stand ich ausgelacht,
Und wie ein Knabe ward ich ausgeschülert.

Erich.

Stets hab' ich Deine Tapferkeit bewundert,
Auch liebt' ich Deine Treu' und Redlichkeit;
Wenn ich mitunter Deinen Zorn getadelt,
Geschah's wahrhaftig nicht, um Dich zu kränken;
Nur, wünscht' ich, solltest Du dem Neid nicht Anlaß
Zum Tadel geben.

Heinrich.

Kann ich den Schein verhüten?
Dem Neid nicht Anlaß geben? Hat er keinen,
So macht er selbst sich welchen. König, seht,
Geboren bin ich unter freien Bauern
Aus der Dithmarsen wackerem Geschlecht;
Gewohnt, zu dämmen gegen mächt'ge Wogen
Und enge Schranken weiter nicht zu achten.
Doch, König, sieh', Du hast mein Herz gewonnen
Mein Leib und Blut ist Dein, so lang ein Tropfen
Noch dieses Herz bewegt!

Erich.

Das weiß ich, Heinrich!
Doch Lauge —

Heinrich.

Ist ein Schuft, ein Heuchler, Schurke,
Nichtswürdiger Betrüger!

Erich.

Ha, Beweis!

Heinrich.

Den hab' ich. Glaubst Du sonst, ich hätte jetzt

Mein gutes Rendsburg in der Noth verlassen?
Meint Ihr, daß ich den Grafen nachgegeben?
Ha, laß' sie kommen, Herr! Die gute Feste
Hält kühn den Stürmern ihre Brust entgegen.
Ich hause wie der Adler hoch im Nest;
Und denken sie das Nest mir aufzubrennen,
So mag's geschehn, ich brenne lustig los!
Der Ton ist warm und kurz. In Rendsburg giebt's
Nicht Bürger, Weiber, kein Geschrei der Kinder
Erweicht den Heldenmuth der kühnen Krieger.
Gar manche Feste hab' ich eingenommen,
Laß' sie Vergeltung üben, wenn sie können;
Bei meinem Eid, die Nuß wird hart zu knacken,
Die Schaal' ist dick. — Und hier ist der Beweis!

Erich.

Beweis? Wie, der Beweis —

Heinrich.

Daß Laug' ein Schuft ist!

(Reicht ihm Briefe.)

Lies diese aufgefangnen Briefe, Herr,
Die der Verräther unserm Feind geschrieben,
Versteht sich, sehr auf Schrauben fein gestellt;
Er kann nicht gleich dafür gehangen werden,
Doch mein' ich, wird es zu erweisen leicht,
Wie Lauge schlau das Feuer angeschürt
Und das von Höllenglut erwärmte Eisen
Zum eignen Vortheil frevlerisch geschmiedet.
Für wen denn kämpfen wir? Für Land und König?
Bei'm heiligen Kanut, gar lust'ge Wirthschaft:
In Rendsburg sich allmälich braten lassen,
Um Lauge mit des Heeres Sold zu mästen!

Les't Herr! Und um den Schein von Aemeltorp
Zu nehmen, daß er Rendsburg nicht verlassen,
Um einen Wicht am Galgen aufzuknüpfen,
So jagt ihn fort und laßt den Schurken laufen,
Wohin er will, nur bald aus Dänemark.
So wünscht ein Freund, so bittet Euch ein Ritter.

Erich (streng.)

Ich will die Briefe lesen. Wehe dem,
Der gegen Pflicht und Ehre sich vergangen!

Heinrich.

Ja, wehe dem!

Erich.

Und wehe dem, der frech
Des Andern guten Ruf und Ehre schändet!

Heinrich.

Ihm zwiefach Wehe!

Erich.

Harret meiner hier!
(Er geht in's Nebengemach.)

Heinrich.

Ich harre Dein, mein König, laß' Dir Zeit,
Und untersuch' nur ruhig und besonnen;
Lies emsig nach, wenn es Dir gar zu kraus
Zum ersten Male wird, so daß Du kaum
Auf Deine Augen Dich verlassen magst;
Ich weiche nicht. —

Lauge Gudmundsön (tritt herein und stutzt, als er Heinrich erblickt.)

Wie, Heinrich Aemeltorp!
Ihr, Ritter, hier?

Heinrich (trocken.)

Warum sollt' ich nicht hier sein?
Weil wir uns hier begegnen, bin ich doch
Noch in der Hölle nicht.

Lauge.

Was steht Ihr da
Und starrt mich an, wie eine Marmorsäule?

Heinrich.

So stand versteinert Loths erstauntes Weib,
Als gegen Sodom sie die Augen wandte.

Lauge.

Ach Gott, Eu'r Bittersalz ist gar zu fade,
Um solche Säule vorzustellen, Ritter!

Heinrich.

Wohl möglich, daß ich Euch nicht schmecken werde!
Ein Stein des Anstoßes bin ich am Wege;
Nehmt Euern Hals in Acht und stoßt Euch nicht!

Lauge.

Was wollt Ihr hier; ohn' Urlaub' wagt Ihr es,
Zu solcher Zeit die Feste zu verlassen?

Heinrich.

Ich sprach den König; ihm nur steh' ich Rede.

Lauge.

Und warum nicht zuerst an mich sich wenden?
Der König hat so Vieles zu beachten,
Daß man vor Ueberlauf ihn schonen muß.
Was wollt Ihr hier?

Heinrich.

Euch stürzen!

Lauge.

Mich, Herr Ritter?

Heinrich.

Tief in den Staub!

Lauge.

Herr Heinrich, raset Ihr?

Heinrich.

Nein, nein, jetzt bin ich ruhig und besonnen,
Nicht aufgebracht. Ihr könnt nicht schaden mehr,
Was sollt' ich Euch denn hassen? Ich bedaur' Euch!
Gott beßr' Euch!

Der König tritt wieder herein.
(Als er Lauge erblickt, zeigt er heftige Gemüthsbewegung, zwingt sich aber, naht sich ihm mit Fassung und reicht ihm die Briefe.)

Erich.

Wie so eben ich erfahre,
Habt Ihr ein Mißgeschick mit diesen Briefen
Gehabt, die nicht in rechte Hand gekommen.
Sie wurden mir gebracht! — Damit Ihr nicht
Mit solchen Schreibereien in der Zukunft
Euch plagen sollt, ein mißliches Geschäft,
Das, wenn es auch gar fein getrieben wird,
Leicht scheitern kann zuletzt, wie wir gesehen, —
Rath' ich Euch, Ritter Lauge, Hof und Land
Gleich zu verlassen, und zu Euern Freunden
Euch zu begeben. Eure Rittergüter
Habt an die Krone Dänmarks Ihr verbrochen,
Nur kleine Zahlung für den großen Raub.
Laßt Euch nie mehr diesseits der Eider sehen!
Vielleicht wär' ich barmherzig nicht gestimmt,
Und unter'm Beile fiel Eu'r freches Haupt. —
Geh', Bösewicht, der Himmel beßre Dich!

(Der König geht ab.)

Lauge (zieht das Schwert gegen Heinrich.)
Das ist Dein Werk, Elender!

Heinrich (treuherzig fest.)
Nein, das Deine,
Verhärteter! Was willst Du jetzt beginnen?
Entblößt das Schwert in heil'ger Klosterhalle?

Lauge.
Verflucht seist Du, der König und das Kloster!
Du hast zum Aeußersten mich aufgereizt,
Vertheid'ge Dich! Tod gilt es oder Leben!

Heinrich.
Geduld! Wir gehen in den nahen Wald.

Lauge.
Geduld? Du mahnst mich an Geduld? Heraus
Das Schwert, Du alter Bube!

Heinrich.
Alt bin ich,
Doch Bube bin ich nicht, das bist Du selbst!

Lauge.
Du zögerst?

Heinrich.
Muß es also sein? Verzeih'
Mir, heiliger Kanut, daß ich mein Schwert
Im Kloster ziehe, das ist Gegenwehr!
(Sie kämpfen, Heinrich wird von Lauge verwundet.)

Lauge.
Ha, trafs?

Heinrich.
Es traf!
(Er hält seine Schärpe vor die Wunde und sinkt auf einen Sessel zurück.)
So oft hab' ich gestritten

Mit Ehrenmännern, muß ich nun im Kampfe
Mit einem Bösewicht den Kürzern ziehn?

Lauge.

Mein Schwert hat meine Ehre Dir bewiesen.

Heinrich.

Du bist ein ehrenloser Schurke, Lauge,
Und wenn Du von der Sohle bis zum Scheitel
Mit Siegeslaub den eiteln Leichnam schmücktest,
Du bist ein Lotterbub', ob auch das Blut
In Deinen Adern Adelsblut gewesen! —
Das Sprüchwort sagt: Der Teufel schützt die Seinen
Das sehn wir wieder hier. Doch geh' und prahle,
Dein Stundenglas wird auch einmal sich füllen.
Hart ist's, durch Natterngift getödtet werden,
Wenn man als Simson Löwen niederlegte.
Gedenke mein in Deiner letzten Stunde!
So sanft, wie Heinrich, wirst Du kaum entschlafen.
Es weint kein Weib und Kind an meinem Sarge,
Ein Grab wird man mir unter'm Eichbaum gönnen,
Und lesen soll man auf dem Leichenstein:
„Hier ruht ein Held, durch Schurkenhand getödtet!"
Gott sei jetzt meiner armen Seele gnädig!

(Er faltet die Hände und sinkt ohnmächtig zurück.)

Lauge (gelassen, nachdem er ihn angestarrt.)

Es hätte besser sich wohl fügen können,
Wenn es das blinde Schicksal so gewollt.
Ich hätte leicht das Bruderpaar versöhnt,
Und war ich erst nur Abels Tochtermann,
Mußt' ich den Frieden selbst, wie Erich, wünschen.
Sophias Schönheit traf mein Herz, ich fühlte
Den ersten Keim zu — was sie Tugend nennen.

Doch, weil der wilde Zornesengel jetzt
Zum Aufruhr blasen will, so mag es stürmen! —
Wohl, daß ich meine Briefe wieder habe!
Schnell schreib' ich andre, die ich Abel zeige,
Nach Schleswig eil' ich, nach der schönen Braut,
Errege wieder dort den Bruderzwist.
Denn wahrlich — Erich oder ich muß fallen!
Gefährlich Spiel steht auf den Würfeln, König!
Mir gilt es Ehre, Hab' und Gut und Liebe —
Dir Kron' und Leben! Nun wohlan, Fortuna!
Bist meine Göttin; schön, leichtfertig auch,
Bei solchen Frauen mach' ich schnelles Glück.
Doch ist die Kugel glatt — du könntest gleiten,
Dann mach' ein andrer Gott — Gott oder Teufel,
Gleichviel, wie man ihn heißt, wenn er nur hilft!

(Schnell ab.)

Dritter Aufzug.

In Schleswig auf der herzoglichen Burg.

Herzog Abel. Lauge Gudmundsön.

Abel (die falschen Briefe in der Hand.)

In diesen Briefen, Ritter Lauge, find'
Ich keine Spur von Landsverrätherei. —
Daß an den Freund der Freund ein Schreiben sendet,
Worin er ihm den Krieg auf gute Weise
Zu enden räth, muß man entschuldigen.
Mit Achtung sprecht Ihr drin von Euerm König;
Der kleine Scherz ob Erichs Wankelmuth
Ist wahrlich doch nicht Grund genug, so rasch
Den Reichs-Marschall im Zorne zu verstoßen,
Der ihm mit Leib und Blute treu gedient.
In diesem Schritt erkenn' ich leider wieder
Des Bruders leicht verletzte Eitelkeit.
Daß meiner Tochter Ihr Euch angenommen
Als Biedermann, da sie in Bürgertracht
Durch Erichs Heer zu schleichen sich erkühnte,

Verdienet Dank und Lohn. Der Kleinen Herz
Habt Ihr gewonnen, Erichs Herz verloren,
Und gegen ihn seid Ihr der Pflicht entbunden.
Wohlan, belohnen will ich Eu'r Vertraun!
Wollt Ihr mir treu mit jenem Eifer dienen,
Den Ihr an ihn verschwendet, seid Ihr mein.
Die Liebe, die Euch meine Tochter schenkt,
Will ich Euch eigensinnig auch nicht rauben.
Ich weiß, der Vater macht sich lächerlich,
Der seiner Töchter Hand zu zwingen strebt,
Versteht sich, wenn anständig sie gewählt.
Ich will'ge ein!

Lauge.

O, Herzog, edler Vater!
Es schwillt mein glücklich Herz von Dankbarkeit,
Und That soll die Ergebenheit beweisen!
Der dritte Theil von Erichs Heer sind Söldner
Aus fremden Landen, unter mir geworben;
Jetzt, da der Dienst zu Ende, bindet sie
Kein Eidschwur mehr, und dienen können sie,
Wem selbst sie wollen. Einig seid Ihr freilich
Jetzt mit dem König; zwanzig Ritter traten
Als Bürgen auf, den zu bekämpfen, der
Zuerst den Landesfrieden brechen wollte.
Nichts Böses will ich jetzt vom König sagen,
Es könnte scheinen, es geschäh' aus Rache,
Doch — Erich steht vor Schleswig mit dem Heere,
Und Ihr seid schwach gerüstet. Zwar habt Ihr
Als König Euerm Bruder auch gehuldigt,
Doch herrscht in Schleswig Ihr als Herzog noch.
Den Vorrang habt Ihr ihm nur zugestanden,

Und nur im Ausland und im fremden Kriege
Seid Ihr sein Dienstmann und ihm treu verpflichtet.
Doch, kann man's Euch verdenken, edler Herzog,
Wenn Ihr die Schaar in Eure Dienste nehmt?
Wer fordert, daß der reiche Abel sich
Des armen Erichs Großmuth überlasse?

Abel.

Ich danke Dir und will es ernst erwägen.

Sophia (kommt)

Abel.

Tritt näher, meine Tochter, schäm' Dich nicht!
Um Schönheit zu erkennen, gab der Herr=Gott
Uns Seel' und Augen, und das junge Herz
Muß mächtig sich in Lieb' und Haß bewegen,
Denn wer nicht hassen kann, der liebt auch schlecht.
Du fandest Lauge schön — das ist er auch!
Du sahst ganz recht — er ist ein wackrer Ritter.
Erröthest Du? Ei, schäme Dich nicht dessen!
Der Purpur steht der Rosenknospe gut.
Laß' Deine Hand in Lauges, meine Tochter,
Laß' einen Kuß der Treue Bund besiegeln!

Sophia.

Wenn Ihr es selbst gebietet, hoher Vater —

Lauge.

O, süße Braut, so wird mir jetzt mein Glück!

Regner (tritt ein.)

Der junge Otto, Graf von Oldenburg,
Läßt sich als Gast bei Euer Gnaden melden. —

Lauge (bei Seite.)

Verdammt! Kaum nahet sich der Kelch den Lippen,
So trocknet er auf Danaiden=Weise.

Abel.

Willkommen ist mir Otto! Bring' ihn gleich!

(Regner ab.)

Dem jungen Otto bin ich wohl geneigt.
Vier Jahre sind es her, seit wir ihn sahen.
Ein lieber Jüngling, auch ist mir sein Bruder
Ergeben; mit den Nachbarn Freundschaft halten,
Bringt immer gute Zinsen. Seht, da hängt
Ein Bild, das er mir freundlich selbst verehrt.
Es stellt die Elfin dar, mit Kranz und Locken,
Die einst auf Osenberg dem Stammherrn Otto
Ein schönes Horn, gefüllt mit Meth, gereicht.
Den Trank verschüttete der Graf mißtrauisch
Vom Pferd herab, und wo die Nässe fiel,
Entfiel das glatte Haar sogleich dem Gaul.
Doch mit dem Horn ritt Otto schnell von dannen.
Dreihundert Jahr bewahrt sein Stamm das Horn.
Dieß mir zu zeigen, hat Johann versprochen;
Vielleicht, daß mir's der Bruder heute bringt.
Empfang' ihn jetzt, Sophia! Du und er
War't immer gute Freunde. Ernste Sachen
Hab' ich vorher mit Lauge zu berathen.

(Mit Lauge ab.)

Sophia (allein.)

Wie bin ich so bestürzt! Ihn wieder sehen!
Ich war ein Kind, als wir das letzte Mal
Uns sahn, ich zwölf, er sechszehn Jahre alt,
Doch weilten damals wir so gern beisammen.
Dem Bräutigam hab' ich den Kuß versagt —
Jetzt fällt mir ein, wie Otto einst als Knabe
Den Kuß verschmäht, den er im Pfänderspiel

Von mir gewonnen. Die Erwachs'nen lachten,
Da lief er blöd' und schnell hinaus, und blieb
Den ganzen Abend weg. Doch war er stets
Mein guter Freund. Auch zweifl' ich nicht, mein Glück
Wird auch den edeln Jüngling hoch erfreuen.
Ob er wohl auch mich wieder kennen wird?
(Tritt bei Seite.)

Otto kommt hurtig, vom alten Regner begleitet.

Otto.

Wo ist sie?

Regner.

Da, Herr Graf!

Otto (lustig.)

Willst Du mich foppen,
Du silbergrauer Schalk? Wohl kenn' ich Dich
Von alten Tagen her. Weißt Du es noch,
Wie Du mir auf der Jagd einbilden wolltest,
Einbeinig sei der Kranich, weil am Teiche
Er oft auf einem Fuße stand; den zweiten
Verborgen, unter'm Leib hinaufgezogen?

Regner

(ihm die Hand küssend.)

Gott segn' Euch, Herr, daß Ihr des alten Dieners
Noch freundlich eingedenk!

Otto (küßt ihn.)

Wie thut's mir wohl,
Dein braunes, redliches Gesicht zu sehen.
Hinunter komm' ich, mehr mit Dir zu plaudern,
Wenn ich zuvor die Herrschaft hier begrüßt.

Regner.

Doch, wird sich das für Euch wohl schicken, Herr?

Otto.

Des alten Freundes eingedenk zu sein?
Ja, freilich schickt sich das, mein wackrer Regner. —
Doch eile jetzt, das Fräulein herzuführen.

Regner.

Dort steht sie ja, kehrt Euch den Rücken zu.

Otto.

Wie? In der That? — Nun, hat sich Vieles doch
Verändert, mußte sie sich auch verändern.
Doch Alles scheint mir kleiner hier geworden;
Ist diese Jungfrau meine Spielgefährtin,
Dann ist im Gegentheil sie größer jetzt!

(Regner ab.)

Otto

(naht sich Sophia.)

Mein Fräulein, bitte, wendet Euch zu mir,
Von Delmenhorst bin ich hieher geritten,
Mir meinen Kuß zu holen, den ich, wißt Ihr —
Als Knab' im Pfänderspiel von Euch gewonnen!
Aus Einfalt nahm ich damals nicht mein Recht;
Verstand kommt aber immer mit den Jahren.

Sophia

(wendet sich freundlich zu ihm.)

Mein lieber Otto! — Kennt Ihr mich doch wieder?

Otto

(über ihre Schönheit erstaunt.)

Nein, meiner Treu'! Und doch! Die Zeichnung sah ich
Zu diesem herrlichen Gemälde, vor
Vier Jahren schon. Nun ist sie ausgeführt,

Verschönert und vollendet. Ha, verzeiht,
Ich bin so blöd' und schüchtern, wie zuvor;
Wollt Ihr mich wieder küssen, lauf' ich fort,
Zum zweiten Mal gleich in den Wald hinaus.

Sophia.

So munter, wie zuvor! Mein lieber Otto,
Wie freut es mich, Euch wieder hier zu sehn.

Otto.

So habt Ihr meiner doch gedacht?

Sophia.

Wie oft!

Otto.

Mich nicht im Nonnenkloster ganz vergessen,
Vor lauter Paternostern, Altarlichtern,
Rauchfässern, Seufzern und Vigilien?
Ich war im Krieg, doch ich versichr' es Euch,
Nie hat die Kriegsdrommet' aus meinem Herzen
Das freundliche Gefühl hinausgeblasen.

Sophia.

Fürwahr, Ihr seid ein Mann geworden, Otto!

Otto.

Ihr seid zur Jungfrau reizend aufgeblüht!
Als wir zuletzt uns sahn, war't Ihr ein Kind
Und ich ein Knabe; sehen wir uns wieder,
Bin ich vielleicht ein Greis und Ihr — wie ich!

Sophia.

Das wollen wir nicht hoffen. — Nie hab' ich
Nach meinem Freunde mich so sehr gesehnt,
Als eben heut. Ich will Euch ohne Hehl
Mein ganzes Herz eröffnen.

(Faßt freundlich seine Hand.)

Lieber Otto.

Ihr grüßt in Eurer Freundin eine Braut.

Otto (bestürzt.)

Wie? Braut schon? —

(sich fassend.)

Ach — ich wünsch' Euch Glück, mein Fräulein!

Sophia.

Gott segn' Euch für den gutgemeinten Wunsch!

Otto.

Der Bräutigam?

Sophia.

Herr Lauge Gudmundsön.

Otto.

Des Dänenkönigs Marschall?

Sophia.

Ja, mein Freund!

Otto.

Ein tapfrer Ritter! — Ist sein Herz so gut,
Als brav sein Arm, dann seid Ihr glücklich, Fräulein!

Sophia.

Das bin ich!

Otto.

Schön! —

(abbrechend.)

Bevor ich aber jetzt
Den Herzog grüße, muß ich zum Ersatz
Mit meinem Schicksal Euch bekannt auch machen.

Sophia.

Auch Bräutigam?

Otto.

O nein, das hat noch Zeit! —
Zwar unbedeutend gegen Eure Mähr'
Ist meine, doch von ein'ger Wichtigkeit.
Johann, mein Bruder, hat vorlängst dem Herzog
Versprochen, unser altes Wunderhorn
Gelegentlich zu zeigen. Als ich nun
Nach Schleswig reiten wollte, nahm ich's mit;
Ich band es in die Schärp' an meiner Seite,
So hing es glänzend in der Bilderpracht.
Als ich nun in den Wald gekommen, an
Den großen Baum, wo wir so oft als Kinder
Verweilten und so gern zusammen spielten,
Füllt' ich das goldne Horn aus lautrer Quelle,
Der hingeschwundnen Freuden eingedenk;
Blickt' in das Wasser, mischt' es mit der Thräne,
Trank, stützte träumend so den Arm auf's Knie,
Und starrt' in Zukunft und Vergangenheit.
Wie lang ich so gesessen, weiß ich nicht,
Doch, als ich wieder auf mein Roß gestiegen —
Weg war das Wunderhorn! Vergebens hab' ich
Den Wald durchsucht. — Erlaubt, daß ein'ge Diener
Noch diesen Abend —

Sophia.

Gott das Wunderhorn
Verloren! Lieber Himmel, und bei uns!
Was wird mein Vater — Euer Bruder sagen?
Sogleich eil' ich, die Knappen fortzuschicken!

Otto.

Es eilt nicht, Fräulein.

Sophia.

Folgt mir, lieber Otto.
Hier gilt kein Weilen.

Otto.

Nun wohlan, ich folge.

(Sophia ab.)

Otto

(allein nach kurzem Schweigen, nachdem er in Gedanken versunken da gestanden.)

Ich liebte nicht! Sie stand vor meiner Seele
Nur als ein Kind. Der Jugend Spielgefährtin
Wollt' ich nur wieder sehn. Und dennoch traf
Die Nachricht mich — und löscht mit Allgewalt
Der Freude Sonnenstrahl in meinem Herzen.
Sie war es doch, nach der ich stets mich sehnte,
Wenn traurig ich der alten Burg gedachte.
Als sie im Kloster weilte, kam ich nicht;
Ich habe diesen Herzog nie geliebt,
Sein Feuerzorn, sein kalter Stolz beleidigt
Jedwedes Zartgefühl. Nur sie allein
Stand vor der Seel' wie meiner Kindheit Engel.
Ein schönes Mädchen ist sie nun geworden.
Wie herrlich könnten wir zusammen leben!
Der Sommer führt' hinaus zu Jagd und Scherz;
Zum trauten Heerde trieb' das Wintermährchen. —
Doch ach, nun ist sie Lauges Braut, sie liebt ihn!
Was bleibt mir übrig? Fort! Fort in den Wald,
Des Bruders Kleinod wieder aufzusuchen.
Mein Kleinod hab' ich ewig doch verloren!
Fort — in die Welt, die wonnigen Gefühle

Bald wieder zu verscheuchen, die so selten
Das Herz erfreun, und die so tief verwunden.
(Ab.)

Herzog Abel kommt mit Lange.

Abel

(in tiefen Gedanken.)

Gar viele Menschen widerstehen nicht
Dem Traubensaft, der das Gehirn erhitzt.
Man stelle tausend Mark in löth'gem Silber
Dem Trinker hin, und einen vollen Weinkrug —
Er greift den Krug und läßt das Silber liegen.
Erscheint ein schönes Weibsbild dem Verliebten,
Gleich zuckt ihm Liebesglut durch alle Adern;
Und wie der Hirsch die Hindin in der Brunst,
Verfolgt er heiß sein gar zu leichtes Wild.
Fortunas Rad saust lockend schön, und selbst
Der freie Deutsche vormals, wenn er Alles
Verspielt schon hatte, setzte auf den Würfel
Die Freiheit, ließ als Knecht sich willig binden.
So geht es auch dem Herrschbegierigen!
Denn Alles zwingt er, nur sich selber nicht.
Ein großer Geist verschmäht die weiche Ruh';
Anstrengung und Gefahr sind ihm nur Lust.
Und wie Apoll mit dem Gespann die Luft
Durchkreist, in sichrer Faust die Zügel haltend,
Und wie Neptun, mit Sturm im schilf'gen Barte,
Der Wellen Schaum mit seinem Dreizack schlägt,
So zwingt der Held das Volk nach seinem Willen.

Lauge.

Wie köstlich, Herr, ergötzt Ihr nicht mein Ohr
Mit diesen kräftigen Posaunentönen,
Der ich nur gar zu lang genöthigt war,
Der süßlich schnarrenden Schalmei zu horchen.

Abel.

Ich weiß, daß die Natur zum König mich
Geschmiedet hat; das Schicksal hat mir neidisch
Dies Glück geraubt, denn an des Thrones Stufen
Hat's meine Wiege hämisch hingestellt;
Und Erich, im Vergleich mit mir ein Kind,
Empfing den Zepter, doch zum eiteln Spielzeug.
Warum denn sollt' ich muthig nicht versuchen,
Das Bächlein kühn zu überschreiten, das
Nur schmal von dem Elysium mich trennte?
Ein Jahr lag zwischen Abel und dem Thron!
Und herrschten öfter nicht schon jüngre Brüder?
Wich Knud Danast dem Harald Blauzahn nicht?
Schlug nicht Kanut den alten Ethelred?
Swend Estrithsön war eines Jarlen Sohn,
Doch ward er König; seine Söhne folgten.
Zuletzt kam Erich Emund, der die Söhne
Des Bruders grausam in der Schlei ertränkte.
War unser Ohm der Aeltre gleich, gelangte
Mein Vater doch, wenn auch der jüngre Bruder,
Nach ihm auf diesen Thron; so ward er lang
Der große Sieger Waldemar genannt;
Dem, wie den Römern einst das Mittelmeer,
Der thau'gen Ostsee grüner Strand gehorchte.
Warum denn Abel nicht? Warum sollt' er
Allein im Staube feige sich begnügen,

Wenn ihm der Geiz des Bruders nicht einmal
Das eigne Erbe ungekränkt vergönnt?

Lauge.

Bei Gott, es kann Dir Niemand es verdenken,
Wenn um das Reich Du mit dem Bruder kämpfst!

Abel.

Was Reich? Um Dänmark hab' ich nie gestritten,
Um Schleswig nur, die Erbschaft nach dem Vater,
Um Swendborg, um mein Patrimonium,
Mein liebes Swendborg mit dem Buchenwalde,
Dem blauen Sunde! Niedrig schien es mir,
Als Lehn von Erichs Gnade zu empfangen,
Was mir als Eigenthum der Vater gab.
Gebissen hab' ich in den sauern Apfel,
Was ich nicht ändern konnte, gut gefunden,
Nun, Lauge, muß ich Erich für die Luft
Zuletzt noch danken, die ich athmen darf!
Doch Eines hat er nicht bezwungen, Lauge,
Mein Herz, das seins an Hoheit übertrifft,
Und das den Elenden verachten muß.

Regner (tritt herein.)

Im Schloßhof stehn zwei Pilger, gnäd'ger Herr,
An der Kapelle kleiner Bilderthür.
Sie ließen Beide sich die Kirche zeigen,
Besonders hat's den Einen sehr ergötzt.
Die guten Leute sind gar unverdächtig!
Der Burgvogt scheint den Einen wohl zu kennen;
Er hat ein offen, freundliches Gesicht,
Und unbeachtet blieben ganz von ihm
Zugbrücke, Festungsgräben und Verschanzung.
Das Burgdach stiert' er an und freute sich

Der Drachenköpfe bei der blei'rnen Rinne;
Des Wetterhahns am Schornstein freut' er sich,
Des Heil'genbildes über'm großen Thor
Und der gehau'nen Fliesen in dem Hof.
Gedankenvoll grub er mit seinem Stabe
Das Gras aus einer großen Fliesenritze,
Indeß die Thränen ihm die Wangen netzten.
Drauf äußert' er die Bitt', Ihr wollet Obdach
Für diese Nacht ihm gönnen und so gut sein,
An Eurer sel'gen Schwester Ruhestätte
Ihm einen Augenblick Gehör zu leihn.

Abel.

Seltsam! Habt Ihr vom Burgthurm Eure Blicke
Wohl auf das Dänenheer gerichtet, Regner?

Regner.

Das Dänenheer zieht sich zurück nach Jütland.
In einer Weite von fünf Meilen trifft
Man keine Dänen mehr.

Abel.

Und ist der Fremde
Allein hier angekommen?

Regner.

Sie sind zwei.

Abel (zu Lauge.)

Was denkt Ihr, Lauge, von dem Grabbesuche?

Lauge.

Gewähr' ihm Obdach und verschieb's auf Morgen,
Mit ihm zu reden. Solche nächt'ge Ladung
In der Kapelle schauerliche Gruft
Ist wunderlich und will mir nicht gefallen.

Abel.

Ein armer Mönch, vielleicht der Beichtiger
Der sel'gen Schwester, kommt in Frieden, Lauge,
Aus Brandenburg, mich zu besuchen. Er
Hat nichts Gefährliches!

Lauge.

Wenn es dagegen —

Abel.

Wie meinet Ihr?

Lauge.

Wenn es ein Mörder wäre!
Bereit muß man auf alle Fälle sein.

Abel.

Aus bloßer Habsucht wagt kein Bösewicht
Sich in den sichern Tod.

Lauge.

Doch wohl ein Rächer,
Ein Schwärmer!

Abel.

Freund, Ihr ziehet bei den Haaren
Die Möglichkeit herbei; so könnt' ein Ziegel
Vom Dach auch fallend mir das Haupt zerschmettern.

Lauge (empfindlich.)

Ich fürchte nicht für mich, mein edler Herzog!

Abel
(ihm die Hand reichend.)

Nun, nun, ich dank' Euch für die Sorgsamkeit!
Ihr könnt mit einigen Bewaffneten
In unsrer Näh' Euch gern verborgen halten
Und auf den Mann ein waches Auge haben.

Als Ritter aber und als Wirth der Burg
Kann ich nicht meinem Gast den Gruß versagen.
(Ab.)

Lauge (allein)

Was soll das heißen? Wovor bangt mir denn?
Eh' stürzt der Himmel ein, eh' das geschieht!
Und dennoch — wenn es wirklich nun so wäre?
(Nach kurzem Schweigen.)
Ha, frommes Lamm, nimm vor der Löwenhöhle
Dich wohl in Acht; die Spuren führen freilich,
Merk' Dir's, hinein — doch keine führt heraus!
(Ab.)

Grabkapelle.

(Durch eine Ampel schwach erhellt.)

König Erich
(allein, im Mantel gehüllt.)

Ich freue mich auf die Zusammenkunft,
Bereu' auch keineswegs mein Abenteuer,
Denn das Gewöhnliche zieht nur die Seele
Herunter in den Staub des Augenblicks;
Der freche Tageslärm erschreckt den Engel,
Der tief, oft unbekannt, im Herzen wohnt.
Die wilden Gäste müssen erst zu Bett:
Der Ehrgeiz mit den zornentbrannten Wangen,
Die Eitelkeit, die sich im Spiegel schaut,
Die Prasserei, der bitterkalte Spott,
Der alle zarten Knospen wie der Nachtfrost
Mit Reif und Eis bedeckt; — die ganze Rotte
Muß erst ermüdet sich zur Ruh' begeben!

Dann kommt bescheidne Unschuld mit der Lampe,
Als fleiß'ge Schaffnerin, mit ihren Schlüsseln
Und klärt uns Alles auf und öffnet leicht
Die kleinste Falte des betrübten Herzens.
Was ich beschlossen, meinen letzten Willen,
Soll noch der stolze Bruder nicht erfahren.
Nicht glauben soll er, daß ich mit der Palme
Jetzt glänzen will, wie vormals mit dem Lorbeer.
Als Bruder reich' ich freundlich ihm die Hand,
Die Nacht verweil' ich hier — und erst, wenn morgen
Ich heimgekehrt in meine Klosterzelle,
Soll er erfahren, was ich ihm geopfert.

Abel (kommt.)

Was willst Du, frommer Pilger, der zum Grabe
Der sel'gen Schwester mich geladen hat?
Mein Burgvogt sagt, er kenne Dich; versichert,
Du kommst, um alte Freundschaft zu erneun.

Erich.

Der Friede Gottes sei mit Schleswigs Herzog!
Ja, ja, deswegen komm' ich! Aber sagt mir:
Ist dies der seligen Sophia Grab?

Abel.

Hier ruht Sophia. Hast Du sie gekannt?

Erich.

Als kleine Tochter König Waldemars
Hab' ich sie in der Kindheit oft gesehen.
Er baute zu der Burg damals den Flügel.
Oft spieltet Ihr im Hof zusammen draußen,
Ihr, Herzog, König Erich und Sophia.
Da war't Ihr Freunde; wenn mitunter auch

Ein kleiner Zwist bei Euch sich eingeschlichen,
Verstand Sophia gleich ihn auszugleichen.

Abel.

Sie war ein Friedensengel!

Erich.

Kennt Ihr noch
Den spalt'gen Stern im Fliesensteine draußen?
Noch liegt der Stein im Hof zersplittert, wie
Vor dreißig Jahren, als ein großer Ziegel
Vom Dach herabfiel zwischen Euch und Erich,
Als eben Ihr im heft'gen Streit begriffen.
Er hätt' Euch beide leicht zerschmettern können.
Ihr schwiegt, da trat Sophia zwischen Euch,
Legt' in einander Eure Händ' und sprach:
Ach, lieben Brüder, zankt doch nicht, seid einig
Und schont einander! Gott hat Euch geschont. —

Abel.

Wohl weiß ich's.

Erich.

Seht, ich sah die Spalte heut
Mit bösem Unkraut überall bewachsen;
Ich grub die Distel mit dem Stab' heraus,
Und komm', an diesem heil'gen Grab zu beten.

Abel (leise.)

Ich kenne seine Stimme!

(Laut.)

Ihr habt Recht,
Die böse Feindesdistel wuchert frei
In jener Freundschaftsspalte — wehe dem,
Der jene Distelsaat zuerst gestreut! —
Sagt, König, wozu solche Mummerei?

Warum schleicht Ihr Euch in die Burg als Pilger?
Wollt etwa Ihr lebendig mich begraben?
Nehmt Euch in Acht, man fängt mich nicht lebendig,
Eh' rüttl' ich, Simson gleich, die Burgpilaster
Und lasse mich mit den Philistern tödten!

Erich
(schlägt den Mantel zurück.)

Weil Du mich kennst — nun, guten Abend, Bruder!

Abel.

Was lockst Du mich in Schutt und Grabesmoder?

Erich.

Ich komm' allein zu Dir mit einem Diener,
Auf Treu' und Glauben, ohn' Geleit. Mein Heer
Hat sich fünf Meilen weit zurückgezogen,
Und Keiner weiß, wo jetzt der König ist.

Abel.

Wenn dem so ist, dann hast Du wieder thöricht
Gehandelt, nach der alten Sitt' und Weise.

Erich.

Du hast den Eid der Treue mir geleistet.

Abel.

Aus Zwang. Erinnerst Du des Eides Dich,
Den einst im Kerker unser Vater schwur?
Der Papst hat dies Gelübd' ihm leicht gelöst.

Erich.

Doch kann der Papst nicht Bruderbande lösen.

Abel.

Verschwende schöne Redensarten nicht
Auf garst'ge Sachen.

Erich.

Nicht mit Dir zu streiten,
Komm' ich. Versöhnen will ich mich mit Dir.

Abel.

Versöhnen? Sind wir etwa nicht versöhnt?
Verbürgen zwanzig Geisseln nicht den Frieden?
Ich huld'ge, König, Dir, was willst Du mehr?

Erich.

Mehr, ungleich mehr!

Abel.

Ei, ei, und womit soll
Ich, denkst Du, dazu noch gezwungen werden?

Erich.

Mit Freiheit, mit dem eignen guten Willen!

Abel.

Mit glatten Worten wirst Du mich nicht fangen!

Erich.

Nein, handelnd will ich nur Dein Herz gewinnen!

Abel.

Hast schon gehandelt und den Zweck erreicht;
In Demuth mußt' ich ja die Ruthe küssen.
Kommst Du im Schafsfell angezogen heut,
Den Wolf zu bergen, der mich jüngst zerriß?

Erich.

Ich habe diesen Gruß von Dir erwartet
Und finde mich deshalb geduldig drein;
Daß Du mir zürnest, wußt' ich ja voraus.
Drum komm' ich her um hohe Mitternacht,
Vor Gott und dem Gewissen mit Dir, Bruder,
Mich zu versöhnen. Ich ertrug es nicht.

Dir, ohne Gruß, so nah' vorbei zu ziehn
Und Deinen Haß nach Dänemark zu tragen.

Abel.

Nach Dänemark? Und soll denn nicht der Krieg
Auf Holsteins Boden neuerdings beginnen?

Erich.

Nein, der ist heut geendet!

Abel.

In der That?

Erich.

Vielleicht hab' ich Dir Unrecht sonst gethan,
Doch hab' ich nimmer noch vor Dir gelogen.

Abel (achtungsvoll.)

Nein, das ist wahr, das muß ich Dir gestehn.

Erich

Ich komme nicht zu Dir als König heut;
Dann könnt' ich mit prachtvoller Schaar, mit Pferden,
Mit Schwertern, Fackeln meinen Einzug halten;
Selbander komm' ich; willst Du nicht, als Bruder
Zum Bruder, nun wohlan: als Mensch zum Menschen.

Abel.

So sprich denn, was begehrst Du?

Erich.

Versöhnung!

Ich halte diese Spannung nicht mehr aus.
Wir, die wir unter Einem Herzen ruhten,
Die Milch aus Einer Mutterbrust getrunken,
Wir hassen, wir verfolgen uns? O, Abel,
Empörend ist's, und gegen die Natur!
Das Haar sträubt sich empor bei dem Gedanken;
Von unsern Völkern trifft uns drob Verachtung!

Klopf' an die Thür jedweder kleinen Hütte,
Du findest Armuth dort, jedoch auch Liebe.
In dürft'gen Lumpen freu'n sich Bettelkinder
Einträchtig bei der trocknen Brotesrinde,
Entschlummern Arm in Arm auf schlechtem Stroh
Und lächeln hold dabei, wie Engelskinder.
Nur auf dem Fürstenthron strotzt Bruderhaß,
In Purpur, Gold und Zobel eingehüllt,
Nur auf der Burg beleuchten tausend Kerzen
Des Neides kummervolles Augesicht;
Und während sich der Fürst ein Freier dünkt,
Drückt ihn der Haß in schwere Sklavenketten.

Abel
(mit unterdrücktem Gefühle.)

Mit wahren Zügen schilderst Du die Schande.

Erich.

Und warum wütheten und kämpften wir?
Nur um die Herrlichkeit der eiteln Welt!
Und ist der König mehr wohl, als der Bettler,
Wenn das Geripp' uns mit der Sense mäht?
Blick' um Dich her in dieser Leichengruft!
Bescheiden ruhen sie nun alle da,
Die starren Händ' auf stiller Brust gefaltet.
Hier stürmen keine Leidenschaften mehr;
Auf Helm und Fahnen ruhen Staub und Moder;
Das kleinste Thier, die Motte, sitzt und zehrt
In ihrer Ruh' am stolzesten Panier,
Und alle Seelen hoffen nur auf Gottes
Barmherzigkeit bei'm ew'gen Weltgericht.

Abel (bewegt.)

Bei Gott, Du redest wie ein Christ, mein Bruder!

Erich.

Sieh', Abel, hier ruht unsrer Schwester Staub.
So lang sie lebte, kämpften wir noch nicht;
Doch, als sie uns mit dem Gemahl verließ,
Ach, da verließ uns unser guter Engel,
Und in die Herzen fuhr der Zwietrachtsteufel.
Sie kehrte wieder! Ob sie gleich gewärtig
Der Niederkunft, verließ sie ihren Gatten,
Des Wegs Gefahr, dem strengen Winter trotzend,
Um ihre Brüder zu versöhnen wieder.
Ach, es gelang ihr nicht! Da schloß der Tod
Die edeln Augen, Kummer brach ihr Herz,
Ein todtes Kind lag an der Leiche Brust,
Und, Abel — wir, wir waren ihre Mörder!

Abel.

Halt' ein, halt' ein — Du füllst mich mit Entsetzen!

Erich.

Hier knie ich an dem Grab der Märtyrin,
O, Abel, komm' in meinen Arm, versöhn' Dich
Mit Deinem Bruder!

Abel.

Ich bin sehr bewegt —

Erich

(springt auf und, eilt ihm mit offenen Armen entgegen.)

Mein Bruder!

Abel.

Da ist meine Hand!

Erich.

O Gott,
Gewonnen hab' ich meinen Abel wieder!

(Sie umarmen sich schweigend.)

Abel (faßt sich nach einer Stille.)
Wohlan, ich bin bereit, mich zu versöhnen!
Dein Feuer, Deine Worte, Dein Gefühl
Sind Bürgen mir der Reinheit Deiner That.
Hier reich' ich zum Vergleich Dir meine Hand;
Will Demuth gegen Dich auch gern beweisen
Und nur als Gabe das von Dir empfangen,
Was ich seit Jahren als ein altes Recht
Ertrotzen wollte. Du gewährst mir also
Den alten Wunsch; erkennst nicht Schleswig bloß
Als Lehn, nein — als selbstständ'ges Herzogthum?

Erich (freundlich ablenkend.)
Nichts von dergleichen heute, lieber Abel!
Zu lang vergaßen doch die stolzen Fürsten
Ja, daß sie Brüder waren; laß' die Brüder
Jetzt auch vergessen, daß sie Fürsten sind.

Abel.
Das klingt recht schön. Ich messe mich mit Dir
Nicht in geschmeidiger Beredsamkeit;
Du warst ja auf der Schule zu Paris,
Das merkt man gleich. Ich bin schlechthin gewohnt,
Mit Einfalt an die Sache mich zu halten;
Und soll ich Dich mit Bruderlieb' umfangen,
Muß ich auch wissen, ob Du in der That
Im Wesentlichen Deinen Sinn gewandelt.
Willst Du als Lehnsmann ferner mich behandeln?

Erich.
Nein, nein, bei'm ew'gen Gott!

Abel.
So schenkst Du mir
Denn Schleswig als ein freies Eigenthum?

Erich.

Dräng' nicht in mich, laß' mich bis übermorgen
Verschweigen, was ich still mit mir berathen.
Bei unsrer seltnen Schwester Angedenken,
Du sollst zufrieden sein!

Abel (mißtrauisch.)

Warum denn eben
Mir Deine Meinung übermorgen sagen?
Wenn sie besonnen und gerecht, kannst Du
Mir gleich sie sagen.

Erich
(ernst und bestimmt.)

Lieber Bruder, selbst
Der blaue Himmel hat nur eine Sonne!
Wo Viele herrschen, herrschet ew'ger Neid,
Auch kann dies kleine Reich gar nicht vertragen,
Getheilt zu werden; diese Theilung würde
Zankapfel nur zu steten Zwistigkeiten.
Den König wählt man zu des Landes Wohl,
Dann muß auch jede Neigung, Leidenschaft,
Freiwillig sich dem Hauptzweck unterwerfen.
Wird Schleswig unabhängig erst, dann wird
Auch Christoph Laaland bald und Falster fordern;
Knud fordert Halland, Blegind, und das Land wird
In Fetzen wie ein altes Tuch zerrissen!
Nein, — Einer darf nur herrschen!

Abel
(mit Verachtung.)

Jetzt versteh' ich's.

Erich (mit Wärme.)

Nein, nein, beim Himmel, Du verstehst mich nicht!

Abel.
Die schönen Worte, glatten Redensarten:
Nur Tändelei der Lungen, Lippenspiel!

Lauge (tritt herein.)
Ich komme, gnäd'ger Herr, Euch zu berichten,
Daß für den hohen Gast wir Sorge schon
Getragen und die Zimmer ihm bereitet.

Erich (zornig, bestürzt.)
Was seh' ich?

Abel (ruhig.)
Nicht mehr Deinen Reismarschall!
Herr Lauge findet sich bescheiden drein,
Hofmeister jetzt auf meiner Burg zu sein.

Erich (aufgebracht.)
Aus meinen Augen, feiler Bösewicht!

Lauge (verbeugt sich gegen Abel und entfernt sich.)

Abel.
Was fällt Dir ein? Sprich, wer gebietet hier?
Ich glaubte doch auf meiner eignen Burg —

Erich (auffahrend.)
Mein Lehnsmann bist Du und mein Unterthan,
Den Schwur der Treue hast Du mir geleistet,
Und dennoch nimmst Du den Verräther auf?

Abel.
Daß Du ihn siehst, ist Deine eigne Schuld,
Du kommst so unvermuthet — ungemeldet.

Erich.
Ist dieses Lehnspflicht? Weißt Du nicht, daß ich
Ihn ewig aus dem Land verwiesen habe?

Abel.
Zu seinem Freund hast Du ihn hingewiesen!

Da ist er nun. Magst ihn nicht wiedersehen?
Er kommt ja nicht zu Dir, Du kommst zu ihm.
Bis jetzt hast Du mir nicht verboten noch,
Als Herr in meiner eignen Burg zu walten.

Erich.

Sind Dir die Briefe, die er schrieb, bekannt?

Abel.

Ich habe sie gelesen.

Erich.

Gott, und doch?

Abel (stolz.)

Sie kränkten Deinen leichtgereizten Sinn?
Sehr möglich! Doch, ich sehe keinen Grund,
Deswegen ihn im Zorne zu verstoßen.

Erich.

Das geht zu weit!

Abel (bitter lächelnd.)

Ei, fällt die Larve schon?

Erich.

Ha, Bruder, Bruder!

Abel (tückisch.)

Hast Du schon vergessen,
Wie meine Tochter als ein Bürgermädchen
Armselig, barfuß fast, gezwungen war,
An Deinem Lager sich vorbei zu stehlen?

Erich.

Mich fürchtete sie nicht, und reich genug
Bin ich, Gottlob, ihr neue Schuh' zu kaufen.

Abel.

Nein, nein, Du hintergehest mich nicht wieder!

Erich.
Hier hab' ich weiter nichts mit Dir zu reden.
Gieb mir ein kleines Zimmer für die Nacht!
Du wirst mir wohl ein Obdach nicht versagen?
Abel.
Nachtlager sollst Du haben.
Erich (heftig.)
Aber nicht
Durch Lauge!
Abel
(winkt den Knaben, die aus dem Hintergrunde mit Fackeln hervortreten.)
Zeigt dem König sein Gemach!
Erich.
Nun, gute Nacht!
(geht ab.)
Lauge (kommt lauschend zurück.)
Mein Vater — Herzog, sprecht,
Wie wollt Ihr, daß den König ich bediene?
Abel (mit boshaftem, argem Blick.)
Thu' mit ihm, wie Du willst, Du hast die Vollmacht
(ab.)
Lauge (allein.)
Versteh' ich Dich, mein Herzog? Oder soll
Es scheinen, als ob ich Dich mißverstünde?
Willst etwa Du zum Werkzeug mich gebrauchen,
Um fromm mit dem Gedanken Dich zu trösten:
Du warst der Thäter nicht — nicht eigentlich!
(Nach einer Pause.)
Noch hab' ich keinen Meuchelmord begangen.
Es liegt was Plumpes drin; auch ist es mißlich!
Doch was zu thun? Soll ich des Schwärmers wegen

Der Hoffnung meines Lebensglücks entsagen?
Nein, Erich, nimmermehr! Im Schiffbruch stößt
Der beßre Schwimmer den vom Rettungsbalken,
Der weniger geschickt. — Die Todten ruhn
So selig hier? So schlafe Du auch selig!
Hier endet, meinst Du jede Leidenschaft?
Gut, mag Dein letzter Sturm sich legen hier!
Du glaubst ja fest an die Unsterblichkeit —
Was ist's denn mehr, ich öffne Dir die Thüre,
Durch deren Spalte Du neugierig spähst. —
(Pause.)
Wie nun? War's nicht, als ob ein leiser Seufzer
Tief aus dem Dunkel von den Särgen ächzte
Und winselnd sich im Winkel dort verlöre? —
Gespenst des Aberglaubens, Fledermaus,
Wie, zappelst Du noch närrisch mit den Flügeln?
Fort, fort, kein Bangen vor Gespenstern, Lauge!
Denn blutig, blutig hat er mich verwundet,
Und Blut allein sühnt die Beleidigung!
(Ab.)

Gemach in der Burg.

Erich (allein.)
Ich überereilte mich, gerieth in Zorn. —
O Hochmuth, den ich schon bezwungen glaubte!
Doch Abel hat Verachtung mir gezeigt! —
Kannt' ich ihn nicht? Wie konnte das mich reizen?
Und hat er ein'gen Grund nicht zum Verdacht?
Wie kann er wissen, daß ich eine Krone
Ihm schenken will, für die ich Jahrelang

Mit Feu'r und Schwert gestritten? — Doch mit Lauge
Hält er es gegen mich — das ist zu arg!
Und ist nicht Laug' ein schnöder Bösewicht,
Deß Heucheln, Lügen leicht bestechen kann?
Durch sieben Jahre hat er mich bethört,
Kann er nicht Abel ein'ge Tage täuschen?
Mein Bruder sagt, er hat den Brief gelesen.
Doch welchen Brief? Den rechten? Nimmermehr!
Gewiß nur einen falschen, nachgemachten.
Vergieb mir, Abel, wieder hab' ich Dir
Unrecht gethan! Doch morgen in der Frühe
Soll jeder Schatten mit der Nacht verschwinden,
Ja, jedes Mißverständniß, jeder Groll!

(Blickt mit Freundlichkeit umher.)

Ach, bin ich wieder in der Jugend Heimath?
An diesen Tafeln kenn' ich jedes Schnitzwerk;
Dort am Kamin im Kalk den dunkeln Fleck,
Die Blumen an der hochgewölbten Decke.
Hier in der Scheibe steht mein Namenszug,
Mit Abels und Sophias hold verschlungen.
Im Zimmer da gebar mich meine Mutter!
Auf dem Altane vor dem Fenster draußen
Sieht man herunter senkrecht auf die Schlei
Und kann die ganze Gegend überschaun.
Als Knabe mocht' ich da so gerne stehn.
Mein Vater litt es nicht, aus Furcht, ich könnte
Leichtsinnig einmal da hinunter stürzen;
Mit strengen Worten trieb er oft mich weg.
Da will ich jetzt auf meine Kniee sinken,
Demüthig mein Gebet zum Himmel senden
Und zum Allmächt'gen flehn, daß er vergebe

Mir armen Sünder meine hitz'ge Wallung.
Der Will' ist gut, das Fleisch ist aber schwach.
Gott steh' mir bei, und schlägt bald meine Stunde,
Schenk' er mir gnädig einen sel'gen Tod!
(Er klingelt seinem Knaben und geht langsam in's Nebengemach.)

Lauge Gudmundsön
(kommt von der andern Seite geschlichen.)

Sie klingt nicht mehr die Glocke, frommer Erich!
Ich habe ihren Eisendraht zerschnitten;
So muß ich Deinen Lebensfaden auch
Zerschneiden jetzt und die vorlaute Glocke
Zum Schweigen zwingen, die mein Glück bedroht.
(Lauscht durch die Thür.)
Er steht auf dem gebrechlichen Altan
Und betet! Brich zusammen, mürb Geländer,
Und spare mir die That, die ich doch lieber
Dem Zufall, als der eignen Hand verdanke.
Nein, nein, es hält! Hier gilt kein Zaudern mehr!
Wohl, König, rasch gewagt den Riesensprung,
Hinunter in den Fluß! Der alte Charon
Schon harret drunten dein im leichten Kahn.
(Er stürzt hinein. Nach einigen Augenblicken kommt er wieder heraus, mit beiden Händen das Gesicht bedeckend.)

Sophia
(schnell von der andern Seite.)

Ihr hier, mein theurer Freund? Wo ist der König?
Den lieben Oheim muß ich gleich begrüßen,
Zur Abendtafel komm' ich ihn zu holen. —
Was ist geschehen? Sprecht! Der Vater schweigt,
Den langen Saal mit großen Schritten messend,
Und Ihr bedeckt das Antlitz mit den Händen?
Allmächt'ger Gott, Ihr seht so bleich, Ihr blutet!

Lauge (zitternd.)
Es ist mein eignes! Ich zerriß die Hand
So eben tief an einem scharfen Nagel.

Sophia.
Wo ist der König?

Lauge.
Gräßliches Geschick!

Sophia.
O heil'ge Jungfrau, sagt, was ist geschehen?

Lauge (hinausdeutend.)
Der alte Burgaltan — die morschen Stützen —

Sophia.
Jesus, Maria! (eilt hinein.)

Lauge (verzweifelnd.)
Satan, steh' mir bei,
Mit diesem Blut hab' ich mich Dir verschrieben!
(Er wickelt ein Tuch um die Hand.)

Sophia
(tritt zurück, die Hände ringend.)
O alle Heil'gen — Jesus, mein Erbarmer!

Lauge.
Ja wohl — Sophia — Agnes — theures Mädchen —
Ein unglücksel'ger Zufall! Solch ein König!
Ich blute — meine Hand, sie schmerzt mich sehr!

Sophia.
Und blutig sind die Trümmer des Geländers!

Lauge.
Nicht sein Blut; mein Blut! Meins, auf Ritterehre!
Das meine fließt! Ich wollte fest ihn halten,
Da glitt er doch und stürzt' hinab. —

Sophia
(sieht ihm starr in's Auge.)
Ha, Mörder!
(Sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Lauge.
Sophia, liebe Braut — um Gotteswillen!
Komm', — fasse Dich! Es wäre gar zu gräßlich,
Wenn man in diesem Zustand uns entdeckte!

Vierter Aufzug.

Gemach des Herzogs.

Herzog Abel. Der alte Regner.

Abel.

Nicht konnt' ich schlafen diese ganze Nacht!
Schloß Müdigkeit die Augen, schüttelten
Mich furchtbar=grause Träume wieder wach.
Sprich, Regner, hat Sophia mit dem König
Zu Nacht gespeist? Ich ging schon früher fort.

Regner.

Nein, gnäd'ger Herzog!

Abel.

Nun, das ließ sich denken.
Wie spät ist's? Morgen erst? Dann hab' ich wohl
Nur kurze Zeit geruht?

Regner.

Kaum eine Stunde!

Abel.

So kurze Zeit, und doch so reich an Schrecken?
Ei nun, es war ein Traum! Man schläft unruhig
In diesen schwülen Sommer-Sonnenwenden,
Wo keine Nacht ist, keine frische Kühle,
Und doch behauptet die Natur ihr Recht!

Regner.

Gewiß behauptet die Natur ihr Recht;
Wird's ihr versagt, geht es dem Trotzer schlecht.

Abel.

Soll der Gedankenspruch etwas bedeuten?

Regner.

Was er bedeutet, sagt er grad heraus.

Abel.

Du hast gewacht bei mir?

Regner.

Ich hört' Euch seufzen,
Da kam ich gleich.

Abel.

Du schonest Deines Alters
Zu wenig, guter Greis!

Regner.

Mein hoher Herr,
Viel Ruh' bedarf mein alter Körper nicht;
Vom großen Tagwerk bin ich nicht ermüdet.
Bald kommt die große, lange Ruhestunde,
Dann bleibt mir ja zum Schlafen Zeit genug.

Abel.

Ich bin nicht abergläubisch, weißt Du, Regner;
Doch ist's ein eigen Ding mit Völkersagen,
Sie prägen sich gar fest in unsern Sinn,

Und dem Erwachs'nen kostet es oft Mühe,
Sich von der Furcht des Kindes loszureißen.

Regner.

Was meint Ihr, gnäd'ger Herr?

Abel.

Die Mähr, zum Beispiel,
Von Erich Emunds Neffen.

Regner.

Das ist leider
Kein Mährchen, Herzog; das ist lautre Wahrheit.
Hier unter'm Fenster, in der Schlei, ließ grausam
Er sie ersäufen, und dem Vater ward
Das Haupt vom Rumpf im Keller abgeschlagen.

Abel.

Das weiß ich. — Daß sie aber als Gespenster
Noch spuken, das ist albernes Geschwätz.
Daß man im Keller noch den Schlag des Beils
Mitunter hört; daß auf dem Strom sich oft
Das bleiche Knabenpaar umschlungen zeigt,
Mit nassen Locken, Arm in Arm, sich küssend;
Daß sie bei Mondlicht auf schneeweißen Flügeln
Bis an des Rittersaales hohe Mauern
Hinauf sich schwingen, und gleich Eulen an
Des Erkers farbige Bleifenster schlagen,
Drauf mit Gelächter knallen und verdampfen; —
Das, Regner, das ist lächerliche Thorheit,
Woran zu glauben ein vernünft'ger Mensch
Sich schämen muß.

Regner.

Wer zweifelt dran?

Abel
(setzt sich, das Haupt auf die Hand gestützt.)
Und doch
Hab' ich das selbst verwichne Nacht erlebt!
Ich hörte, wie das Beil den Nacken trennte;
Das Jünglingspaar erschien mir an dem Lager
Bleich und durchnäßt; auch schien es mir, als ob
Ein Dritter noch dabei — ein Fremder wäre —
(Schaudernd.)
Ein Aeltrer, der mir gänzlich unbekannt.

Regner.
Gar seltsam, in der That!

Vorige Lauge Gudmundsön.

Lauge.
Geh', Regner, geh',
Ich muß den Herzog sprechen!
(Regner ab.)

Abel (steht auf.)
Ritter Lauge,
Was führt so früh Euch bleich, entstellt zu mir,
Als ob Ihr aus des Grabes Nacht gestiegen?

Lauge.
Nein, nein, ich lebe! Doch ein traurig Leben;
Denn wahrlich, Herr, die Noth, die ich erlebt, —
Leicht hätte sie mir's Leben kosten können.

Abel.
Erschreckt mich nicht, macht Eure Meldung kurz.
Wo ist der König? Schläft er noch?

Lauge.
Er schläft!

Abel.

Gott, Lauge, redet, was habt Ihr gethan?

Lauge.

Nur Euerm Willen hab' ich nachgelebt.

Abel.

Ihr? meinem Willen?

Lauge.

Ja, dem Dänenkönig
Folgt' ich — zur Ruhe.

Abel.

Ha, wie meint Ihr das?

Lauge.

Hier hilft kein Umschweif, Euer Bruderherz
Muß ich verletzen mit der Trauerkunde.

Abel (schaudernd.)

Ist er gemordet?

Lauge.

Nein, behüte Gott!
Ihr gabt mir Vollmacht, ganz nach meinem Willen
Zu handeln, Herzog; sagt, wie hätt' ich denn
Wohl gegen Euern Willen handeln können?
Ich eilte zu dem König, ihn zu fragen,
Ob er das Abendmal nicht vor dem Schlafe
Genießen wollte.

Abel.

Welches Abendmal?
Und welcher Schlaf?

Lauge.

Nun kennt Ihr ja das alte
Geländer am gebrechlichen Altan?

Abel.

Ha, Lauge, Lauge!

Lauge.

Gar zu schwül muß es
In Erichs Schlafgemach gewesen sein;
Denn, wie zu ihm hinein ich eben trete,
Seh' ich die Thür ihn öffnen zum Altane —
Er geht hinaus — ich hör' es draußen krachen —
Ich eil', ihn zu erfassen — Gott, zu spät!
Der Balken bricht — der König stürzt hinunter!

Abel (mit Schrecken.)

Zu Erich Emunds Neffen in die Schlei!
Ha, Greuelthat!

Lauge.

Als ich ihn retten wollte,
Stieß am Geländer ich die Hand mir wund.
Wie ich nun zitternd da erschrocken stehe,
Tritt Eure Tochter ein, und kaum erfährt sie
Das Unglück, als sie gleich in Ohnmacht fällt.
Ich übergab sie ihrer Kammerfrau.
Gleich hab' ich meinen Knappen auch gesandt,
Des sel'gen Königs Leichnam aufzusuchen.
Ihr schlieft; um auf der Burg nicht Lärm zu machen,
Hielt ich für rathsam, ruhig mich zu halten,
Bis Ihr erwacht!

Abel.

Ihr hattet keine Eile!

Lauge.

Vielleicht war mein Benehmen tadelnswerth;
In solcher Angst verliert man leicht den Kopf.

Abel.

Ja, Lauge, ja, gewiß war Eu'r Benehmen
Sehr tadelnswerth!

Lauge.

Ich hoffe nicht, Ihr wollt
Mein Herz durch arge Zweifel kränken, Herzog;
Denn leider steh' ich wehrlos, ohne Zeugen!

Abel.

Warum nahmt Ihr nicht Zeugen mit?

Lauge.

Wie meint Ihr?

Abel (ringt die Hände.)

O Gott — mein Bruder, o mein armer Bruder!
Was hab' ich Dir gethan! O ich Verbrecher!

Lauge.

Mein gnäd'ger Herr!

Abel.

Du tratest voll Vertraun
In meinen Garten zu mir ein; da ließ
Ich eine gift'ge Schlang' im Grase los;
Sie hat Dir Dein zu redlich Herz durchstochen.

Lauge.

Gefühllos wär' es, gnäd'ger Herr, von mir,
Wollt' ich in diesem Augenblick von Euch
Gerechtigkeit verlangen; jetzt, da Trauer,
Da Ueberraschung, Leidenschaft und Schrecken
Die Seel' Euch mit Gewalt ergriffen haben.
Ich lege nur die Hand auf meine Brust
Und sag' mit Zuversicht: ich bin unschuldig!

Abel.

O all' ihr Heil'gen, was hab' ich gesündigt!

Wozu hat Leidenschaft und Raserei
Mein Herz verführt! Bin ich ein Christ? Der Heide,
Der doch in unwirthbarer Wüste gern
Den Wandersmann beraubt, empfängt ihn gastlich,
Wenn er in seine Hütte tritt; wacht für ihn,
Reicht Speis' und Trank ihm; und wenn er geschlafen,
Begleitet er ihn auf den rechten Weg.
Du, Abel, aber bist der ärgste Mörder,
Du hast die heil'ge Gastfreiheit gemordet,
Geschändet hast Du Deiner Väter Haus!

Lauge.

Mein Vater, Ihr beleidigt mich!

Abel.

Ein Jeder
Hat seinen eignen Teufel zu bekämpfen!
Aus Eigennutz kam Erich dies Mal nicht;
Aus gutem Herzen that er's, frei und gern.
War immer noch die Eitelkeit zu groß,
Warum hab' ich ihn noch mit Stolz erbittert?
Jetzt schreit um Rache sein unschuld'ges Blut!

Lauge.

Womit soll meine Unschuld ich beweisen?
Habt Ihr mich sonst gekannt als Missethäter?
Und kann ein alter Balken leicht nicht brechen?

Abel

(entblößt sein Schwert.)

Dürft auf des Heilands Kreuz den Eid Ihr leisten,
Zu Gott im Himmel Eure Rechte heben,
Bei Eurer ew'gen Seligkeit mir schwören,
Daß Ihr unschuldig seid?

Lauge
(mit unterdrücktem Grauen.)
Ja, Herr, das darf ich!

Abel.
Halt' einen Augenblick — es naht sich Jemand. —
Die Augen strafen Eure Lippen Lügen!
Halt' ein, wälzt keine neue Sündenlast
Zur alten noch; Ihr habt genug zu tragen!
(Zu Regner, der herein tritt.)
Was willst Du, Alter?

Regner.
Warum soll ein Greis,
Dem Grabe nah, noch solche Gräu'l erleben?
Ach, hätte Gott im jüngstverfloßnen Lenz,
Als krank ich lag, mich zu sich doch genommen,
Dann theilt' ich Armer diesen Jammer nicht.

Abel.
Was giebt's? So sprich es aus und winf'le nicht.

Regner.
Der Knappe, gnäd'ger Herr, den Ritter Lauge
Zum Strom geschickt, bringt einen Fischer mit,
Der Euch von des hochsel'gen Königs Tod
Bestimmte Nachricht überbringen kann.
Doch will er Euch allein nur Rede stehn.

Lauge.
Ich werde gleich —

Abel.
Was wollt Ihr, Ritter? Bleibt!

Regner.
Nur mit dem Herzog will der Fischer sprechen!

Lauge.

Doch mich betrifft's! Der Schatten, der so leicht
Dabei auf mich geworfen werden könnte,
Und den ich leicht mit einem einz'gen Worte —

Abel.

So bleibt und bergt Euch hinter diesem Vorhang!
Dort könnt Ihr Alles hören, ohne gleich
Dem armen Mann zu drohn, ihn zu verwirren.
Geht hin, und seid Ihr schuldfrei — kehrt zurück!
Wo nicht — dann wünscht, ein ewiges Verhängniß
Mög' ewig Euch vor meiner Rache bergen!

(Lauge tritt hinter den Vorhang. Regner führt den Fischer herein und entfernt sich.)

Was willst Du, Fischer? Was berichtest Du?
Sprich's rein heraus, sei frei und sonder Furcht!

Fischer.

Kein wackrer Seemann kennt die Furcht, mein Herzog!
Und ehrlich muß dabei der Seemann werden;
Weil immer mit des Windes Laune wir
Zu kämpfen haben, mit den blinden Scheeren,
Wird nichts uns so verhaßt, als falsche Tücke.

Abel.

Wohlan, was bringst Du mir?

Fischer.

Erst diesen Brief,
Den gestern ich gefunden habe. Lesen
Versteh' ich nicht. Vielleicht ist er doch wichtig;
Und keinen bessern Händen, gnäd'ger Herr,
Als Euern, kann ich wohl den Brief vertraun.

Abel (nimmt den Brief.)

Zum Wichtigsten! Was sahst Du diese Nacht?

Fischer.

Ein arg Gesicht; mehr grausend, Herr, und garstig,
Als wenn ein Meerweib sich im Nebel zeigt! —
In Kindesnöthen lag mein liebes Weib,
Ihr Hülfe suchend, eilt' ich her zur Stadt.
Schon war es Mitternacht; im Mondschein glänzte
Die alte Burg mit ihren rothen Mauern
Und spiegelte sich in dem hellen Wasser.
In meiner Einfalt betet' ich zu Gott
Und dankt' ihm für die neue Vaterfreude.
Zwar ist das Nest schon voll, doch Kinder kann
Man nie genug bekommen; und im Flusse
Sind Fische ja vollauf, sie zu ernähren. —
Als ich so in Gedanken vorwärts schritt,
Die Augen auf die alte Burg gerichtet,
Auf den Altan: tritt schnell ein Mann heraus,
Im Scharlachkleid, mit goldgesticktem Gürtel,
Hoch streckt' er seine Händ' empor zum Himmel
Und hielt wahrscheinlich seine Abendandacht.

Abel.

Du schweigst? — So sprich, was sahst Du mehr?

Fischer.

Was mehr?
Nun, Herr, ich bin der grimm'gen See gewohnt,
Bei'm heilgen Martin! Aber auf dem Lande
Stürmt es doch ärger oft, als auf der See.
Ich weiß, geringe Leute soll'n mit Großen
Nicht Kirschen essen. Alles doch mit Maaß!
Eu'r hoher Vater seliger verstand
Auch keinen Spaß; oft jagt er noch in Wolken
Mit Roß und Hund in Sturmesnacht und Graus,

Dann werf' ich mich sogleich zur Erde nieder,
Ganz mausestill, bis er vorbei geritten.*) —
Doch, gar zu toll, mein Herr, ist gar zu toll!

Abel.

Sprich nicht gemein von hohen Gegenständen.

Fischer.

Herr Herzog, haltet Euch nur an die Meinung
Und nicht an's Wort! Der Schuft auf dem Altan,
Der hinterrücks den frommen Ritter packte
Und mit ihm rang, bis über das Geländer
Er ihn geschleudert und herabgeworfen,
Der Teufelskerl versteht gewiß weit besser,
Als Klaus, die Redensarten glatt zu drechseln,
Und — meiner Treu' — doch tausch' ich nicht mit ihm.

Abel.

Wie denn, geschleudert? Fiel er selber nicht?
Brach der Altan nicht unter ihm zusammen?

Fischer.

Wohl brach er, wie des Löwen Backenknochen,
Als Simson ihn mit starker Faust zerriß!
Wohl fiel der Mann, wie eine Weid' am Ufer,
Die von dem Wetterstrahl getroffen wird.
Und wär' der Schelm nicht hinterrücks gekommen,
Er hätte meinen Ritter nicht besiegt!
Doch Satan war im Vortheil hier, wie immer.
Ach, gnäd'ger Herzog, schrecklich war's zu sehn,
Wie er im rothen Mantel niederstürzte,
Und noch begreif' ich's nicht, wie doch der Mond

---

*) Nach der Volkssage jagt König Waldemar in Dänemark, wie der wilde Jäger Hackelnberg in Deutschland.

So heiter auf die Wellen scheinen konnte,
Wo er versank; doch war es, kann ich denken,
Ein frommer und ein tugendhafter Mann.

Abel.

Warum kamst Du nicht gleich, mir dies zu melden?

Fischer.

Herr, weil mein Weib in Kindesnöthen lag!
Den Todten konnt' ich doch nicht retten mehr;
Da war es meine Pflicht, als Mann und Vater,
Für meine Lebenden zu sorgen.

Abel.

Geh',
Wirf Deine Netze aus, zeig' Deinen Eifer
Und hole mir den Leichnam aus der Tiefe!
Ich will Dich reich belohnen.

Fischer.

Gar nicht nöthig!
Es ist ja Christenpflicht, ein Grab dem Nächsten
Zu schaffen auf dem Gottesacker, wenn
Es möglich ist. Nur in der höchsten Noth
Schnürt man den Todten auf ein Brett und wirft ihn
Hinaus zum Spiel der salz'gen Meereswogen.

Abel.

Fort, eile! Weißt Du es — es war der König!

Fischer.

War er ein König? Nun ist das vorbei!
Nun steht er als ein Unterthan vor Gott;
Hat er als Christ gelebt, dann ist er selig.
Lebt wohl! Ich thue meine Schuldigkeit.

(Ab.)

(Abel liest den Brief, Lauge tritt vollkommen gefaßt wieder hervor.)

Lauge.

Bevor Ihr, gnäd'ger Herr, mit Zornesworten
Mich überhäuft und in der Heftigkeit
Des Kummers Euch vielleicht auch übereilt,
Erlaubt, daß ich in aller Kürze mich
Vertheidige! Man nennt Euch den Gerechten,
Vergönnt mir auch mein Recht. — Was dieser Fischer
Im Gaukelschein des Monds zu sehen glaubte,
Bestreitet nicht, was ich Euch schon gemeldet.
Zu retten nur, ergriff ich schnell den König,
Nicht ihn zu stürzen; das Geländer brach,
Indem ich eifrig mich dagegen stemmte.
Ich ritzte selbst mich blutig; um ein Haar
Wär' ich mit meinem ärgsten Feind gestürzt,
Indem ich ihm als Christ zu Hülfe eilte.
Das ist die Wahrheit, Herr, und dabei bleibt's.
Ein bloßer Argwohn kann mich nicht verdammen.
Zwar war der König mein und Euer Feind;
Was Ihr für ihn gefühlt — wie Ihr ihn liebtet,
Habt Ihr geäußert; Euer kurzes Wort:
Thu' mit ihm, wie Du willst, Du hast die Vollmacht!
Verbürgte mir ja jede Rechenschaft.
Denn wahrlich, schonend ward es nicht gesagt
Und noch dazu von einem Blick begleitet,
Der deutlicher noch, als die Worte, sprach.
Hätt' ich Euch mißverstanden, gnäd'ger Herr, —
Und hätte Haß mich gegen meinen Feind
Verleitet, zornig, wie Ihr spracht, zu handeln —
Verzeihlich wär's! Und ihn und mich beträf'

Allein die Sache; deren Recht und Unrecht
Das ew'ge Weltgericht entscheiden mag!

Abel. (der die Briefe gelesen hat.)

Aus dieser Rede folgt denn klar und deutlich:
Du bist ein Biedermann!

Lauge.

Das hoff' ich, Herr!

Abel.

Und hast Du keinen Fehler?

Lauge.

Ich bin ein Sünder,
Wie jeder Mensch.

Abel.

Ein Mensch, der seltne Gaben
Zum Bösen mißbraucht, ist das gräßlichste
Von allen Thieren in der That zu nennen.
Als die Natur die Ungeheuer schuf,
War sie bedacht doch auf der Menschen Rettung:
Giftblumen warnen oft mit ekelm Dunst,
Mit lautem Klappern kommt die ärgste Schlange.
Sprich, Lauge, hat Natur, die gute Mutter,
Durch gar kein Gegengift Dein Gift beschränkt?
(Lauge stutzt.)
Schlau bist Du, weiß ich, listig, wie die Schlange;
Doch, steht die Bosheit, stehen Deine Ränke
Mit Deinem Leichtsinn nicht im Widerspruch?
Und spielt Dir das nachläß'ge Klappern oft
Nicht einen bösen Streich, wie jener Schlange?

Lauge (unruhig.)

Mein gnäd'ger Herr —

Abel.

Die Briefe, welche Du
An Erichs Feinde schriebst, sind aufgefangen,
Hast Du mir selber gestern ja berichtet.
Er gab sie Dir zurück. Aus Furcht vermuthlich,
Du möchtest wieder sie verlieren, nahmst
Du eine Abschrift noch, die gabst Du mir.
Doch stimmt sie schlecht, wie ich bei dem Vergleich
Gewahre, mit der Urschrift überein.
(Er hält ihm die rechten Briefe hin.)

Lauge (bei Seite.)

Verdammtes Schicksal! Ha, das ist ein Schicksal! —
Zwei Mal — das ist des Teufels Werk!

Abel.

Und nun,
Mein ehrlicher und mein verkannter Mann,
Den unverdienter Argwohn so gekränkt hat,
Nicht wahr. nun muß ich Dir auf's Wort auch glauben,
Du wolltest muthig Deinen König retten?
Nicht wahr, Du Bösewicht? — Ha, deutlich les' ich
An Deinem Natterblick, was zu gestehn
Du noch nicht wagst. Ja, ich hab' auch gesündigt!
Durch Dich, durch seinen treuen Bundesknecht,
Hat Satanas mit Arglist mich verführt.
Nicht frei will ich mich sprechen, größer macht'
Ich dadurch meine Schuld. In meinen Worten,
In meinem Blick, ich weiß es, lag das Gift.
Doch Du hast es heraus geholt, gebraucht!
Vom bloßen Zorneswort stirbt noch kein Mensch;
Oft bin ich gegen ihn in Wuth gerathen,
Oft sprach ich aus, was nie mein Herz gemeint,

Es war das wilde Blut, das in mir kochte.
Doch, Du hast Gift aus meinem Blut gebraut,
Zum Dolche meinen finstern Blick geschmiedet,
Das Wort, das bald wie tausend seinesgleichen
Entschwunden wäre, nichtig in der Luft,
Hast Du erhascht durch Teufelskunst. Du Henker,
Und selbst ein Bluturtheil daraus gemodelt! —
Im tiefsten Burgverließ verdientest Du
In Schmach zu modern; Raben sollten billig
Am Hochgerichte Dir die frechen Augen
Mit gier'gen Schnäbeln aus der Stirne hacken;
Doch geh', entflieh' von hinnen, Teufelsbube,
Der jetzt zum Kain Abel umgezaubert!
Dich wird schon, wenn Du es am mind'sten wähnst,
Des Rächers Hand ergreifen. Geh', Verräther,
Nimm mit Dir meinen Fluch und meine Angst!
Die Schuld, mein Herzeleid, der Todesschweiß
In meiner letzten Stunde — werde, Neidhart,
Zum Gifte Dir!

(Lauge entflieht. — Abel wirft sich in heftiger Gemüthsbewegung in einen Sessel und bedeckt das Gesicht mit seinen Händen. — Nach einer kleinen Stille tritt Strange herein.)

Strange.

Verzeiht mir, gnäd'ger Herzog,
Daß ich die Ehrfurcht aus den Augen setze
Und ungemeldet schon vor Euch erscheine,
Doch Eil' ist sehr von Nöthen hier.

Abel.

Was willst Du?
Ich kenne Dich! Bist Du nicht Lauges Knappe?

Strange.

Wenn dem so ist, wißt Ihr auch mein Geschäft:
Die Kleider säubr' ich ihm ich trage Sorge,
Daß hoch die Feder, steif der Kragen strotzt,
Daß blank die Sporen, daß die Stiefeln schwarz sind;
Mit einem Wort: ich putz' ihm seine Schale.
An dieser, mein' ich, wäre nichts zu tadeln.

Abel.

Was hast Du mir zu sagen?

Strange.

Tröstungskunde!
Ihr trauert über Euers Bruders Tod;
Doch, wie die Sache recht zusammenhängt,
Wißt Ihr kaum selber, gnäd'ger Herzog, sonst
Wär't Ihr auf Lauge nicht so aufgebracht.

Abel.

Verwegner Knecht, was unterfängst Du Dich?
Wer bist Du? Warst Du lang in Lauges Diensten?

Strange.

Ein Bürgerssohn bin ich, aus Axelstadt,*)
Mein Vater war dort Waffenschmid, er büßte
Die Werkstatt ein, als Lübsches Kriegesvolk
Das Schloß verbrannte.

Abel.

Und wie kamst nachher Du
In Lauges Dienst?

Strange.

Er stammt vom Axel ab,
Dem Erzbischof, deß Bild mit Stab und Mütze

*) Der alte Name von Kopenhagen.

In Stein gehau'n an unserm Stadtthor prangt,
Ein Schutzpatron für alle Arelstädter;
Drum dient' ich Ritter Lauge, seinem Enkel,
Und dien' ihm, bis ich sein Verbrechen kenne.

Abel.

Es wird schon kund Dir werden!

Strange.

Kann wohl sein!
Doch, gnäd'ger Herzog, der Ihr selbst ein Krieger
Und mächt'ger Häuptling seid, Ihr werdet wissen,
Es kann im Lager nach des Priesters Wort
Nicht immer gehn! Als Schmetterling hat Lauge
Geschwärmt, und ich bin treu als Fledermaus
Ihm nachgeflattert; das ist nicht zu läugnen!
Doch, wüßt' ich, daß im blauen Harnisch er
Auch als Mistkäfer nach dem Aase kröche —

Abel.

Was willst Du?

Strange.

Einen Fingerzeig Euch geben,
Gestrenger Herr, daß Erich nicht vielleicht
Im Herzen es so treu mit Euch gemeint,
Als reuig Ihr's nach seinem Tode wähnt.

Abel.

Ha, wär' es so! Kannst Du mir diesen Stein
Vom Herzen wälzen? —

Strange.

Zufall zeigte mir,
Was ich erzähl'. Ihr wißt es, gestern kam
Vom Schwarzen-Brüderkloster her der König,
Wo er, dem Lager nah', die Nacht geschlafen.

Den Bruder meiner Mutter zu besuchen,
Der dort ein Mönch ist, schlich ich mich in's Kloster.

Abel.

Und was geschah?

Strange.

Die Nacht war schwül und heiß,
Erst gegen Morgen wurd' es etwas kühler;
Ich ging hinaus, weil ich nicht schlafen konnte.
Als ich zurückkam, schlief im Kloster Alles.
Halb offen, mit dem grünen Vorhang, stand
Das Fenster meines Ohms; des Königs Zimmer
Lag gegenüber, von dem sein'gen durch
Den kleinen Klostergarten nur getrennt;
Und da war's schattig, frisch von thau'gen Kräutern.

Abel.

Zur Sache!

Strange.

Nun, da sah ich oft den König
Im Zimmer heftig gehn, sich niedersetzen;
Dann schrieb er, und dann sprach er Mancherlei
Gar heimlich mit dem alten Bischof Esgar,
Der, sehr bestürzt, ihm abzurathen schien.
Doch half es nichts, der König sprach dagegen!
Und endlich ward auch eine Eisentruhe,
Die in der Wand man eingemauert findet,
Eröffnet und die Schrift des Königs da
Hineingelegt. Er selbst behielt den Schlüssel.
Den fand ich heut auf seinem Marmortische
Im Schlafgemach, wo er den Tod gefunden.

(Er überreicht dem Herzog den Schlüssel.)

Abel.

Weiß auch Dein Ritter, was Du mir erzählst?

Strange.

Nein, gnäd'ger Herzog, gestern war er gar
Zu zornig, aufgebracht; da wollt' ich nicht
Mit solcher Kunde noch das Feuer schüren.
Doch, wie er jetzt aus dem Gemache stürzte,
Bleich und entstellt, da war es meine Pflicht,
Dem Herrn als treuer Diener beizustehen.

Abel.

Was soll Dein stummes Schauspiel mir beweisen?

Strange.

Auch Worte, gnäd'ger Herr, hört' ich dabei.
Mein Oheim hört' es.

Abel.

Nun, was hörtet Ihr?

Strange.

Nur abgebrochne Reden, wenn der König
Mitunter das Gesicht zum Fenster kehrte
Und seine Stimm' erhob; hinreichend aber,
Um sicheren Verdacht daraus zu schöpfen.

Abel.

Was hörtest Du?

Strange.

Der König frug den Bischof:
Wo kann ich sicher diese Schrift verwahren?
Da zeigt' ihm Esgar jenen Schrein und seufzte:
Mein König Erich, ich erstaune fast!
Drauf nahm der König wiederum das Wort:
Jetzt kann ich handeln, früher konnt' ich nicht,
Dann hätte Jedermann von mir gesagt,

Ich gäbe ängstlich nur dem Trotze nach.
Mein König, Du hast Frieden — sprach der Bischof —
Sobald Du mit den Grafen Dich vergleichst.
Nein, sprach der König, Abel hält nicht Frieden,
Sein stolzes Herz gährt nur nach Macht.
Sehr eifrig schien ihm's Esgar abzurathen,
Da rief er wieder laut im hohen Eifer:
Erkämpfen will ich meine Ruhe mir!
Hab' ich zuvor in Esthland nicht gesiegt,
Und hab' ich nicht die Ruhe dort erzwungen? —

Abel.

Belügst Du mich nicht, Bube?

Strange.

Haltet mich
Gefangen, bis Ihr selbst Euch überzeugt,
Bis Esgar und der Mönch, mein alter Ohm,
Bestätigen, was ich Euch hier gemeldet.

Abel.

Was soll in dieser falschen Welt man glauben,
Wenn Thränen, herzliche Gefühle lügen,
Wenn Tugendworte von den Lippen strömen
Und doch der Schalk im Herzen sich verbirgt?
Geh', Jüngling, laß' mich nimmer von Dir hören!
Denn lügst Du auch, würd' es mich bitter kränken,
So jung verderbt Dich wieder zu erblicken!
Und sprichst Du wahr — hast doch in meiner Seele
Du das Vertraun auf Redlichkeit vertilgt.

(Strange ab.)

Abel (allein.)

Dahin! Zum Kloster! Ohne Rast und Ruh'!
War Erich ein Betrüger, dann ist Abel

Kein Mörder. Dann wird auch der bleiche Schatten
Nicht blutig mehr in der Gespensterstunde
Vor *meinem* Bette stehn, abscheulich grinsend,
Und mir das Laken von der Decke ziehn,
Um sich damit das nasse Haar zu trocknen.
Zum Kloster jetzt! — Doch ahn' ich's schon, ich hole
Mir keinen wahren Trost und Labsal dort.
Ein Mörder streif' ich über öde Steppen,
Und wo ich geh' und steh' und athme, trag' ich
Den Henker mit, in meiner eignen Brust.

(Sophia tritt herein, als Nonne gekleidet, und küßt schweigend ihres Vaters Hand.)

Da naht der erste trauervolle Schatten!
Du armes Mädchen, nicht im Farbenglanze
Bricht Dir sich mehr der Sonne heitres Licht;
In Schwarz begräbst Du Deine jungen Freuden.
Geh' nur in's offne Grab, in's dunkle Kloster;
Was steht Dir sonst für eine Wahl noch frei?
Und wenn Dein Vater einst Dich dort besucht
Bei'm Gitter, wenn der Lampe matter Strahl
Auf seine goldne Königskrone spielt — —
Beneid' ihn nicht, Sophia, denn — bei Gott —
Er ist nicht glücklicher, als Du, mein Kind!

(Er drückt sie an seine Brust.)

Der alte Regner (kommt.)

Ach, Euer Gnaden, Trauer über Trauer!
Ein Unglück folgt dem andern auf dem Fuß!

Abel.

Verwunde nur, die Wunde schmerzt nicht mehr.

Regner.

Eu'r Sohn —

Abel (schaudert.)

Mei Sohn? Was ist mit ihm geschehn?
Zwei Kinder hab' ich nur, da steht die Tochter
Schon mit dem einen Fuß im offnen Grabe!
Mein Sohn darf nicht verderben —

Regner.

Lieber Gott!

Abel.

Obschon noch elf dem Jakob übrig blieben,
Weint' er doch sehr, als Joseph er verlor;
Verläßt mich Waldemar, hab' ich gar keinen!
Wo ist mein Sohn?

Regner.

Der wackre Junker kehrte
Mit seinem lieben Lehrer Thrugil Witt
Aus Frankreich wieder nach dem Vaterlande;
Da fing der Kölner Erzbischof ihn auf,
Der stets es mit dem sel'gen König hielt,
Und warf ihn tief in's schmähliche Gefängniß.
Da soll er nun in feuchter Gruft verweilen,
Bis Euer Feind, der Erzbischof, vernommen,
Ob Ihr dem Dänenkönig treu gedient,
Und bis der König Erich schriftlich ihn
Um Gnade selbst für Euern Sohn gebeten.

Abel.

Der kann nicht bitten länger. Schaum und Schilf
Stopft ihm den Mund, und Wasserfluten füllen
Die kalte Brust; schlaff hängen schweigend ihm
Mit blauer Haut die vor'gen Rednerlippen.
Ach, Regner, jetzt versteh' ich erst den Traum!
Nicht Emunds Neffen brachtest Du mir vor

Das Lager heute Nacht, rachgier'ger Erich!
Die Schatten waren's meiner eignen Kinder! —
Jetzt sehnt mein Herz sich nach der Eisentruhe!
Da liegt das Räthsel meines künft'gen Schicksals.
Entziffern will ich es! Warst Du unschuldig —
Nun, Erich, — ha, dann bin ich schon bestraft,
Denn Dich verschlang die Flut, und Kloster, Kerker
Verschlingen Deinetwegen meine Kinder!
Doch warst Du ein Verräther — nun, dann soll
Mein krankes Haupt, mit ihrem Heil'genscheine,
Die Krone stärken! Und dann rett' ich auch,
Sophia, Dich, und meinen Waldemar!
Leb' wohl, mein armes Kind! Dein Vater geht
Dem drohenden Verhängniß keck entgegen!

(Sophia umarmt den Vater, er reißt sich los und eilt fort.)

Fünfter Aufzug.

Herberge im Walde.

Heinrich Aemeltorp sitzt im Lehnsessel am kleinen Tische, vor sich einen Becher mit Wein; er ist sehr blaß. Die Wirthin.

Heinrich.

Es freut mich, eine Landsmännin zu treffen.

Wirthin.

So geht's, Herr Heinrich, die Dithmarsen lieben
Ihr Vaterland, verlassen es nur selten,
Doch kann das wohl mitunter auch geschehn.
Ihr schwurt dem Dänenkönig Treue, Ritter,
Ich meinem Gatten, den der Tod mir nahm,
Um den schon lange meine Thränen flossen.
Die Wirthschaft hier setzt' ich als Witwe fort,
Und fleißig kehren viele Ritter, Jäger,
Kohlbrenner, Bauern ein, die auch hier kamen,
Als noch der Sel'ge lebte; die er alle
Gut kannte. Treten sie nun in die Stube,

Dann ist es mir, als lebt' er noch, der Alte.
Und so verträum' ich meine letzten Tage.

Heinrich.

Sagt, habt Ihr Kinder?

Wirthin.

Leider keine, Ritter!

Heinrich.

Und wollt Ihr nicht zur zweiten Heirath schreiten?

Wirthin.

Ihr scherzt!

Heinrich.

Warum? Bei Gott, ich scherze nicht!
Es ist mein bittrer Ernst; ich kenn' auch eben
Noch eine alte Frau, die ihren Hausherrn
Verloren hat; sie sitzt mit vielen Kindern,
Und doch vermählt sie sich! Die Waisen, freilich,
Sie werden des Stiefvaters Strenge fühlen.

Wirthin.

Nun meint Ihr Dänemark? Ihr grämt zu sehr
Euch ob des Königs Tod; bedenkt doch, Ritter,
Ihr seid noch nicht ganz wieder hergestellt.
Das Leben habt Ihr zwar gerettet, doch
Viel Blut verloren.

Heinrich
(die Hand auf die Brust legend.)

Hab' so viele Tropfen
Zurück noch hier, daß ich ihn rächen kann!

(Jörgen kommt mit einem Kruge.)

Wirthin.

Nun, Jörge, bist Du da?

Jörgen.

Hier ist die Kanne
Mit Fliegengift in Bier gemischt.

Wirthin.

Recht so!
Setz' sie nur hin, mein Sohn, da mögen sie
Den letzten Durst sich löschen draus. Man hat
In schwüler Sommerzeit in dieser Waldung
Nicht Frieden, Ritter, vor den bösen Fliegen,
Den Wespen, großen Hummeln, kleinen Mücken.
Nichts hilft es, daß man Abends sie hinaus
Mit Lindenzweigen jagt; sie kehren Morgens
Durch's offne Fenster wieder gleich zurück.

Heinrich.

Ein eignes Ding ist's mit dem Ungeziefer,
Keck spottet es der Kraft mit schlauer List.
Sie stechen ungestraft des Königs Stirn;
Das edle Roß erliegt ja sieben Wespen,
Und wehrlos ist der Löwe, hängt sich nur
Ein Bienenschwarm in seine stolze Mähne.

Wirthin.

Was giebt's denn Neues?

Jörgen.

Draußen steht ein Bauer
Am sand'gen Graben hinter'm Erlenbusch;
Vermuthlich denkt bei uns er einzukehren.
Er schwatzt mit seinem Knecht, sie zanken, glaub' ich.

Wirthin.

Giebt's weiter nichts?

Jörgen.

Mit ihren Spaten streifen

Deichgräber überall im Land umher,
Den flücht'gen Königsmörder aufzusuchen.
Lebendig wollen sie ihn gleich begraben,
Wo sie ihn treffen. — Seht, da kommt der Bauer,
Von dem ich eben Euch gesprochen habe.

Heinrich
(zum Fenster hinaus blickend, bei Seite.)

Ha, Lauge! — Ewige Gerechtigkeit,
Du führst ihn vor mein Schwert! Dank, sel'ger König,
Herab vom Himmel kommt der Wink von Dir!

(Laut.)

Laßt uns hineingehn, will mein Schwert nur holen.
Der Bauer da ist auch bewaffnet, seh' ich.
Kommt, folgt mir! Ich bin noch ein wenig matt.

Wirthin.

Blaß seid Ihr, wie der Tod!

Heinrich.

Bin auch der Tod,
Geh' nur hinein und hole meine Sense!

(Alle ab.)

Lauge (tritt eilig ein.)

Ein schwüler Tag, Luft wie geschmolznes Blei.
Hier führt der Weg nur über nackte Heiden,
Und treulos bleibt der kühle Wald zurück.
Nur querfeldein, wie aufgescheuchtes Wild!
Gleichviel! Von Jugend auf hab' ich das Hungern
Und Dursten wohl gelernt, auf hartem Boden
Zu schlafen und mein gutes Schwert zu brauchen.
Auch kümmert's wenig mich, daß Strange mich
Verließ, der feige Knecht, als er erfuhr,
Was länger ich ihm nicht verhehlen wollte.

Nur, daß mein schöner Pudel mit ihm ging
Und seinem Herrn auch kalt den Rücken kehrte,
Das ärgert mich. Es ist doch hart fürwahr,
Vom eignen Hund auch noch verlassen werden! —
Gleichviel! — Mir bleiben Freunde doch genug.
Brotloses Volk! — Gar herrlich läßt sich fischen
Im aufgerührten Wasser! Hab' ich Gold
Im vollen Beutel, find' ich Gönner auch.

(Jörgen kommt.)

Lauge.

Komm' her, mein Sohn!

(für sich.)

Hier könnt' ich einen Knappen
Vielleicht gleich wieder werben. Dieser Bursche
Scheint mir ein Findelkind des Glücks zu sein.

(laut.)

Wie heißt Du, Freund?

Jörgen.

Ich heiße Jörgen, Herr!

Lauge.

Und leben Deine Eltern?

Jörgen.

Sie sind todt.

Lauge.

Du bist wohl arm?

Jörgen.

Wie eine Kirchenmaus.

Lauge.

Geringer Lohn?

Jörgen.

Viel Arbeit!

Lauge.

Schlechte Kleider.

Jörgen.

Und karges Essen, doch zum Trinken hab' ich
Im Eimer immer Wasser und vollauf!

Lauge.

Sag', möchtest Du es besser haben?

Jörgen.

Gern!

Lauge.

So geh' mit mir, ich zahl' Dir reichen Lohn!

Jörgen.

Seid Ihr so reich? Ich glaubt', Ihr wär't ein Bauer.
Wo liegt wohl Euer Feld?

Lauge.

Im Monde, Jörgen!
Es spendet mir gar reiche goldne Aehren.
Da hast Du Korn davon! Willst Du mir dienen?

Jörgen.

Gold? Legt es auf den Tisch.

(leise.)

Da haben wir
Wahrscheinlich unsern Mann.

(laut.)

Soll ich Euch dienen,
Muß ich auch wissen, wer Ihr seid, mein Herr!

Lauge.

Ich bin, wie Du, ein Stiefkind nur des Glücks!

Jörgen.

Da gleicht Ihr mehr doch einem Rittersmann.

Lauge.

Nein, wahrlich!

Jörgen.

Sollt' ich einem Ritter recht
Mit Freuden dienen, wär' es dem, der jüngst
Dem Dänenkönig den Garaus gemacht;
Für alle Noth, die in so vielen Jahren
Durch blut'gen Krieg er Schleswig zugefügt.

Lauge.

In Wahrheit? Siehst so ehrbar aus dabei,
Als wär's wahrhaftig Deines Herzens Meinung.

Jörgen (gleichgültig.)

Wollt Ihr's nicht glauben, nun, so laßt es bleiben.

Lauge.

Man setzt, sagt man, dem Ritter Lauge nach.
Ist dem denn wirklich so?

Jörgen.

Das ist die Wahrheit!
Ich rath' Euch, in dem Wald Euch zu verbergen,
Wenn Ihr es seid. Man sucht Euch überall.

Lauge (für sich.)

Er hintergeht mich nicht.

(laut.)

Mich durstet, Jörgen.
Ich muß mich laben, eh' ich weiter eile.
Gieb mir 'nen Becher Wein; und willst Du dann
Mir folgen und mein Schicksal theilen — gut,
Reich mach' ich Dich und mächtig. Willst Du nicht,
So nimm das Geld, reich' mir den Labetrunk
Und überlaß' mich ferner meinen Sternen!

Jörgen.

Wir haben keinen Wein, doch da steht Bier.

Lauge.

Reich' mir die Kanne.

Jörgen.

Nehmt sie selbst!

Lauge

(leert sie auf einen Zug.)

Das hat

Erquickt.

Jörgen.

Ihr werdet fürder nimmer dursten.

Lauge.

Allzuviel Hopfen thut Ihr in das Bier,
'S ist gar zu bitter! Nun, was schaust Du mich
Mit starren Augen an? Blickst in die Luft
Und faltest Deine Hände zum Gebet?

Jörgen (betend.)

Dank Dir, mein Schutzpatron, mein heil'ger Georg,
Gleich Dir hab' ich den Drachen jetzt erlegt!

Lauge.

Was hast Du mir gegeben?

Jörgen.

Gift.

Lauge.

Ha, Teufel!

Ihr brautet diesen Trank —

Jörgen.

Für freche Wespen,
Die hämisch in der Nacht die Menschen stechen.

Lauge.

Wart', Schurke!

(Er zieht sein Schwert.)

Jörgen

(springt rasch hinzu, entreißt es ihm, setzt seinen Fuß darauf, zertritt es und wirft ihm die Stücke verächtlich zu Füßen; ruhig.)

Ihr seid nicht so stark, wie ich.

Lauge.

Hast mich vergiftet!

Jörgen.

Dankt mir nur dafür,
Es war Barmherzigkeit!

Lauge.

Du spottest noch?

Jörgen.

Lebendig wird man Euch jetzt nicht begraben.

(Ab.)

Lauge (allein.)

So ist's vorbei! — Zu Hülfe! — Schäm' dich, Lauge!
Hier ist nicht Rettung, du bist unter Feinden,
Stirb, wie ein Mann. Es wird nicht lange dauern,
Schon spür' ich der Vernichtung mächt'ge Wirkung.
So soll ich sterben — der ich dieses Leben
So sehr geliebt! — O Gott, nie wird die Sonne
Mich mehr mit ihrem Morgenstrahle grüßen!
Weg Liebe, Jugend, Blumen, Lust und Ehre —
Im feuchten Dunkel fault die kalte Leiche.
Wie viele Rosen welken nicht mit mir!
Jüngst Bräutigam der schönsten Maid, und jetzt
Soll ich mit Dir, o Tod, Beilager halten!

Der Marschallstab ist jetzt ein morscher Stecken,
Den jeder Knabe leicht zerbrechen kann.

(Wirft sich auf einen Stuhl.)

Und wär's vorbei! Doch Schreckenbilder steigen
Mir aus der Gruft mit scheußlichen Gesichtern.
Pfui, Lauge, schäme Dich, stirb als ein Held!
Was fürchtest du des Grabes Finsterniß?
Ha, hoch auf's luft'ge Rad im Sonnenschein
Wird man dich flechten! Luft'ge Vögel hacken
Zum Beingerippe dich und singen laut
Dein Hochzeitlied vom öden Rabensteine!

(Sinkt in Todesangst mit gefalteten Händen in die Kniee.)

Gieb einen Wink, Allmächtiger, ein Zeichen
Vom Ufer der Unsterblichkeit, damit
Ich Hoffnung fasse. Deine Priester sagen,
Die Gnadenthür sei keinem Sünder ganz
Verschlossen, wenn das Herz noch reuig schlägt.
Send' einen Herold aus der Ewigkeit,
Damit ich —

(Die Thür geht auf, Heinrich Aemeltorp tritt langsam und todtenbleich herein, das Schwert in der Hand. — Lauge zurückbebend.)

Heinrichs Geist! Versöhnung! Gott,
Es giebt ein ew'ges Leben! —

(Sinkt und stirbt.)

Heinrich

(zu seinen Knechten, welche hereintreten.)

Da liegt der Schmetterling nun wie ein Wurm,
Verbrannt die Schwingen an des Lichtes Flamme.
O könnt' ich jedem Bösewicht ihn zeigen!
Er glaubt' in mir wohl ein Gespenst zu sehn,
Den Gottes-Herold dacht' er zu erblicken,

Und reuig wandte sich sein Herz zu Gott.
So will ich auch nicht unbarmherzig sein.
Er war der Mörder meines guten Königs;
Lebt' er, erschlüg' ich ihn mit diesem Schwerte;
Doch er ist todt, und keine Christenseele
Darf einen Todten noch mit Haß verfolgen.
Schlecht kennt' ich des hochsel'gen Königs Herz,
Glaubt' ich, er könnte noch in seinem Himmel
Den armen Wicht verdammt zur Hölle wünschen.

(Zu den Knechten.)

So nehmt die Leiche, bergt sie in dem Wagen;
Der Pöbel soll sie grausam nicht zerfetzen
Und obendrein noch glauben, es geschäh'
Aus heil'gem Eifer der Gerechtigkeit.
An meiner Kirch', dicht an der Mauer, steht
Ein Knochenhaus: dort scharren wir ihn ein.
Alljährlich will ich eine Seelenmesse
Auf eigne Kosten für ihn singen lassen.
Und feierlich in meinem Testament
Auch ein Vermächtniß stiften, daß man noch
Nach funfzig Jahren an dem heut'gen Tage
Für dieses armen Sünders Gnade bete.
So kommt vielleicht er mit dem Fegefeuer
Davon. Und so räch' ich am schönsten auch
Als Christ und Ritter meines Königs Tod.

(Er geht, die Knechte tragen ihm die Leiche nach.)

Klosterhalle.

Bischof Esgar mit einer Angel in der Hand.
Bruder Niels.

Esgar.

Komm', Bruder Niels, es wird ein schöner Abend!
Wohlthätig sank der Regen auf die Flur,
Und neubelebt erheben sich die Kräuter.
Ein solcher Regen ist wohl Goldes werth!
Der Landmann seufzte, da goß Gottes Engel
Sein Füllhorn huldreich über Berg und Thal.
Die kühle Luft stärkt nun auf's Neu' die Brust;
Und Lebenskraft, die schöne Menschenblüthe,
Lockt auch der Regen aus der Seelenknospe.

Niels.

Fürwahr, mehr als im Süden drückt uns hier
Die Schwül' an einem heißen Sommertage.

Esgar.

Komm', gehen wir an das Geschäft des Abends!
Indeß der Bauer in dem Kruge zecht,
Der Ritter seinen Silberbecher leert, —
Was können wir wohl Beßres thun, als fischen?
War nicht St. Petrus Fischer, wie sein Bruder
Andreas? Auch Jakobus und Johannes?
Nie sitz' ich schweigend mit der Angelruthe,
Wenn in das Meer die Purpursonne sinkt
Und falber Veilchenschein am Himmel blüht,
Daß ich nicht glaube, meinen Heiland freundlich,
Wie einst am blauen See zu Galiläa,
Zu sehn, am Ufer, rufend: Folgt mir nach,
Zu Menschenfischern will ich Euch jetzt machen!

Ein Mönch (tritt ein.)

Herr Bischof!

Esgar.

Nun, was giebt es, lieber Sohn?
Warum bist Du so blaß?

Mönch.

Schreckvolle Kunde!

Esgar.

Was ist geschehn?

Mönch.

Im kleinen Kahne fuhren
Wir auf dem Fluß —

Esgar.

Was denn?

Mönch.

Dann warfen wir
Die Netze aus —

Esgar.

Zur Sache!

Mönch.

Sehet selbst,
Ich fürcht' Euch mit der Rede zu erschrecken!

Esgar.

Wird's weniger der Anblick thun?

Mönch.

Wir zogen
Schwer eine Leiche in dem Netz empor.

Esgar.

Hat etwa einer unsrer Brüder sich
In Sünde selbst ertränkt?

Mönch.

Ach nein, Herr Bischof,

Gemordet ist er! —

Esgar.

Sprich — um Gotteswillen!

Mönch.

Habt Ihr's Gerücht noch nicht gehört?

Esgar.

Gerücht?

Mönch.

Vom König —

Esgar.

Wie?

Mönch.

Vom gräuelvollen Morde

Des Dänenkönigs?

Esgar.

Allgerechter Gott!

Mönch.

Sein bleicher Leichnam liegt mit nassen Haaren
Starr in das schwarze Trauertuch gehüllt.
Schon naht die Schaar, man harret Euer, Herr,
Um gleich im Kloster unter Seelenmessen
Die königliche Leiche beizusetzen.

Esgar.

O Gott, mein König Erich! Alle Heil'gen!

(Eilt hinaus.)

Niels.

Sag' mir um Gotteswillen —

Mönch.

Schrecklich ist's!

Vom Burgaltan hat der verfluchte Lauge
Den König in die Schlei hinabgestürzt.
Ein Fischer, der uns gleich zu Hülfe kam,
Gab uns die Nachricht. — Ohne Zweifel ist
Mit Abels Wissen dieser Mord vollzogen,
Seit Erichs Tod ist aller Seelenfrieden
Vom ihm entflohn. Man sagt, er eilt hierher,
Um gegen Erich kräftigen Beweis
In diesen Klosterhallen aufzusuchen.
Hier hofft er einen großen Schatz zu finden,
Den Erich aufbewahrt, um wieder Krieg
Mit neuer Strenge gegen ihn zu führen.
Auch hämische Verrätherbriefe denkt
Er zu entdecken, die an Abels Feinde
Der König schrieb, und die er hinterlistig
In dieser Eisentruh' verborgen hat. —
Gott, welche Bosheit herrscht doch in der Welt!
Was nützt uns Zuflucht hinter Klostermauern,
Wenn auch hierher das Laster uns verfolgt?

Niels.

Man bringt die Leiche; gehn wir ihr entgegen,
Einstimmen wollen wir in das Gebet
Zu Gott, um Seligkeit für diesen König!
Rechtschaffen war er, ohne Schuld gemordet,
Und Gott wird seiner Seele sich erbarmen,
Obgleich er ohne Sakrament verschied.

(Sie gehen.)

Wald in der Nähe von Schleswig.

Sophia
(kommt in Nonnentracht.)

Eh' ich auf ewig scheide
Von Vater, Heimath, von Natur und Freude,
Muß ich euch noch besuchen,
Ihr Eichen, grünen Buchen!
Lebt wohl, ihr lieben Bäume,
Ihr stillen Zeugen meiner Jugendträume!

Lebt wohl, ihr Blumenmatten,
Du klarer Quell, ihr frischen Waldesschatten,
Bald werd' ich euch nicht kennen,
Des Klosters hohe Mauer soll uns trennen.
Ich darf nicht Blumen warten,
Nur Rosmarin pflück' ich im Todtengarten.

Du Rose sollst mein Haar nicht länger schmücken!
Ein Crucifix soll meine Lippen drücken;
Und wie der Quell durch Wiesen
Soll einsam meine Trauerthräne fließen.

Doch — hab' ich auch gelitten,
Mein ist der Sieg, ich habe kühn gestritten.
Nicht seufz' ich mehr im Staube!
Beflügelt ist die Hoffnung, denn der Glaube
Hat, eh' ich ausgerungen,
Wie Enoch, selig mich hinaufgeschwungen!

O Gnade, dort von Oben,
Inbrünstig will ich Deine Güte loben,

Und gern in's Kloster gehen,
Könnt' ich nur klar in ferne Zukunft sehen
Und mit der Hoffnung scheiden,
Daß stets mein Vaterland nicht werde leiden
Von wilden, fremden Horden,
Die nur des Lands Glückseligkeit ermorden;
Daß christlich und in Frieden
Ihm sei ein dauerhaftes Glück beschieden
Vom künftigen Geschlechte,
Das nur das Gute liebt, und will das Rechte!
(Sie stößt mit dem Fuß an das Horn.)
Was find' ich hier? Was blinket?
Ein goldnes Horn mir aus dem Grase winket.
Das Oldenburger-Horn? — Es war verschwunden! —
Und wieder, ach, gefunden!
Und Otto kommt — o Wonne!
In dunkle Zukunft dringt die helle Sonne!

Otto.

Sophia!

Sophia.

Heil Dir, Otto, junger Graf
Von Oldenburg! Jetzt fürchte nicht die Elfin,
Die wieder Dir im Wald das Wunderhorn,
Doch ohne List und Zaubertränke reicht.
Das Horn ist leer, doch tönt aus goldner Wölbung
Ein hoher Spruch, der Norden laut verkündigt:
Heil Otto, künft'ger Dänenkön'ge Vater!

Otto.

Sophia hier? O Gott, in welchem Zustand,
Mit losen Locken — mit verwirrter Seele!

Sophia.

Ich fand Dein Wunderhorn und reich' es Dir
Mit heil'ger Prophezeihung! Glaubst Du mich
Verwirrt? Nein, ich bin nicht verwirrt, ich fand
In Gottes Gnade meinen sichern Hafen.
Die Hoffnungsfreuden starben mir auf Erden,
Drum achte, was die Sterbende Dir kündet,
Im letzten heil'gen Augenblick, dem Himmel
Und künft'gen Schicksal näher, Freund, als Du!
Ich bat zu Gott, ergab mich zuversichtlich
In meines Schöpfers Willen; flehte nicht
Für mich um Glück und Gut auf dieser Erde,
Nur für mein Vaterland; von Gottes Thron
Fleht' ich den Trost herab, daß er die Taube
Mir in der Sündflut sende, mit dem Oelblatt
Des Friedens, beßre Zeit dem Reich verkündend;
Da fand ich dieses Oldenburger Horn;
Und, Otto, kein unwürd'ger Zweifel darf
Mir das Vertraun an die Verheißung rauben!

Otto.

Sophia, theure Freundin meiner Seele,
Komm', fasse Dich! Die blut'ge Missethat
Hat Dich erschüttert, Deinen Geist verwirrt.
Ein Bösewicht hat schlau Dein Herz beschlichen,
Mit Deinem Zutraun freches Spiel getrieben.
Nun hält Dein unschuldvolles, zartes Herz
Schon Alles für verloren. Und warum?
Kann nicht die Freude Dir auf's Neu' erblühn,
Dir nicht Ersatz für das Verlorne geben?

Sophia.

Und, edler Otto, kennst Du den Verlust?

Mein Bräutigam, mein Vater — Meuchelmörder!
Mein Ohm ermordet, und mein armer Bruder
In ewige Gefangenschaft gerathen!
Was kann die ganze Welt für einen solchen
Verlust mir wieder zum Ersatze geben?

Otto.

Folg' mir nach Delmenhorst! Da wird Dein Freund
Und seine Schwester Dir die Qualen lindern.
Groß ist das Elend, doch ist Rettung möglich.
Erinnerst Du Dich noch, wie einst ich Dir
In alten Tagen unter diesen Buchen
Vom Grafen Huno, meinem Ahn, erzählte,
Wie er, vom Kaiser ohne Schuld verurtheilt,
Mit einem grimm'gen Löwen kämpfen sollte?
Er war ein Greis, doch reist' er mit dem Sohn
In Gottes Namen gleich nach Goslar ab.
Da bat der Jüngling sich vom Kaiser aus,
Statt seines Vaters mit dem Leu zu streiten.
Es ward gestattet, und so machte Friedrich
Sich einen Mann von Stroh und füllt' ihm schlau
Den Bauch, die Brust mit warmen Eingeweiden.
Und ruhig so die Puppe vor sich tragend,
Erwartet er den Löwen in den Schranken.
Der riecht die Eingeweide kaum, so packt er
Den Strohmann gierig mit den grimm'gen Tatzen,
Im selben Augenblick sticht Friedrichs Schwert
Ihn durch das wilde Herz. — Wie oft, Sophia,
Hat uns die Sage Zutraun eingeflößt!
Ist groß die Noth, ist auch die Hülfe nah.
Was willst Du denn verzweifeln?

Sophia.

Otto, Otto,
Gern wollt' ich streiten, hätt' ich nur, wie Friedrich,
Auch einen grauen Vater ohne Schuld! —
Jetzt, lebe wohl, auf ewig, lieber Otto!
Du siehst mich nimmer wieder. Ein Mal schon
Trat zwischen uns des Klosters kalte Mauer,
Sie scheidet ewig uns! — O hätt' ich nie
Des Jugendfreunds vergessen! Mein Gefühl
Verirrte sich; leichtsinnig, wie ein Vogel,
Der strengen Haft entflohn, ließ thöricht ich
Mich in das Garn des Vogelstellers locken.
Gelähmt, geknickt sind meines Frohsinns Flügel,
Nicht folgen kann ich Dir. Wohl eingedenk
Bist Du der schönen Jugendzeit geblieben,
Ich, Otto, ich vergaß sie flatterhaft!
O, weine nicht, jetzt fühl' ich erst, was Du
Mir hättest werden können, theurer Freund!
Dein blaues, frommes Auge schwimmt in Thränen.
Daß Du mich liebst, wohl fühl' ich's — ach, zu spät!
Vergiß mein nicht, gedenke dann auch meiner,
Wenn Dir dereinst des Glückes Sonne scheint
Und auf Sophias Grab im Klostergarten
Ihr bleiches Haupt das kleine Veilchen beugt.
Nun, lebe wohl! Geschworen hab' ich's theuer,
Und nimmer kann ich mein Gelübde brechen.
Ich bin des Himmels Braut; doch lieb' ich Dich,
Und als ein Engel will ich Dich umarmen,
Wenn auf der Erde glücklich Du gelebt!
Leb' wohl, reich' mir zum Abschied' Deine Hand.

Otto.

Sophia, Heil versprichst Du meinem Stamm,
Und Du vernichtest mich?

Sophia.

Gott steh' Dir bei!

Otto.

O bleib', o bleib'!

Sophia.

Auf ewig lebe wohl!

(Ab.)

Otto.

Ich darf nicht folgen — jetzt ist meine Jugend
Nur eine falbe Blume ohne Duft!

(Ab.)

Klosterhalle.

(Des Königs Leiche im Hintergrunde auf der Bahre, mit dem Tuche bedeckt; über der Leiche hängt eine Lampe, und unter dieser an der Wand das Bild vom ersten Akt hinter einem grünen Vorhange.)

Esgar. Ein Mönch.

Mönch.

Der Herzog Abel naht in großer Eile,
Er sucht Euch, frommer Herr!

Esgar.

Ist's ihm bekannt,
Daß wir des Königs Leiche hier gefunden?

Mönch.

Noch nicht. In Zorn hat er nach Euch gefragt.
Dort kommt er selbst —

Esgar.

Entferne Dich, mein Bruder!

(Der Mönch geht ab.)

Abel

(tritt in heftiger Bewegung ein und eilt bis zum Vordergrunde, ohne auf irgend etwas zu achten.)

Ruft mir den Bischof!

Esgar

(ruhig und mit Würde.)

Er ist hier.

Abel

(hört ihn nicht, in Gedanken versunken.)

Nun hoff'
Ich wieder. Denn in dieser Halle liegen
Trost und Rechtfertigung für mich verborgen.
Ja, Strange, Gottes Fügung war es, daß
Unfern des Klosters Deinen Ohm, den Mönch,
Ich traf, der Deine Worte mir bestätigt. —
Hier ist das Fenster, draußen ist der Garten,
Dort ist die Zelle mit dem kleinen Vorhang,
Hier in der Mauer steht die Eisentruhe.
Und hier —

(zieht den Schlüssel hervor.)

hier ist der Schlüssel zu dem Räthsel.

(Laut, ohne sich umzusehen.)

Fort, Mönch! Was zauderst Du? Ruf' mir den Bischof!

Esgar (nähert sich.)

Er steht vor Euch.

Abel,

(als er ihn gewahr wird.)

Nun, bist Du endlich da?

Was missest Du mich stolz mit ernstem Blick?
Mit Schrecken hat Verachtung sich gepaart
Auf Deinem bleichen Antlitz. Sprich, was willst Du?
Drang schon das alberne Gerücht vielleicht,
Vom Tod des Königs, durch die finstern Mauern?

Esgar.

Und welches?

Abel.

Daß als seines Bruders Gast
Er in verwichner Nacht ermordet worden?

Esgar.

Das weiß ich. —

Abel.

Und, nicht wahr, nun hältst Du mich
Selbst für den Thäter? denn, wo nur Ihr Mönche
Etwas zu glauben findet, seid Ihr froh;
Die Sage sei auch noch so abgeschmackt,
So unwahrscheinlich, als sie immer wolle.

Esgar.

Mein Herzog: Haß und Unbarmherzigkeit
Sind unwahrscheinlich nicht auf dieser Erde.

Abel.

Und glaubst Du, Abel könne Meuchelmord
Begehn?

Esgar.

Nicht selbst. —

Abel.

Durch einen Andern? — Besser!
Nach Deiner Meinung bin ich Königsmörder?

Esgar.

Erst glaubt' ich es; jetzt weiß ich's mit Gewißheit.

Abel.

Und wo hast die Gewißheit Du gelesen?

Esgar.

In Deinen Augen, Unglückseliger!

Abel.

Ei, ei! Doch, wollt Euch nicht so heilig stellen,
Wißt, daß ich hinter Eure Ränke kam!
Nicht wahr, der König ging als Freund zu mir,
Als Bruder, um mit mir sich zu versöhnen?

Esgar.

Unschuldiger flog keine Engelsseele
Zur Seligkeit —

Abel.

Still, unterbrecht mich nicht!
Gesetzt, der König wäre nur gekommen
Im Freundschafts-Mantel, um mich auszuspähn,
Indeß er heimlich einen Schatz gesammelt
Zu neuen Fehden gegen seinen Bruder?
Gesetzt, er hätt' auch an des Bruders Feinde
Geschrieben schon und den Verrätherbrief
In den verborgnen Wandschrank eingeschlossen:
Was sagst Du dazu?

Esgar.

Wer, Unglücklicher,
Hat Dich mit der armsel'gen Mähr getröstet?

Abel.

Gesteh' nur den Betrug, ich weiß schon Alles!
Weiß auch, daß Du dem König abgerathen.
Schrieb er nicht in's Geheim in dieser Halle?

Esgar.
Und legte seine Schrift in jenen Schrein.
Wozu es läugnen? —

Abel.
Und was schrieb der König?

Esgar.
Sein Testament.

Abel.
Sein Testament?

Esgar.
Er ahnte
Den nahen Tod. Doch wollt' er Dich besuchen.
Ich widerrieth es ihm, weil ich Dich kenne;
Doch half es nichts! Zwar warnt' ihn auch ein Traum.
Doch traut' er weniger dem Traum, als Dir,
Obgleich der ehrlich war und Du —

Abel.
Und ich? —
Wo ist das Testament, ich will es lesen.

Esgar.
Das Pergament verschloß er in den Schrein
Und nahm den Schlüssel mit.

Abel.
Den hat das Schicksal
Mir überreicht!

Esgar.
So öffne nur den Schrank!
Du bist sein nächster Blutsverwandte, Dir
Gebührt es, seinen Nachlaß zu betrachten.

Abel (vor dem Schrank.)
Was zittr' ich? Warum ist der Schrank so schwarz?

Es knarrt das rost'ge Schloß! — Wär' es mir besser,
Wenn ewig dieser Schrein verschlossen bliebe?

Esgar.

Unsel'ger Abel!

Abel.

Du bejammerst mich?
(Oeffnet den Schrank.)
Es ist geschehen! Sprich, Orakel, jetzt,
Verkünd' in kurzen Worten mein Geschick! —
Ein Pergament und eine alte braune
Mönchskutte — weiter nichts!

Esgar.

Lies, hast Du Muth!

Abel (liest.)

Mein Vaterland, nicht wieder
Will ich verwunden Dich!
Versöhnen treu sich Brüder,
Dann freun die Engel sich!
Nach Rettung will ich wallen,
Entfliehn der Welt Verrath;
In stillen Klosterhallen
Bewein' ich meine That.

Leicht kann das Leben enden,
Doch fürcht' ich keine Noth.
Zu Gott will ich mich wenden
Im Leben und im Tod;
Er wird die Sehnsucht stillen,
Er wird genädig sein,
Und meinen letzten Willen
Leg' ich in diesen Schrein.

Ihr lieben Unterthanen,
Ritter und Clerisei,
Laßt nicht vergeblich mahnen
Euch meine Bitte frei:
Die goldne Last der Krone
Schenkt meines Vaters Sohn!
Wenn ich im Kloster wohne,
Steig' Abel auf den Thron!

Nicht will ich fürder drücken
Den Bruder und das Land;
Zum Himmel mit Entzücken
Streck' ich hinauf die Hand.
Was von der Welt erworben,
Gehört der Zeitlichkeit. —
Hüllt mich, wenn ich gestorben,
In dieses schlichte Kleid!

(Er wankt, das Pergament entfällt seinen Händen. Esgar tritt heran und unterstützt ihn.)

(Matt.)

Dank, Alter, Dank! Es schwindelt mich ein wenig! —
Führ' mich zum Sessel — es geht bald vorüber.

(Kräftiger.)

Nein, laß' mich stehn und auf mein Schwert mich stützen!
In der Mönchskutte soll man ihn begraben,
War es nicht so?

Esgar.

Die bittre Reue nagt
An seinem Herzen.

Abel.

Alter Graubart, fühlst
Du Mitleid mit mir? Erich fühlt es auch.

Im Himmel, Esgar, kennt er meine Schuld,
Auch meine Reue! Jetzt ruf' ich vergebens,
Sonst hatte meine Stimme Wunderkraft:
Ein einzig Wort hat einen Freund erschlagen!

Esgar.

Kommt, folgt mir aus der Halle!

Abel.

Laß' mich hier!
Hier will ich Hütten baun, hier ist gut wohnen;
In dieser Halle find' ich meinen Hafen.

(Er erblickt die Leiche.)

Ha, dort hat Einer ja geankert schon!
Wer ist der Leichnam auf der Todtenbahre?

Esgar.

Unglückliches Verhängniß! Kommt, mein Herzog,
Hier ist's nicht gut, noch fürder zu verweilen.

Abel.

Doch scheint's mir eben hier sehr gut zu sein. —
Es hängt ein Bildniß über jener Leiche,
Ein grüner Vorhang birgt's vor meinem Blick.
Grün ist die Hoffnungsfarbe — Hoffnung paßt
Für mich nicht mehr, fort eitler Hoffnungsschleier!

(Er reißt den Vorhang weg und entdeckt das Gemälde von Kain, der seinen Bruder erschlägt.)

Ha, Kain!

(Er bebt vor dem Bilde zurück und bleibt einen Augenblick wie vernichtet stehen, dann faßt er schnell des Bischofs Hand und zieht ihn zum Vordergrunde.)

Weißt Du's noch, mein frommer Vater,
Dies Bild stand schöngemalt in Deiner Bibel.
Erinnerst Du Dich noch des Abends, als

Auf Deinem Knie wir saßen, ich und Erich?
Sechs Jahre war er alt, ich zählte fünfe.
Da waren beide wir noch so unschuldig,
Daß solche Schuld unmöglich uns erschien.
(Stützt sich unter heftigem Zittern auf den Bischof.)
Man lernt doch Vieles, wenn man älter wird!

Esgar (in ihn dringend.)

Folgt mir!

Abel.

Warum verbirgst Du Deine Schätze?
Warum darf ich nicht Erichs Leiche sehn?
Meinst Du, daß ich den Anblick nicht ertrüge? —
Es freut mich, daß Ihr ihn gefunden habt.
Und daß er nicht ein Raub der Fische wird.
Begrabt ihn christlich, denn er hat's verdient. —
Doch sehen will ich ihn mit wachen Augen
Nicht mehr; im Traume steht sein drohend Bild
Mir stets vor Augen; und die Martyrkrone
Drückt schärfer seine bleiche Schläfe nicht,
Als Dänmarks Königskrone dieses Haupt.
(Heftiger gerührt.)
Jetzt will ich doch die Leiche sehn!

Esgar (bittend.)

O nein!

Abel

(wirft das Leichentuch bei Seite.)

Es ist geschehn! — O Gott, wie blau und schwarz
Erdrosselt liegt er da, durch meine Hand!
(Er stürzt neben der Leiche nieder.)
O Erich, theu'r erkauft' ich Deine Krone!
Es schweben meiner Kinder dunkle Schatten —

Sophia schwarz umschleiert, Waldemar
In schweren Fesseln — schon um Deine Bahre.
Bald folgt Dir Abel nach! Sein wildes Leben,
Ein Kampf mit dem Verhängniß, mit sich selbst,
Ist Strafe, die der Tod nur enden wird.
O bete dann zu Gott, Du Sel'ger, daß er
Barmherzigkeit dem reu'gen Sünder gönne!

[illegible]

Esgar (zu ihm dringend.)

Folge mir!

Abel.

Warum verbergt Ihr Deine Schätze?
Warum darf ich nicht Erichs Leiche sehn?
Meinst Du, daß ich den Anblick nicht ertrüge? —
Es freut mich, daß Ihr ihn gefunden habt,
Und daß er nicht ein Raub der Fische wird.
Begrabt ihn christlich, denn er hat's verdient. —
Doch sehen will ich ihn mit wachen Augen
Nicht mehr; im Traume steht sein drohend Bild
Mir stets vor Augen; und die Martirkrone
Drückt schärfer seine bleiche Schläfe nicht,
Als Dänmarks Königskrone dieses Haupt.
(Schweigt erschüttert.)
Jetzt will ich doch die Leiche sehn!

Esgar (bittend.)

O Abel!

Abel

(wirft das Leichentuch bei Seite.)
Es ist geschehn! — O Gott, wie blau und schwarz
Erdrosselt liegt er da, durch meine Hand!
(Er sinkt neben der Leiche nieder.)
O Erich, theu'r erkauft ich Deine Krone!
Es schweben meiner Kinder dunkle Schatten —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Adam Oehlenschlägers dramatische Dichtungen

Bd.: 5

Breslau 1839

P.o.germ. 1025 i-6/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312206-1